

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

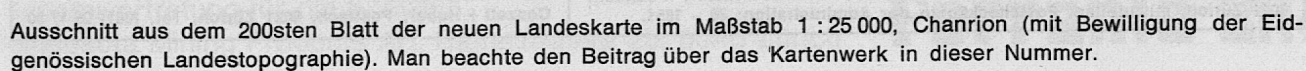
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Inhalt

Sprachbetrachtung in neuer Sicht
 Sprachunterricht und Sprachwissenschaft
 Grundsätzliches zur Sprachlehrertagung
 Das Übungsbuch im Sprachunterricht
 Unterricht:
 Der Oberaargau in der Helvetik 1798–1803
 Pour une éducation aux relations humaines
 Beilage: «Pädagogischer Beobachter»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
 Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkassenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 9. November, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Schulung der Beweglichkeit, Wurftraining, Spiel. Leitung: J. Blust.

Lehrergesangsverein Zürich. Montag, 6. November, 19.30 Uhr Chor II, 20.00 Uhr alle. — Dienstag, 7. November, 18.30 bis 19.40 Uhr Alt, Tenor, Bass (Magnificat). Singsaal Grossmünsterschulhaus.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 6. November, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule mit Langbank, Bodenturnen II. — Montag, 13. November, Jahresversammlung.

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, den 3. November 1967, 18.15 Uhr, Turnhalle Schanz, Rüti. Fröhliches Geräteturnen, Spiel.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 3. November, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turn- und Sporthalle Rainweg. Sprunggerät Minitramp: persönliche Schulung.

Lehrerturnvereine Basel-Stadt und Basel-Land. Eislaufkurse: Jeden Mittwoch von 17.30 bis 18.30 Uhr auf der Kunsteisbahn Basel.

SAHARA Monographie einer Wüste

von René Gardi

264 Seiten mit 128 Farbtafeln, 4 Übersichtskarten, Textbeiträge von Prof. K. Suter, Dr. A. Wandeler und Dr. H. Rhotert. Fr. 64.–

Der neue K+F-Bildband vermittelt in prachtvollen Farbaufnahmen das tatsächliche, vielgestaltige Antlitz der Wüste: Bodenformen, Sandmeere, steinige Plateaus, Gebirge, Tiere, Pflanzen, Karawanenpfade, Lastwagenpisten, den Menschen in der Wüste. Ein herrliches Buch für den Freund weiter Fernen wie für den Liebhaber erstklassiger Farbphotographie.

Erscheint Mitte November



Kümmerly & Frey
 Bern

Hallerstrasse 6–10
 Telefon 031/23 36 68

**Bezugspreise:**

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett & Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.

Insertionspreise:

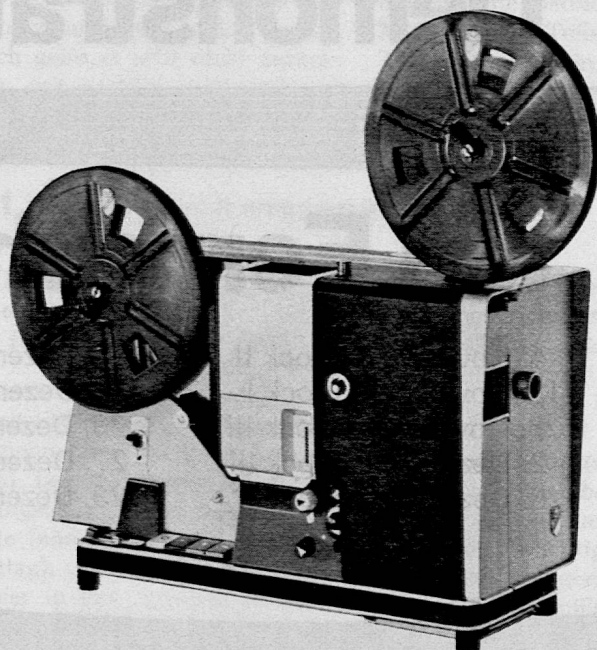
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 177.– 1/2 Seite Fr. 90.– 3/4 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
 Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

**Der 8S8 Sound kostet etwas mehr
als eine Standardausführung,
denn er ist mit allen Finessen ausgestattet
und dennoch einfach zu bedienen**



8S8 Sound heisst der neue Zweiformat-Tonfilmprojektor der Carena AG zur Vertonung und Vorführung von Normal-8- und Super-8-Filmen. Der Carena 8S8 Sound ist ein Hochleistungsgerät für den anspruchsvollen Amateur, zur Schulung in Industrie und Werbung, ausgestattet mit technischen Finessen, die sonst nur die teuren Geräte für den professionellen Bedarf aufweisen:

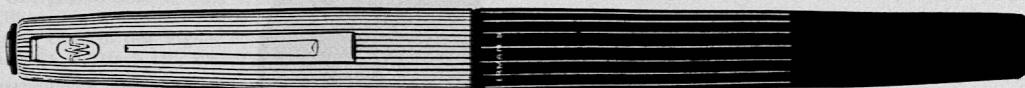
- automatische Filmeinfädelung von Spule zu Spule
- lichtstarkes Objektiv Kern Vario-Switar 1:1,3 / 12,5 – 28 mm
- Direkt-, Misch- oder Trickvertonung mittels Mikrophon, Tonbandgerät, HiFi- oder Stereoanlage, einschliesslich Echo- und Halleffekt
- Life-Ton-Einrichtung für zusätzliche Kommentare zu Tonfilmen
- studiomässige Hinterbandkontrolle für sofortiges Abhören des aufgespielten Tones
- automatische Sperre gegen unbeabsichtigtes Löschen
- Koffer mit eingebauter 7-Watt-Endstufe mit hervorragender Klangfülle (auch in grossen Räumen) und Anschlussmöglichkeit für weitere Lautsprecher
- Vorwärts-, Rückwärts- und Stillstand-Projektion sowie Schnellrückspulung durch einfachen Tastendruck
- einfache Umschaltung von Normal-8 auf Super-8
- zwei Bildfrequenzen 18 und 24 Bilder/Sekunde
- eingebaute automatische Raumbelichtung

Lassen Sie sich den Carena 8S8 Sound von Ihrem Fachhändler vorführen. Eine vollständige Anleitung für Filmvertonung, Schnitt und Vorführung finden Sie im Buch «Neue Tonfilmpraxis» von Dr. Max Abegg zu Fr. 19.80.

Generalvertretung für die Schweiz:
Minnesota Mining Products AG, Räflestrasse 25, 8045 Zürich

Ferrania 3M

Erleben Sie die Wat- Demonstration



am Fernsehen!

4. November	Block II	14. Dezember	Block III
13. November	Block I	18. Dezember	Block II
25. November	Block III	23. Dezember	Block III
2. Dezember	Block III	27. Dezember	Block I
8. Dezember	Block II	29. Dezember	Block III

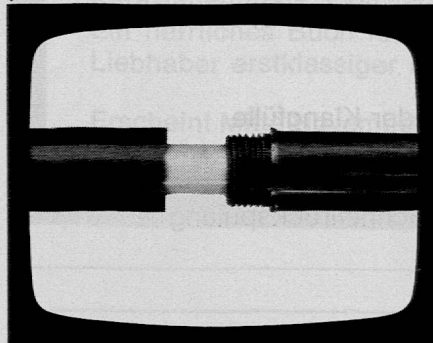
Am Bildschirm wird jetzt der WAT-Füllhalter mit seiner revolutionären Kapillarpatrone demonstriert.

Beobachten Sie selbst, wie blitzschnell die Tinte in die offenen Zellen des Kapillarsystems hinaufsteigt – **ohne jegliche Mechanik!**

Das Füllen des WAT ist wirklich kinderleicht: Aufschrauben (1) – Patrone in offene Tinte «Waterman 88 bleu floride» tauchen (2) – zuschrauben. Fertig! Der WAT ist wieder schreibbereit – für mehr als 40 Hefteisen (3).

Übrigens: WAT-Hefte fallen **dank ihrer Sauberkeit** geradezu auf. Selbst notorische Kleckser führen jetzt reine Hefte, und Linkshänder verschmieren die Schrift nicht mehr. Saubere Hefte sind von entscheidender Wichtigkeit bei der Beurteilung der Schülerarbeiten.

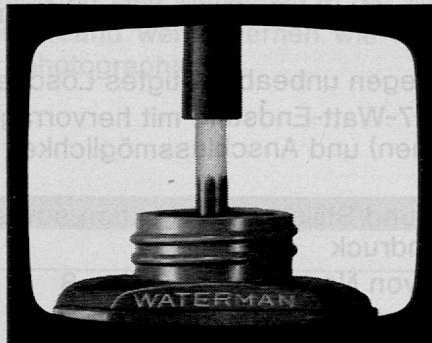
(1)



WAT, der einzige klecks-sichere Schulfüllhalter mit Kapillarpatrone.

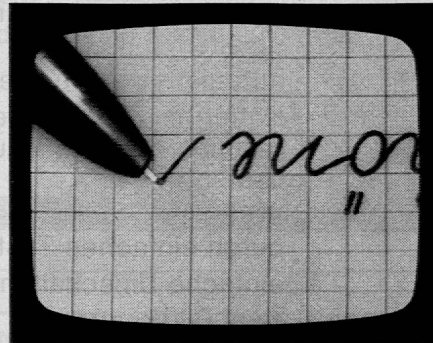
Das neue, blaue WAT-Modell kostet nur Fr. 12.50!

(2)



Schülerfüllhalter mit klassischem Füllsystem bereits ab Fr. 9.50.

(3)



Jif AG Waterman
Badenerstrasse 404
8004 Zürich
Telephon 051/52 12 80

Wat

von

Waterman

Sprachbetrachtung in neuer Sicht

Dies war das Thema, dem die Arbeitstagung der *Interkantonalen Mittelstufenkonferenz* vom 8. und 9. September 1967 in der prächtigen neuen Kantonsschule Luzern gewidmet war.

Der Präsident der IMK, Eduard Bachmann, Zug, konnte eine ausserordentlich grosse Zahl von Teilnehmern und zahlreiche Gäste – unter ihnen den Präsidenten der Erziehungsdirektorenkonferenz, J. Müller, Uri –, willkommen heissen. Er dankte den Behörden von Luzern für die Unterstützung der Tagung und wies darauf hin, dass die IMK vor zehn Jahren in Luzern gegründet worden war. Doch gelte es jetzt nicht zurückzublicken, sondern mutig, mit Sachkenntnis und viel

gutem Willen an die neuen Aufgaben heranzugehen. Nach einem Grundsatzvortrag von Fritz Streit, Seminarlehrer in Bern, löste sich die Konferenz in vier Arbeitsgruppen auf, wo unter Leitung von H. Muggli, Uster, Paul Lichtsteiner, Cham, Fritz Streit, Muri-Bern, und Rolf Martin, Kirchlintach, Wesen und Praxis der neuen Sprachbetrachtung erarbeitet worden ist. Die drei hier veröffentlichten Berichte sollen zeigen, unter welchen neuen oder erneuerten Gesichtspunkten Hans Glinz die Sprache betrachtet sehen möchte. Die ernsthafte Mitarbeit der Teilnehmer hat bewiesen, dass mit dem Tagungsthema ein wesentliches Anliegen eines fortschrittlichen Unterrichtes zur Sprache gekommen ist. *Bi.*

Sprachunterricht und Sprachwissenschaft

Referat von Professor Dr. Hans Glinz,
Technische Hochschule Aachen
an der Arbeitstagung der IMK, 9. September 1967

Der Referent bemerkt zuerst, seine Aufgabe sei nicht ganz leicht, da er nicht mit einem fertigen Manuskript vor die Zuhörer treten könne; er habe vielmehr eine ähnliche Aufgabe wie ein beratender Ingenieur, der gewisse neue Verfahren vorgeschlagen hat und der nun selber zuerst sehen musste (nämlich beim Besuch der Arbeitsgruppen am Vormittag), wie diese Verfahren sich in den Betrieben (d. h. hier in den Schulen) bewährt haben; erst dann kann er die betreffenden Betriebsleiter beraten.

Der Referent beantwortet darauf einige Fragen, die ihm von den Teilnehmern schriftlich gestellt worden sind: zur Rolle der Rechtschreibung im Sprachunterricht, zur Rolle der grammatischen Fachausdrücke, zur Abgrenzung der Wortarten «Verb» und «Nomen» und zur Offenheit aller von ihm vorgeschlagenen Begriffe und Verfahren. Er nennt dazu einige Literatur, die in der von der IMK herausgegebenen Schrift noch nicht enthalten ist, vor allem die 1965 und 1966 erschienenen Bände des «Deutschen Sprachspiegels» für Realschulen, mit zugehörigen Lehrerheften, ferner das Bändchen «Deutsche Syntax» (Stuttgart 1965, 2. Auflage 1967) und das Bändchen «Sprachwissenschaft heute, Aufgaben und Möglichkeiten» (Stuttgart 1967), das die Verwirklichung der neuen Gedanken im Germanistikstudium der Universitäten zeigt.

Nun kommt er zu seinem eigentlichen Thema: Sprachwissenschaft und Sprachunterricht.

Wenn gemeinhin von Grammatik gesprochen wird, dann denkt man an ein überschaubares System, an Begriffe von Wortarten, Satzgliedern, an die Ordnung der verbalen Teile, an die Tempus- und Modusformen, die Kasus usw. Tatsächlich steckt in der Sprache etwas Systematisches, Logisches. Aber gleichzeitig steckt auch etwas Unlogisches, künstlerisch-spontan Entstandenes drin. Man könnte die Sprache mit einem Staatswesen wie der Schweiz vergleichen, wo neben rational Durchdachtem viel historisch Zufälliges liegt. Heute soll einmal das Spontane, Unregelmässige, historisch Zufällige besonders beleuchtet werden, damit uns nicht über dem Systemhaften der Blick auf das Ganze der Sprache zu eng wird.

Das wird an einem kleinen Text gezeigt. Alle Sprachwissenschaft muss nämlich vom Text ausgehen und zu ihm hinführen. Es gibt nur zwei Grundhaltungen: Entweder habe ich etwas vor mir, das ich *lese* – oder ich habe etwas im Kopf, das ich mündlich oder schriftlich *zum Ausdruck bringen* will. Dem entsprechen die beiden alten Aufgaben allen Sprachunterrichts: *lesen lehren* und *schreiben lehren*. Dass man kritisch lesen lernt, wo nötig auch zwischen den Zeilen lesen lernt, das ist auch wichtig über den Sprachunterricht hinaus, für die staatsbürgerliche Erziehung, ja für die Entwicklung zu mitmenschlichem Verhalten überhaupt.

Als Beispiel steht an der Tafel ein Stückchen aus Goethes «Faust», nämlich die Verse aus dem «Prolog im Himmel»:

«Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe meinesgleichen nie gehasst.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muss als Teufel schaffen. –»

Ein Teilnehmer wird gebeten, die Verse vorzulesen, und es zeigt sich sogleich, dass manche Verse verschiedene Deutungen zulassen und demgemäss verschieden gesprochen werden können. Gleich beim ersten Vers erhebt sich die Frage: darf Mephisto nur *frei erscheinen* (d. h. in Wirklichkeit nicht frei sein), oder darf er *immer* erscheinen, wann er will, sich *ganz so geben*, wie er wirklich ist, *frei sein*? Die Feststellung, ob «frei» im Sinne der traditionellen Grammatik ein Adjektiv oder ein Adverb sei, führt keinen Schritt weiter. Eine einleuchtende Lösung ergibt sich *nicht* aus dem Aufbau dieses isolierten Satzes aus Wörtern und Satzgliedern, sondern erst aus der genauen Betrachtung des Zusammenhangs, der vorhergehenden und folgenden Verse («ich habe meinesgleichen nie gehasst» spricht z. B. deutlich für die zweite Deutung: Mephisto darf sich so geben, wie er ist).

Der Referent formuliert hier als philologische Grundregel: das Ganze ist sicherer als die Teile; wenn ich den genauen Beitrag eines einzelnen Teils (Satzes, Wortes) nicht befriedigend fassen kann, muss ich auf den nächsthöheren Zusammenhang achten. In entsprechen-

der Weise wird der Vers diskutiert «und muss als *Teufel* schaffen» (also: Negatives hervorbringen) – «und muss als *Teufel schaffen*» (also: trotz seiner Teufelnatur Positives, dem Herrn Gefälliges hervorbringen).

Durch diese Beispiele vermag der Referent zu zeigen, wie wenig es möglich ist, aus den einzelnen Wörtern den Sinn algebraisch zu *konstruieren*, und wie sehr es nötig ist, aus dem Zusammenhang durch *Nachvollziehen* den Sinn zu erschliessen – mit anderen Worten, wie sehr über das grammatisch-wörtliche Verständnis hinaus ein *künstlerisches* Nachvollziehen erforderlich ist. Zugleich erkennen wir: über solche Dinge kann ein Schüler kaum bewusst Rechenschaft geben; aber es im Lesen zum Ausdruck bringen, das kann er viel besser. Für Nuancen des Ausdrucks hat der Schüler ein sehr feines Gespür. Darum ist die Aufforderung «Wir wollen es zu lesen probieren» eine der allerwichtigsten in der Schule. Dadurch, dass er richtig liest, dokumentiert der Schüler oft sehr viel Verstehen, das er gar nicht in Worte fassen kann. Darum muss der Lehrer viel laut lesen lassen, ohne vorher selber vorzulesen.

An den gleichen Versen entwickelt der Referent nun ganz knapp seine grundlegende Unterscheidung der *geltenden Inhalte* (Nomosphäre) von den *funktionierenden* oder dienenden *Inhalten* (Morphosphäre); so besteht ein Perfekt wie «habe... gehasst» aus *zwei* funktionierenden Einheiten, aber diese sind Träger *einer* geltenden Einheit, und das «habe» in «habe gehasst» ist daher etwas ganz anderes als ein «habe» in «habe Zeit», «habe einen guten Freund». Bei solcher Analyse zeigt sich auch, dass in der Regel ein Text gar nicht aus einzelnen Wörtern aufgebaut ist, sondern aus schon höher organisierten Einheiten, aus ganzen verbalen Wortketten, z. B. «irgendwo frei erscheinen dürfen», «jemanden (nicht) hassen», «jemandem (sehr/wenig) zur Last fallen» usw. Diese Ketten werden nun mit Subjekten verbunden, in die Stellen für «jemand», «irgendwo» usw. werden die entsprechenden genauer nennenden Wörter und Wortgruppen eingefügt. Man sollte daher gar nicht sagen, dass man «Sätze bildet», sondern man sollte sagen: man *gewinnt* die gewünschten Sätze (Ausagen, Fragen usw.), indem man an *Mustern* entsprechende *Variationen* vornimmt. Man baut nicht Sätze aus blossen Einzelementen auf, sondern man hat schon eine ganze Struktur und setzt an ihren einzelnen variablen Stellen das ein, was für den betreffenden Fall nötig ist.

Eine dritte Ebene, die sowohl von den geltenden Inhalten wie von den funktionierenden Inhalten klar unterschieden werden muss, ist die der *rein lautlichen Darstellung* (Phonomorphie); hierher gehört z. B. der Unterschied von regelmässigen und unregelmässigen Verben, von «starker» und «schwacher» Konjugation und Deklination usw. Schematisch dargestellt sieht es so aus:

geltende Inhalte und Strukturen	(Nomosphäre)
funktionierende, dienende	
Inhalte und Strukturen	(Morphosphäre)
rein lautliche Darstellung	(Phonomorphie)

In der bisherigen Grammatik hat man diese drei Ebenen oft unbemerkt durcheinandergeraten lassen. Die moderne strukturalistische Grammatik hat zunächst das System (oder den Systemkomplex) der funktionierenden Inhalte und Strukturen scharf herausgearbeitet – auf diese Ebene gehören grundsätzlich auch die Be-

griffe der Satzglieder und Wortarten. Darauf aufbauend, aber auch darüber hinausgehend, setzt sich die inhaltbezogene Grammatik das Ziel, das System oder den Systemkomplex der *geltenden* Inhalte und Strukturen zu beschreiben.

Das ist aber ein sehr heikles Geschäft. Hat man z. B. ein Gebilde vor sich wie das deutsche Futur «er wird es nicht wollen», so weiss man noch nicht, ob eine Zukunft gemeint ist oder eine vermutete Gegenwart, da sowohl der geltende Inhalt «Zukunft» wie der geltende Inhalt «vermutete Gegenwart» von der *gleichen* Einheit im Bereich der funktionierenden Inhalte (Morphosphäre) getragen wird.

Dieser Bereich der geltenden Inhalte ist auch in der Wissenschaft erst im letzten Jahrzehnt wirklich in Angriff genommen worden, und wir stehen hier noch ganz am Anfang. Man hat nämlich lange Zeit die Sache so zu betrachten versucht: man hat aus Lauten Wörter, aus Wörtern Satzglieder, aus Satzgliedern Sätze aufzubauen versucht. In der Wirklichkeit des sprachlichen Gestaltens geht es umgekehrt: es schwebt etwas vor, was man darstellen möchte; dazu wählt man die entsprechenden geltenden Inhalte und Strukturen, mit diesen die sie tragenden dienenden, funktionierenden Inhalte und Strukturen, und wieder mit diesen die sie tragenden lautlichen Formen.

Für die wissenschaftliche Erforschung ist die angemessene Beschreibung der *geltenden* Inhalte das erklärte *Ziel*, aber der *Weg* zu ihnen führt (wie auch der Weg zur richtigen Auffassung des nur Lautlichen) über die genaue Beobachtung der *funktionierenden* Inhalte und Strukturen und ihres Zusammenwirkens in einem Text. Darum muss man auch in der Schulgrammatik *anfangen* mit einfachsten Begriffen der funktionierenden Inhalte und Strukturen (z. B. den Wortarten) – aber man muss zugleich dem Schüler immer mehr das Gefühl geben, dass diese Begriffe nichts Absolutes und nichts Letztes sind, sondern dass man sie genügend offen und flexibel halten muss, um über ihnen die geltenden Inhalte richtig zu erfassen, auch wenn man davon in der Schule bis weit hinauf keine bewusste Rechenschaft geben kann.

Dazu tritt noch eine Komplizierung: auch im Bereich der funktionierenden Inhalte und Strukturen kann jeder Sprachteilhaber oft eine eigene inhaltliche Deutung vornehmen; er kann z. B. das «habe» in einem Perfekt als durchaus sinnvoll empfinden, etwa «er *hat* es gefunden, er *hat* es jetzt im Besitz». Solche *individuellen* Ausdeutungen von Einheiten aus dem Bereich der funktionierenden Inhalte muss man sorgfältig unterscheiden von den geltenden Inhalten, die für *alle* Sprecher verbindlich sind, wenn nicht Missverständnisse auftreten sollen. Diese individuell verschieden möglichen Ausdeutungen – der Referent nennt sie «subsemantisch» – dürfen aber auch nicht vernachlässigt werden; sie spielen bei aller Dichtung eine zentrale Rolle, und sie treten beim Sprachenlernen in der Schule auf Schritt und Tritt in Erscheinung. Jeder Mensch tritt eben der objektiven Sprache mit etwas anderen persönlichen Erfahrungen gegenüber, und jedes Kind ist etwas anders als das andere. Deshalb ist auch keine Programmierung des Sprachunterrichts möglich – mindestens nicht seiner zentralen Bereiche –, ohne dass man in Gefahr kommt, die Kinder zu vergewaltigen. Das eigene Gestalten, das Schreiben von Aufsätzen lässt sich ohnehin nicht programmieren, wenn man es nicht zugleich mechanisieren und unecht werden lassen will.

Nach diesem (naturgemäss sehr knappen) Aufriss der Gesamtproblematik von Sprache und Sprachwissenschaft kommt der Referent nochmals auf den Sprachunterricht und auf die Arbeit des Vormittags zu sprechen. Man muss im Sprachunterricht so viele Einzelheiten üben und Fehler berichtigen, dass die Gefahr, diese zu überwerten und in einen gewissen Formalismus zu geraten, nicht ganz klein ist, besonders dann, wenn man etwa die Phänomene der Verbstellung und des Umstellens von Satzgliedern zu wichtig nimmt und zu mechanisch behandelt.

Der Referent hält es auch für sehr anfechtbar, wenn man für solche Übungen Texte von Schriftstellern künstlich verschlechtert, etwa indem man die Satzzeichen weglässt, die Ordnung der Sätze zerstört und den Schülern dann die Aufgabe stellt, das wieder in Ordnung zu bringen. Viel besser scheint ihm, an unvollkommenen, aber echten Texten, d. h. an Schülerentwürfen zu arbeiten. Er legt einen solchen Text vor (aus dem «Sprachspiegel», Realschulausgabe, Bd. 1, Seite 42).

Wie ich einmal verunglückte

Als ich noch klein war hatten meine Oma und meine Mutti mal Wäsche und ich spielte Pferd dabei lief ich auch mal rückwärts da gab es auf einmal einen Plumps und ich fiel in heisse Lauge ich weinte bitterlich da kamen auch schon meine Mutter und meine Oma sie trugen mich ins Wohnzimmer und meine Mutter nahm das Rad aus dem Keller und fuhr los. Als sie beim Arzt angekommen war ass er gerade und liess meine Mutter warten aber wie er das hörte dass ich mich verbrannt hatte kam er sofort als er sah dass es schlimm war fuhr er mich in ein Krankenhaus. Ich habe jetzt noch Narben.

Ein Teilnehmer liest den Text, und es ergibt sich sofort, dass die drei Punkte, die der zehnjährige Verfasser nur gesetzt hat, nicht Sätze abgrenzen, sondern ganze Leseabschnitte. Wenn man nun hier auf Grund der Leseprobe die Satzzeichen auch für die Gesamtsätze und Teilsätze setzt, wenn man dabei auf die Stellung der verbalen Teile achtet, wenn man Einteilung und Ablauf des Ganzen fühlbar macht, so erreicht man auf einem natürlichen Weg, was in der Arbeit des Vormittags, etwa in der Gruppe vom fünften und sechsten Schuljahr, etwas künstlich und an den Haaren herbeigezogen erscheinen konnte.

Eine andere natürliche Situation für das Bewusstmachen des verbalen Satzrahmens ergibt sich oft im Lesen, wenn etwa ein Satz zu bewältigen ist wie bei J. P. Hebel: «Ein Mann *hatte* eine beträchtliche Geldsumme, die in einem Tuch eingenäht war, aus Unachtsamkeit *verloren*.» Wenn ein Leser diesen Satz nicht auf Anhieb bewältigt, dann lassen wir den Satz auf die einfachste mögliche Form bringen und bauen nachher stufenweise wieder die komplizierte Originalform auf: ein Mann *hatte* Geld *verloren*

ein Mann *hatte* eine beträchtliche Geldsumme *verloren*
ein Mann *hatte* eine beträchtliche Geldsumme, die in einem Tuch eingenäht war, *verloren*

ein Mann *hatte* eine beträchtliche Geldsumme, die in einem Tuch eingenäht war, aus Unachtsamkeit *verloren*.

Solche Übungen sind zugleich eine ausgezeichnete Leseschulung für alle schwächeren Schüler und ein Stück Grammatik für die guten Schüler.

Schliesslich weist der Referent darauf hin, dass in seinen Augen der Anteil an reiner Grammatik, der ihm für die Schule nötig erscheint, von Jahr zu Jahr zurück-

geht. Er verweist dazu auf die Hamburger Empfehlungen, an deren Ausarbeitung er wesentlichen Anteil hatte. Dies bedeutet aber keine Entwertung der Grammatik. Der Schüler hat insbesondere in der fünften und sechsten Klasse ein Bedürfnis nach Einteilung und Ordnung. Es ist also wichtig, dass man ihm so präzise Begriffe gibt, dass er wirklich damit arbeiten kann. Man darf und soll ihn aber auch darauf aufmerksam machen, dass in der Grammatik nicht alles aufgeht. Das Wertvolle ist oft weniger das Endresultat, z. B. eine richtige Wortartbestimmung, sondern das Denken, das Arbeiten mit der Grammatik. Wenn Sprache und ihre Grammatik ein geschlossenes, ideales System wären, könnte man nie etwas Neues entwickeln; die *Unvollkommenheit* ist der Preis dafür, dass die Sprache etwas Lebendiges ist. Bescheidenheit ist an dieser Stelle wichtig: mit spontanem Sprachgebrauch fasst man immer eine Ganzheit, wissenschaftlich durchdringt man davon nur immer einen kleinen Teil.

Darum ist der Lehrer im Sprachunterricht eher ein beratender Arzt als ein Gärtner (und schon gar kein Konstrukteur); er muss sich nach den Starken und nach den Schwachen in seiner Klasse richten können. Er muss selber viel Grammatik und Sprachtheorie beherrschen, aber zugleich eine klare Vorstellung davon haben, was dabei verbindlich ist und was frei, was der Schüler *bewusst durchdringen* und was er nur – sicher, aber unbewusst – *handhaben* soll.

Präsident Bachmann verdankt das Referat sehr herzlich und übergibt das Wort Herrn Regierungsrat Müller als Präsidenten der Schweiz. Erziehungsdirektorenkonferenz. Dieser dankt für die Einladung und betont, dass die Lehrer, die wir brauchen, jene sind, die sich weiterbilden. Die Erziehungsdirektorenkonferenz befasst sich mit Koordinierung. Diese ist sicher auf dem Gebiet des Sprachunterrichts sehr gut möglich. Heute wird vom Lehrer ausserordentlich viel verlangt. Um so dankbarer sind wir Herrn Prof. Glinz für das, was er uns geboten hat. Mit einem Dank des Präsidenten an alle, die zur Tagung beigetragen haben, schliesst die Tagung.

Mit Hilfe einer Nachschrift von P. Bernhard Mathis, Engelberg, zusammengefasst durch den Referenten.

(Cet article fait partie du compte rendu d'une séance de travail tenue, le 9 septembre, à Lucerne, par la Conférence intercantonale des écoles du degré moyen. Ce résumé de la conférence du professeur Hans Glinz, d'Aix-la-Chapelle, établi par le Père Bernhard Mathis, d'Engelberg, a été revu et complété par le conférencier.)

Qui parle de grammaire pense à l'ordonnance des éléments verbaux, à quelque chose de systématique, de logique. Mais il y a aussi dans le langage un aspect artistique, d'origine spontanée. (Cela est rendu évident par l'analyse d'un texte de Goethe. La philologie doit toujours procéder du texte).

Apprendre à lire et à écrire sont des disciplines essentielles de l'enseignement; apprendre à lire entre les lignes constitue une tâche complémentaire non moins importante. Lors de la lecture, il s'avère d'emblée, par exemple, que diverses interprétations sont possibles lorsque varie l'intonation.

Le conférencier développe une loi fondamentale de la philologie: le tout est plus sûr que les parties; dans le doute, s'en tenir au contexte le plus probable. Par-delà la compréhension littérale, il y a toujours une interprétation intuitive. Dans une lecture exacte, soucieuse du sens précis, l'élève peut exercer son intelligence mieux que dans des exposés verbaux.

A propos de quelques vers tirés de «Faust», le professeur Glinz développe sa distinction fondamentale entre contenus signifiants (nomosphère) et contenus fonctionnels (morpho-

sphère). Un troisième plan est celui de la figure purement phonétique (phonomorphie). En grammaire, on a jusqu'ici laissé les trois plans interférer. Ce n'est qu'au cours de la dernière décennie que la science a pris en considération le système des contenus signifiants. Le linguiste voit dans la définition des contenus signifiants le but à atteindre; mais le chemin qui y mène passe par une observation exacte des structures fonctionnelles.

Dans l'enseignement, on doit se limiter aux structures les plus simples – ce qui n'empêche pas d'ouvrir l'esprit à la compréhension des contenus signifiants. Même dans le domaine des structures fonctionnelles, il y a des interprétations individuelles, car chacun comprend et utilise ces formes selon ce qu'il a vécu personnellement. C'est pourquoi il n'y a pas de programmation possible dans l'enseignement de la langue.

Dans la seconde partie de son exposé, le professeur Glinz en vient à parler de l'enseignement pratique de la langue. Le maître de langue court toujours le risque de donner trop d'importance (en temps et en valeur) à des fautes et à des détails formels, donc de tomber dans un formalisme stérile.

Par ailleurs, on ne devrait pas altérer des textes d'écrivains pour en tirer des exercices: il y a assez de matière dans les textes des élèves eux-mêmes! – Un tel texte est lu et discuté, ce qui démontre une fois de plus que prendre conscience du cadre de la phrase est une condition préalable de toute vraie lecture (en allemand, la proposition principale subdivise le groupe verbal et renvoie le participe à la fin). C'est pourquoi les phrases trop compliquées doivent, lors de la discussion, être ramenées à la forme la plus simple.

Le conférencier constate que la part de pure grammaire, à traiter en classe, s'amenuise. Toujours est-il que l'élève de 5e et 6e année a besoin d'apprendre à ordonner et à articuler les éléments du discours. Nous devons lui donner des notions solides, avec lesquelles il puisse travailler. Ce qui reste primordial, c'est le processus de pensée en fonction des notions grammaticales. L'imperfection du système des notions – d'où des incertitudes croissantes – est la rançon du fait que la langue reste quelque chose de vivant. Mais le maître doit avoir une idée claire de ce qu'il est indispensable à l'élève de pénétrer à fond et de dominer, et de ce qu'il lui suffit de savoir utiliser.

Bi./Bo.

Grundsätzliches zur Sprachlehrtagung

1962 ist eine Sammlung von Aufsätzen aus drei Jahrzehnten herausgekommen mit dem Titel: «Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik¹». Die erste Arbeit dieser Sammlung stammt von Prof. Weisgerber und trägt die Überschrift «Grammatik im Kreuzfeuer».

Diese Titel scheinen mir bezeichnend zu sein: wer sich heute ernsthaft mit Grammatik zu befassen beginnt, dürfte bald einmal etwas von diesem «Ringen» und vom «Kreuzfeuer» zu spüren bekommen. Er wird erkennen, dass sich Richtungen, Lager und Fronten gebildet haben, und es wird ihm – vor allem dem Lehrer – nicht erspart, Stellung zu beziehen.

Unsere Studiengruppe

ist 1958 gebildet worden, und wir haben auf alle Fälle damals noch nicht gehaut, in welcher heikle Auseinandersetzung wir hineingeraten würden. Wir sahen damals das Hauptziel im Anregen eines vernünftigen Sprachlehrepensums über die Kantongrenzen hinweg, im Sinne der Frage: «Wieviel Grammatik braucht der Mensch?» Dabei erlebten wir anschaulich, dass Grammatik eben nicht bloss eine methodische Frage ist.

Der neue Grammatik-Duden,

erschienen 1959, spiegelt die Werke der namhaftesten Sprachforscher wider (Brinkmann², Drach, Erben, Weisgerber, Glinz und andere). Der «Deutsche Sprachspiegel» kam heraus – schulpraktische Vorschläge für Sprachgestaltung und Sprachbetrachtung. Deutschexperten suchten in Tagungen zu gemeinsamen Vorschlägen zu kommen: die Hamburger Empfehlungen³ erschienen – auch in der SLZ publiziert. Es sind klar umrissene Vorschläge für die Lehrplangestaltung.

Unsere Sprachgruppe

konnte angesichts dieser Entwicklung nicht tun, als ob nichts geschehen wäre. Wir mussten uns mit Publikatio-

nen auseinandersetzen, die Expertentagungen besuchen, und wir hatten Stellung zu beziehen!

Immer mehr rückte dabei das Werk von Prof. Glinz ins Zentrum unserer Arbeit. Wie wir angetönt haben, darf man ihn nicht allein sehen im Ringen um eine neue Sicht der Sprache, wohl aber als Schöpfer einer neuen Schulgrammatik, die von der Primarschulstufe bis hin auf zur Universität die Spracharbeit zu umfassen versucht. Was uns zur Verfügung gestanden hat, haben wir als Hausarbeit studiert und in vielen Arbeitssitzungen besprochen.

Heute stehen zwei Fragen im Vordergrund:

Was vermag die neue Grammatik uns – namentlich den Lehrern der Mittelstufe – zu bieten?

Was können wir Ihnen an dieser Tagung bieten?

1. Was vermag die neue Grammatik uns zu bieten?

Wir dürften bei der herkömmlichen Weise der Grammatikarbeit vor allem ein System vor uns sehen, mit dem wir den Formenbestand von Wort und Satz genau einzufangen suchen:

- es gibt zehn Wortarten
- der Satz besteht aus Subjekt und Prädikat, zu denen Objekte, Adverbale und Attribute treten können.

Traditioneller Grammatikunterricht bestand daher in erster Linie im formalen Beherrschen dieses Systems. Es ging ganz einfach darum, es «zu können», im günstigsten Fall im Blick auf die Anwendung in den Fremdsprachen oder da, wo unser Deutsch auch fremdsprachliche Schwierigkeiten aufweist. So musste Grammatik zwangsläufig im lebendigen Muttersprachunterricht ein Schattendasein führen.

Wie können wir demgegenüber die neue Weise der Grammatikarbeit umreißen? Worin besteht das «Neue»?

Ich zögere nicht, etwas vergrößernd zu formulieren:

Die neue Grammatik – besser gesagt «die neue Sprachbetrachtung» – ist der Versuch, «die Dimension des Inhaltes» mit zur Formbetrachtung treten zu lassen. Es ist damit schon gegeben, dass sie nie an Modellsätzen arbeitet, sondern am lebendigen Dichterwort, am eigenen Gestaltungsversuch oder an der gesproche-

¹ Hugo Moser: Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik. Aufsätze aus drei Jahrzehnten 1929–1959. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1962.

² Sprachbetrachtung in neuer Sicht, Seiten 15–18, Sekretariat der IMK.

³ H. Brinkmann: Die Wortarten im Deutschen. Zur Lehre von den einfachen Formen der Sprache. 1950/51.

nen Rede. «Sinn und Klanggestalt» sind bei der neuen Sprachbetrachtung ein unteilbares Ganzes. *Zeitlich ist diese Art der Sprachbetrachtung durchaus nicht «neu»*, geht sie doch in ihrer grundsätzlichen Sehweise auf Humboldt zurück, dessen Arbeit «Ueber das vergleichende Sprachstudium»⁴ 1820 erschienen ist.

«Spätestens seit Humboldt» – schreibt Weisgerber – «kann man es sich klar vor Augen halten: Eine Sprache kann nicht wie ein Naturkörper zerlegt werden, sie ist, auch nicht einmal in der durch sie gegebenen Masse von Wörtern und Regeln ein daliegender Stoff, sondern ... ein geistiger Prozess ... Von der Seite ihres lebendigen Wirkens aus muss daher Sprache betrachtet werden, wenn man ihre Natur wahrhaft erforschen will.»

Was hat Glinz in diesem skizzierten Rahmen zu bieten?

Glinz unternimmt es in einer beeindruckenden Weise, die Eigengesetzlichkeiten unserer deutschen Sprache zu zeigen. Sein Hauptwerk trägt den bezeichnenden Titel «Die innere Form des Deutschen»⁵. Welches sind die Grundprägungen des deutschen Wortschatzes? Was treibt die Wörter beim deutschen Satz in dieser und jener Reihenfolge hervor? Welches sind ordnende Kräfte im deutschen Satz?

Glinz bietet uns damit eine deutsche Grammatik an!

Glinz unterscheidet fünf Wortarten!

Zu diesen fünf Klassen kommt er durch eine klare Trennung von Wortart und Funktion; ich möchte es am Beispiel der Pronomen zeigen:

Der Mann, *der* eben ins Schulhaus trat, *der* hat es mir gesagt.

Von der Funktion aus beginnen wir sofort zu unterteilen: Artikel, Relativpronomen, Demonstrativpronomen. Alle drei *der* haben aber die gleiche *Erscheinungsform* (die gleiche Veränderlichkeit) und die gleiche Grundprägung: sie sind ohne das Nomen nichts, begleiten oder vertreten es.

Er nimmt so die Wortart als *Art* wieder neu ernst und bekommt eine Grobeinteilung, die mit Schülern relativ leicht zu erarbeiten ist:

Verben – Zeitwörter (Tuwörter, Tätigkeitswörter)

Nomen – Namenwörter (Substantive, Dingwörter)

Adjektive – Artwörter (Eigenschaftswörter, Wiewörter)

Pronomen – Begleiter-Stellvertreter (Sammelklasse aus den bisherigen Geschlechtswörtern, Fürwörtern, Zahlwörtern)

Partikeln – Lagewörter (Sammelklasse aus den bisherigen reinen Umstandswörtern, Verhältniswörtern, Bindewörtern)

Interjektionen: keine eigentliche Wort-art.

Seine *Untersuchungen des deutschen Ausdrucks* möchten uns wieder neu zeigen, was deutsch ist. So konjugieren wir, durch eine lateinische Grammatik sicher gemacht:

Ich werde gehen

du wirst gehen

er wird gehen.

Der deutsche Erzähler bildet aber häufig seine Zukunftsform so viel schöner: *Morgen* gehe ich zur Grossmutter und bringe ihr ein Körbchen Erdbeeren.

Wenn ein kleines Mädchen treuherzig konjugiert: ich werde geliebt worden sein ...

⁴ Wilhelm von Humboldt: Ueber das vergleichende Sprachstudium. Taschenausgabe der philosophischen Bibliothek, Heft 17, Verlag von Felix Meiner, Leipzig.

⁵ Die innere Form des Deutschen, eine neue deutsche Grammatik. Francke, Bern 1947.

so ist das nicht nur inhaltlich barbarisch, sondern vor allem auch nicht deutsch. Das Futurum II ist in deutschen Texten kaum nachzuweisen. Thomas Mann braucht es einmal für einen verschrobenen Hofbeamten, der nicht Deutsch kann.

Die Beispiele möchten einzig anschaulich zeigen, was Glinz damit anzubieten hat:

deutsche Sprach- und Sprecherziehung! Neue Sprachbetrachtung heisst damit nicht – zu Ihrer Beruhigung – Erhöhung des ganzen Grammatikpopanzes, noch mehr Grammatik, sondern die Besinnung auf ein paar wesentliche Dinge, die in der deutschen Sprach- und Sprecherziehung wichtig sind.

Das trifft in hohem Masse zu für alles, was die Satzlehre von Glinz anbelangt.

Seine Satzlehre wird charakterisiert durch eine neue Sicht des Verbes und seiner Funktion im deutschen Satz.

Den verbalen Teilen kommt eine ordnende Schlüsselstellung im Satz zu: die Personalform steht im Aussagesatz an zweiter Stelle, im Gliedsatz an letzter, Verbzusatz und Infinitivform drängen an den Schluss des Satzes. Dazwischen ordnen sich die andern Satzglieder relativ frei ein.

Gotthelfs eigentümliche Aussage lässt sich von hier aus bewusst machen, wenn er im «Zwingherr von Brandis» schreibt:

«(Er) muss durch sein Klopfen und Schlagen, das schauerlich widerhallt an den Felsen durch die Nacht, die Anwohner warnen, zu rechter Zeit der Emme Schwellen und ihr Eigentum zu wehren und zu wahren, und muss dann stehen da, wo er den Müller erschlagen, bis er wittert Morgenluft, bis seine Augenbrauen flattern im Morgenwind, bis von der Mühle herauf der Hahn kräht.»

Durch das eigenartige Vorverlegen der Personalformen fallen uns die Verben «wittern» und «flattern» stark auf, beides Ausdrücke, die das Gespensterhafte dieser Beschreibung noch erhöhen. Da, wo wir nun in der gleichen Satzanlage das dritte Verb erwarten, steht mit dem ganzen klanglichen und inhaltlichen Gewicht «von der Mühle herauf» – Ort seines Verbrechens, Ursache seiner Verbannung.

Glinz wendet bei der *Satzuntersuchung* die Verschiebeprobe an, ein äusserst einfaches und überzeugendes Mittel, um die Satzglieder festzustellen:

Er jagt darauf eure Pferde in den Hof hinaus.
In den Hof hinaus jagt er darauf eure Pferde.
Eure Pferde jagt er darauf in den Hof hinaus.

Die Schüler stellen bald fest: beim Verschieben bleiben bestimmte Wörter zusammen. Der Satzgliedbegriff ist von hier aus leicht einzuführen, ein Satzgliedbegriff, der schon auf der Mittelstufe, gerade beim Lesen, sehr zu helfen vermag: In den Blöcken darf man nicht absetzen, zwischen den Blöcken ruhig vorausschauen usw.

An *Grammatikwissen* ist auf der Mittelstufe ein Minimum nötig. Der Lehrer hat es zu beherrschen, um auch von hier aus im angedeuteten Sinne Sprach- und Sprecherziehung zu betreiben. Die Mittel dazu verschafft uns Glinz auf wissenschaftlicher Grundlage. *Unsere Studiengruppe ist daher nach sorgfältigem Prüfen zur Ueberzeugung gelangt, dass das Werk von Glinz uns Möglichkeiten der Sprachbetrachtung anbietet hat*, die es wert sind, auch in unsern Schulen ernsthaft in Betracht gezogen zu werden.

2. Was können wir Ihnen an dieser Tagung bieten?

Die Redaktion der SLZ hat vor längerer Zeit darum ersucht, den Streit um die Schulgrammatik, bei dem man immer wieder durch Missdeutung von Begriffen vom Hundertsten ins Tausendste geraten kann, einmal zurückzustellen und an Unterrichtsbeispielen zu zeigen,

wie es gemeint wäre. Wir haben diesen freundlichen Wink nicht überhört. Wir möchten Ihnen hier in Luzern an praktischen Beispielen darzustellen versuchen, wie wir uns die Sprachbetrachtung in neuer Sicht auf der Mittelstufe vorstellen.

Fritz Streit, Muri-Bern

Das Übungsbuch im Sprachunterricht

Kurzreferat, Luzern, 9. September 1967, Arbeitstagung IMK «Sprachbetrachtung in neuer Sicht»

Jahraus, jahrein machen uns die Fehler, die unsern Schülern unterlaufen, redlich zu schaffen; wir müssen verbessern, zurechthelfen. Dann und wann spüren wir schmerzlich, dass das Korrigieren nicht das einzig Wichtige sein kann und darf. Jene unter unsern Schülern, die ungern und unbeholfen sprechen, stossen uns darauf, dass es unsere erste Aufgabe ist, den Ausdruckswillen zu wecken und zu erhalten, das Ausdrucksvermögen zu steigern.

Zahlreiche Gelegenheiten dazu bietet der Sachunterricht. Hans Muggli hat das mit seiner Klasse gezeigt. Die Kollegen von der Arbeitsgemeinschaft Roth haben uns in ihren Büchern ausgezeichnete Beispiele zur Verfügung gestellt. Freies und gelenktes Unterrichtsgespräch, Arbeitsbericht, Beobachtungsbericht, Arbeitsaufgaben, das Lesen von Bildern, Bildreihen und Sachtexten seien nur in Erinnerung gerufen. – Ebenso wichtig wie die Anlässe aus dem Sachunterricht sind jene, bei denen inneres Erleben zur Sprache kommt. Wir bringen unsere Schüler auch dann zum Sprechen, wenn sie in einem Konflikt stehen, wenn sie von einem Menschen lesen, der sich im Widerstreit eigener mit fremden Interessen bewähren sollte. Der Aufsatz über das persönliche Erlebnis und das Lesestück mit erzieherischer Tendenz helfen jene Welt in Worte fassen, die über das bloss sinnlich Fassbare hinausreicht, die Welt der sittlichen Normen.

Nur wenn der Schüler bei solchen Anlässen in echtem Gespräch aus sich heraustritt, frei wird, können wir Lehrer allmählich darangehen, mit ihm auch die Mittel zu betrachten, derer sich die Sprache bedient, wenn sie Erfahrungen in Worte fasst. Es ist uns heute wieder deutlicher als früher bewusst, dass wir dem Sinne der Rede nicht beikommen alleine mit Bestimmung von Wortarten und Satzgliedern, dass vielmehr Wortinhalt, Klanggestalt und Gliederbau zusammen diesen Sinn tragen. Wir sehen es klarer: nur wenn wir mit aller gebotenen Sorgfalt, wenn auch ohne Pedanterie, diesen Zusammenhang erspüren und allmählich erkennen lassen, verhelfen wir den Kindern dazu, besser zu verstehen, verständlicher sich auszudrücken (Hinweis auf «Deutscher Sprachspiegel», Ausgabe für Realschüler, mit Begleitheften für den Lehrer [Schwam, Düsseldorf]).

Vielerorts, wenn auch nicht überall, fordern Lehrpläne und Aufnahmeprüfungen dem Umfang und dem Detail nach aber so viel, dass mit der Zeit sich sogar der Blick des Lehrers verengen muss, dass der Lehrer selber nur noch die zehn Wortarten mit ihren Unterarten, die Satzanalyse als Hauptzweck der Sprachbetrachtung sieht. (Diese partielle Blindheit wird schon im 13. Kapitel von Gotthelfs «Schulmeister» illustriert; Dr. Lustenberger hält in «Wochenstundenpläne und Probleme der Stoffverteilung in den ersten sechs Primarschuljahren» [Huber, Frauenfeld] auch fest, was sie verursacht: die Verfrühung und die Ueberforderung.) Wir erfahren als Lehrer regelmässig, dass solche eingehende Beschäftigung mit Wortarten und Satzgliedern für Primarschüler auch im sechsten Schuljahr verfrüht ist, dass das dabei Regel gewordene rein analysierende Verfahren (ein Grosser, Humboldt, hat es «anatomische» Betrachtung genannt) der Denkweise dieses Alters widerspricht. Als unfruchtbar, vom Wesentlichen ablenkend, empfinden wir diese durch übersetzte offizielle Forderungen erzwungene Fuch-

serei. Zeit und Kraft wären besser an sorgfältigeres, verständiges Lesen und bewusstes Gestalten in Wort und Schrift zu wenden.

Es fällt allerdings auf, dass nicht alles grammatikalische Wissen sich dem Verständnis des Kindes verschliesst; was von der herkömmlichen Grammatik unbestritten ist, weil es für das Deutsche stimmt, ist auch bisher von den Schülern aufgenommen worden.

So können wir praktisch das, was das Deutsche mit den Fremdsprachen gemein hat, auch bewusstmachen. Dagegen wissen wir jetzt, dass beispielsweise die Klauberei bei der Unterteilung des Adjektivs-Adverbs in Adjektiv und modales Adverb in deutschen Sätzen nutzlos bleibt. Da nun die Duden-Grammatik 1959/1966 die Wortarten im Sinne von Dr. Glinz fasst, können wir nun guten Gewissens unsern Schülern diese Aufteilung ersparen. Wir können auch darauf verzichten, in der Primarschule die kleinern Wörter aus den Klassen herauszuholen, das dürfen wir dem intellektuell anspruchsvollen Zug der Oberstufe übertragen. (Das entspricht dem Beschluss der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Zug 1963; es entspricht den «Hamburger Empfehlungen», die m. W. auch in der SLZ publiziert worden sind.)

Diese Reduktion des abfragbaren Stoffes bedeutet eine Befreiung; was danach noch bleibt, ist genug und lässt sich meiner Erfahrung nach bewältigen, allerdings nicht durch Analysieren alleine, sondern dadurch, dass wir den Schülern aus reicher und vielfältiger Erfahrung im Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben heraus induktiv zu Einsichten und zusammentragend zu – vorläufig groben – Uebersichten verhelfen. Es bleibt uns, weil nun weniger abgefragt werden muss, Zeit für das Wesentliche: die Kinder zu natürlichem Sprechen, zu aufmerksamem Lesen, zu bewusstem Gestalten zu führen.

Dazu kann ein Sprachbuch nur Anregungen mitgeben. Kein Buch ersetzt den aufmerksamen, sprachbewussten Lehrer.

Unsere Schüler haben nun allerdings noch bestimmte Schwierigkeiten zu überwinden, die von den Unterschieden zwischen Mundart und Schriftsprache herrühren:

- Wörter mit gleichem Inhalt lauten anders: Gestell – Schäftli;
- gleichlautende Wörter meinen etwas anderes: Tube (Vogel) – Tübe;
- Deklinations-, Konjugations- und Gradationsformen sind häufig verschieden;
- in wenigen Fällen auch der Satzbau, genauer: die Wortfolge im Satz («I ha müesse geh» – ich habe gehen müssen).

Auch die Uebung zum Inhalt und zur Form kann und wird häufig aus dem Unterricht herauswachsen, ist nicht unbedingt auf ein Sprachbuch angewiesen. Aber ein Buch kann immerhin dem Lehrer dienen, wenn es das, was erfahrungsgemäss besonderer Uebung bedarf, in zweckmässiger Form vorlegt, so dass der Lehrer, wenn er auf Fehler aufmerksam geworden ist, sich Anregungen holen kann, so dass der Schüler einen zusätzlichen Uebungstext zur Verfügung hat, an dem er bestimmte Aufgaben löst.

Wer solche Uebungen bereitstellt, wird sich nun allerdings nicht damit begnügen können, nur Formenschemata und Merksprüchelein zusammenzustellen. Er kann die Fälle nicht mehr behandeln im Stile «die Kuh, der Kuh, der Kuh,

die Kuh», oder «wer, wes, wem, wen – der, des, dem, den»; er kommt nicht darum herum, die Fälle als «Ausdruck von Haltung und Bewegung» zu sehen, also, um vom nahe-
liegenden Beispiel zu reden, nicht nur «wer?» oder «wen?» zu fragen, sondern erst einmal den Unterschied zwischen Sätzen mit transitivem und solchen mit intransitivem Verb erspüren und schliesslich erkennen zu lassen. Was helfen dem Schüler die Fragen «wer?», «wessen?» und wie die W alle heissen, wenn er nicht – vom Sinne des Satzes her – weiss, wie er zu fragen hat?

Man wird die *Zeitformen* nicht mehr nur im Schema von 3×2 Zeiten anbieten, man wird auch nicht mehr, wie einst geschehen, einen ausgewählten Satz aus einem Lesestück pflücken und durch alle Zeiten hindurchjagen, man wird beachten müssen, dass die einzelnen Zeitformen mehrere zeitliche Bezüge ausdrücken können, dass beispielsweise auch Präsens und Perfekt Zukünftiges auszudrücken vermögen, dass das Futur eher ein Modus ist als ein Tempus usw. – Man wird beachten, dass *Befehle* nicht nur durch Imperativ, sondern auch durch Infinitiv, durch Präsens, mit Hilfe modifizierender Verben erteilt werden. – Und man wird schliesslich nicht mehr so simpel «steigern»: Der Hund ist gross, das Kalb ist grösser, der Elefant ist am grössten, sondern Komparative neben Vergleichen durch Zusammensetzung zeigen, Superlative in entsprechenden Situationen.

Die «neue Sicht» beeinflusst also auch die Art, wie die Formen zu üben und zu betrachten sind!

Die Sprachübungen sollen in der Regel inhaltlich geschlossen sein (weil Schüler auch bei der Formübung über Inhalte sprechen), die wirklich übungsbedürftige Formen enthalten, und so geformt sein, dass der Schüler aktiviert wird.

Sofern ein Buch auch zu *Einsichten* führen will, tue es das auf dem Wege der Induktion. Es verschaffe erst Erfahrungen mit der Sprache, lasse dann Formen vergleichen, nach Einteilungsmöglichkeiten und allenfalls nach Gesetzen suchen. Sie ersparen mir hier die Beispiele, sie sind in neuern Büchern leicht zu finden.

Einige wenige Übungen werden Drillstoff für besonders zu übende Formen zusammenstellen.

Wie stellt sich der Lehrer zu Übungstexten, die in *Mundart* abgefasst sind? Wir kommen ja nicht darum herum, Unterschiede zu zeigen, sei es wegen der Lautung oder der Bedeutung bestimmter Wörter, sei es wegen unterschiedlicher Formen. Vergleiche zwischen Mundart und Schriftsprache können von der einen oder andern Seite her angepackt werden. Die Frage «Wie sagt ihr das in eurer Mundart?» kann mehr bewusst machen als der Auftrag zum Uebersetzen. In beiden Fällen muss einige Sicherheit im Schriftdeutschen erreicht sein, bevor man vergleichen lässt. So ist nur zu warnen vor verfrühtem Uebersetzenlassen, und meist muss angemessene Hilfe für die Rechtschreibung gegeben werden.

Sie gestatten mir noch einen Tip:

Wenn der Lehrer – durch Fehler seiner Schüler veranlasst oder nach einem bestimmten Plan verfahren – sich eine Übung vornimmt, wird er nicht gleich das Buch aufschlagen lassen. In der Regel wird er die Kinder erst zum Thema sprechen lassen, also die Übung vom Inhalte her anpacken, danach das Interesse auf die Formen lenken und das, was zu beachten ist, hervorheben. Nun mögen die Schüler den Übungstext im Buche aufschlagen, lesen und nach den Anweisungen bearbeiten. Inhaltsverzeichnisse, Register und Begleitworte der Sprachbücher geben die gewünschten weitem Auskünfte.
Paul Scholl, Solothurn

UNTERRICHT

Der Obergeraargau in der Helvetik 1798–1803 (Fortsetzung)

Von Dr. M. Jufer, Langenthal

Die materielle Not

Die unausgesprochene Befürchtung des Abtes Glutz, dass die *Finanzpolitik der Helvetik* versagen würde, sollte sich bitter bewahrheiten.

Die Geldnot des Staates setzte bereits in dessen Anfängen ein. Sie begreift sich nur zum Teil aus den Ursachen, die gemeinhin an erster Stelle angeführt werden, wie Krieg, Fremdherrschaft, Misswachs und Teuerung. Die Hauptschuld trug vielmehr die neue Ordnung selbst, die auf einer veränderten Wirtschaftsverfassung fusste und die Verhältnisse des ancien régime schlagartig durch eine moderne Finanzpolitik ersetzen wollte. Jahrhundertalte Feudallasten wie Frondienst, Todfall, Zehnten, Grund- und Bodenzinse wurden so über Nacht als unentgeltlich abgeschafft erklärt. Dadurch begab sich der Staat freiwillig seiner ergiebigsten Einnahmequellen, ohne an die Auswirkungen zu denken. Die nach dem Grundsatz der Gleichheit zur selben Zeit angelegten Steuern gingen im Klima der Besetzungsjahre verständlicherweise zähflüssig ein und waren wie Tropfen auf einen heissen Stein. Wie es um die Zahlungsmoral bestellt war, zeigt eine obrigkeitliche Proklamation, die am 21. Februar 1802 in den obergeraargauischen Distrikten verlesen wurde, und worin die Statthalter feststellten, «dass die Stempelsteuer wegen Hinterzug wenig abwerfe und die öffentlichen Kassen erschöpft seien¹⁰». Dabei war die Taxation vernünftig und durch soziales Verständnis geeignet, die unteren Schichten zu gewinnen¹¹. Die vollständig verfallene finanzielle Lage des Staates besserte sich begreiflicherweise nicht mehr, als man im September 1800, nach verschiedenen Lösungsversuchen, selbst die Zehntloskaufgesetze wieder zu-

rücknahm und die alten Abgaben, rückwirkend auf das Jahr 1798, verlangte. Man kann sich lebhaft vorstellen, was zu diesem Zeitpunkt aus den verschuldeten Agentschaften und den verwüsteten Feldern noch zu holen war. St. Urban verzeichnete trotz wiederholter Mahnungen noch 1803 ganze Jahresausfälle an Gemeindezehnten.

So geht ein einziges Klagelied all derer, die unmittelbar mit dem Staat in Berührung standen – Beamte, Angestellte und Körperschaften –, durch die helvetischen Jahre des Obergeraargaus. Am härtesten betroffen waren die ohnehin schon zuvor nicht mit Glücksgütern Gesegneten, wie die Pfarrer – jetzt Religionslehrer genannt – und die Schulmeister. Das Gehalt der Geistlichen schwankte je nach Agentschaft zwischen 300 (Langenthal) und 900 Kronen (Bleienbach und Madiswil). Nicht genug damit – diese Beträge wurden überhaupt nie oder nur teilweise, unregelmässig und verspätet ausgerichtet. Von den Seelsorgern in Rohrbach und Madiswil wissen wir, dass sie von den ersten Wochen der Umwälzung an einen ständigen Existenzkampf zu führen hatten. Pfarrer Rytz in Herzogenbuchsee erhielt erst am 8. Oktober 1800, nach vielen Bittgängen, 300 Pfund, was selbst vom Statthalter empfunden wurde; denn er billigte ihm eine Kirchenkollekte zu¹². Dem Geistlichen von Wynau schickte man im Jahre 1802 ausgerechnet in der Weihnachtszeit französische Truppen ins Haus. Wundern wir uns, dass er «wegen Einquartierung vorstellig» wurde¹³, zumal er noch immer auf seine Besoldung wartete! Vielleicht tröstete er sich mit seinem Amtsbruder von Walterswil, dem zu allem Elend im Spätsommer 1800 7 Klafter Holz mutwillig verbrannt wurden. Selbst Patrioten auf der Kanzel erging

es nicht besser, klagte doch der junge Langenthaler Pfarrer Abraham Steinhäuslin noch zu Beginn des Jahres 1801 über einen Besoldungsrückstand von 900 Pfund¹⁴. Wie es um die Schulmeister stand, zeigten uns die Gehälter seiner beiden Dorfkollegen, die als die bestbezahlten des Distriktes galten. Der Knabenlehrer Ammann, der in zwei Klassen bis 200 Schüler unterrichtete, bezog jährlich Fr. 311.36, was dem Preis von etwa 40 Säcken Hafer entsprach; der Mädchenlehrer erhielt für die Winterschule Fr. 154.05. Auch mit diesen Löhnen war der Staat meist im Verzug. Am 6. März 1802 z. B. trug das Direktorium dem Schulkommissarius des Bezirks Niederemmental auf, den Schulmeistern Christen und Kopp in Walterswil die längst fällige Besoldung zukommen zu lassen. Vielsagend ist ferner im gleichen Zusammenhang der Erlass der Statthalter vom 2. August 1801, wonach die Schulmeister künftig «von den Gemeindewerken ausgeschlossen werden sollen, da das Schulhalten eines der nützlichsten Gemeindewerke sei und die Arbeit nicht verhältnismässig bezahlt werde¹⁵». Zeigt sich in diesem Eingeständnis nicht die ganze Tragik des aufgeklärten Zeitalters, dessen idealistisch-pädagogischer Schwung vielfach an der nüchternen materiellen Wirklichkeit zerbrach! Weigerten sich doch eben, laut einem am 27. Oktober 1800 an alle Statthalter ergangenen Schreiben, viele Bürger, die Schulgelder zu zahlen!

Aber auch andere Berufsleute in ähnlicher sozialer Stellung beschwerten sich über «rückständige Gehälter», so die Trüllmeister des Distrikts Langenthal und der «Chirurgus» Alexander Behr von Gondiswil, der noch im Juli 1802 auf seinen von ihm mit 160 Pfund ausgewiesenen Quartiermeistersold von 1798 wartete, während der Tambourmajor Kopp von Oberönz, «der 1792 im Bat. v. Erlach und 1793 im Bat. v. Diesbach gedient» hatte, noch am 25. Juni 1798 ohne seine Pension von 5 Mütt Dinkel und 6 Kronen war¹⁶.

Nicht zu beneiden waren schliesslich auch die wohlhabenderen höheren Beamten, die sich ohnehin zunehmend von allen Seiten der Kritik ausgesetzt sahen. Statthalter Mumenthaler trug schwer an seiner Würde. Da die Staatskasse meist leer war – es gab Tage, an denen sie bloss 3000 Franken aufwies –, erhielt er nur einen Teil seines Lohnes. Er beklagte sich deshalb bei der Regierung, «er müsse jährlich 15–20 Louis d'or zusetzen». Im Jahre 1799 musste er sich sogar französische Dragoner einquartieren lassen, auf fremdem Stroh schlafen und 5 Offizieren, die er im nahen «Löwen» «einzulogieren» hatte, aus der eigenen Tasche täglich 50 Batzen Kostgeld zahlen¹⁷. Dem Langenthaler Agent und «Bären»-Wirt Jakob Geiser wurden erst im November 1798 800 Kronen zugesprochen; bis dahin hatte er für seine amtlichen Auslagen selber aufkommen müssen. Der Senator Zulauf opferte 100 Kronen seines Gehalts für eine Zwangsanleihe der Gemeinde. Der Departementskommissär Dennler von Roggwil erbat im April 1798 von der Regierung 300 Pfund, «um die er täglich angegangen worden sei¹⁸».

Die Distriktskommissäre sind noch im Herbst 1800 ohne Besoldung seit Frühling 1799. Wieviel Geduld und Opferbereitschaft forderte doch die Helvetik von ihren getreuesten Funktionären!

Womöglich noch schlimmer als die Not der Privaten war die der Gemeinden. Sie begann mit dem ersten Besetzungstag und wuchs sich zum wirtschaftlichen Ruin aus. Denn kaum war der Franzose im Land, fing er, entgegen dem von General Brune der Bevölkerung des Kantons Bern gegebenen Versprechen: «Fern sei von euch jede Sorge um eure persönliche Sicherheit, euer Eigentum...¹⁹», zu rauben, zu morden und zu brandschatzen an. Und gleichzeitig setzten die Unterhaltsforderungen an die Munizipalitäten ein.

Greifen wir auch aus dieser langen Liste der Leiden und Prüfungen einige Beispiele heraus. Schon am 13. und 14. März 1798 hatte Aarwangen 21 Pferde, Wagen und 12 Mann für Führungen zu stellen. Was das im einzelnen bedeutet, geht aus einer Rechnung an die Gemeinde Wynau hervor, die ein Jahr später 10 vierspännige Wagen zu beschaffen hatte. «Die 40 Pferde zu je 10 Louis d'or, die 10 Wagen zu 7, die 20 Hindergeschirre zu 1½, die 20 Vorder-

geschirre zu ¾ und das Wagengerät» kam sie auf «728 Louis d'or oder 12 000 Schweizerfranken» zu stehen²⁰. In Wangen «entäusserten» die Franzosen am 21. April 1798 Mütt Korn, 40 Mütt Hafer und verursachten am Schloss einen Schaden von 5000 Gulden²¹. Als sich kurz hernach die Munizipalitäten Thunstetten, Herzogenbuchsee, Seeberg und Oberbipp beim Statthalter wegen Requisitionen beschwerten, wurde ihnen nebst Beschwichtigungen der kluge Rat gegeben, «stilles Betragen gegen das fränkische Militär sei das beste²²». Langenthal, das bereits am 4. April auf Geheiss des Kommissärs Rouhière eine «liste exacte des vivres» hatte aufnehmen müssen, sandte am 23. des Monats eine «Schadentabelle» an die Verwaltungskammer in Bern mit der Bemerkung, man habe «durch die beständigen Einquartierungen und auch durch die Durchmärsche, besonders die Particularen, an Speis und Trank sehr gelitten²³». Die sieben ersten Wochen der Helvetik verursachten ihm einen Kriegsschaden von über 130 000 Kronen. Wie wohlbegründet die Vorstellungen dieser Gemeinden waren, gab am 5. März 1801 der französische Divisionskommandant Montchoisy mittelbar zu, indem er feststellte, dass «de toutes les communes du canton, celles du district de Langenthal ont le plus souffert par les réquisitions²⁴». Bützberg bat verschiedentlich, aber umsonst, dass die Station der Extrapost aus seinem Dorf entfernt werde; so hatte es jahrelang ständig 8 Pferde und 4 Mann bereitzuhalten, die «anderswo verpflichtet» werden konnten²⁵, am dringendsten wohl in der Landwirtschaft! Die Gemeinde Bannwil verkaufte bereits im Sommer 1798 Kirchen- und Armengüter, um Lieferungen zu bestreiten, die Munizipalität Wangen zum gleichen Zweck die 27 Klafter «buchiges und eichiges Holz» aus dem Nationalwald, das dem Gerichtsschreiber Tschiffeli zugesprochen war²⁶. Im Gemeindewald Lotzwil verbrauchten zwei Kompagnien französischer Truppen in den drei ersten Aprilwochen 1798 «wenigstens 20 Klafter Holz²⁷». Steckholz, Rohrbach und Auswil verlangten von der Zentralregierung, dass die Armen «wie zuvor» in den Nationalwäldern holzen dürften, «es seien doch alle Brüder²⁸». Zu alledem hatte jede Gemeinde Wachen zu unterhalten, für die in französischer Hand befindlichen Kriegsgefangenen – von Ricken waren es allein 12 Mann – der Besetzungsmacht täglich 30–50 Batzen abzuliefern, für die Armen zu sorgen – die Munizipalität Herzogenbuchsee legte 1798 für 44 Personen 114 Pfund aus –, Beiträge an die Maréchaussées, die Polizeieskorten, zu entrichten, die laufenden Ausgaben zu bestreiten und Kriegssteuern zu zahlen. Wie soll man sich da wundern, wenn ihr Finanzhaushalt alsbald völlig aus den Fugen geriet und selbst das reiche Langenthal im Februar 1803 bekennen musste, die Gemeinde sei «bei fortschreitender Verwirrung tief in Schulden²⁹».

Die verzweifelte Finanzlage des Staates schliesslich kommt durch die Veräusserung des Schlosses Aarwangen im Frühling 1802 zum Ausdruck. Die Käufer waren der ehemalige Statthalter Gygax und andere Bürger von Herzogenbuchsee. Der Erlös betrug 70 750 Franken.

Unter dem Eindruck dieses bedrückenden Bildes materieller und seelischer Not verlor die Helvetik zunehmend an Ansehen. Zudem zeigte es sich immer deutlicher, dass sie bei allem Hohen und Edlen, das sie durch viele aufrichtige Vaterlandsfreunde ehrlich verheissen hatte, doch eben ein fremdes Machwerk war und in den meisten Unternehmungen bereits im Versuchsstadium versagte. – So kam es, dass man mit dem Negative auch das Positive an ihr – das Nationale, das Liberale, die gewaltige gesetzgeberische Leistung – verwarf. Bis allerdings auch der eifrigste Oberaargauer Patriot einsehen musste, dass, unter der Fremdherrschaft, Menschenrecht Eroberungsrecht bleiben musste, bedurfte es noch einiger, den ganzen Landesteil erfassender Ereignisse. Auf sie wollen wir nun noch in einer kurzen *Chronik der Jahre 1798–1803* zu sprechen kommen.

Was nächst jenem verhängnisvollen 5. März in den Anfängen der Helvetik die Gemüter am meisten bewegte, war die Leistung des *Staatseids*³⁰. Sie wurde von jedem Aktivbürger

verlangt und hatte im Rahmen einer pompösen Huldigungszeremonie stattzufinden. Die Agentschaften waren gehalten, den Anlass zwischen dem 17. und 20. August durchzuführen. Zu dem Zweck mussten alle Stimmfähigen in ein Gemeinde-register eingetragen werden. Das geschah derart sorgfältig, dass diese Verzeichnisse heute für den Statistiker, den Familienforscher und den Historiker eine willkommene Fundgrube sind. Sie geben Aufschluss über Alter, Herkunft, Beruf, Aufenthaltsort und melden bisweilen sogar bestimmte Charaktermerkmale. So wertvoll dieser typisch aufklärerische Dienst am Individuum sein mag, täuscht er doch nicht darüber hinweg, dass der umfangreichen helvetischen Dokumentation vielfach Unsicherheit und Misstrauen zugrunde lagen. Im Falle des Verfassungsschwurs kam es besonders deutlich zum Ausdruck. Wer den Eid verweigerte, wurde dann nämlich verkündet, werde mit dem Verlust der bürgerlichen Rechte, möglicherweise sogar mit Landesverweis bestraft. War diese Drohung nicht gerade auf den Distrikt Wangen gemünzt, in dem es, laut Meldungen des Statthalters, schon seit dem 22. Mai gähe! Jedenfalls traf der Erlass dort auf eine gereizte Stimmung.

Die Feier wickelte sich überall in echt zentralistisch-helvetischer Gleichförmigkeit ab. Das Festprogramm schrieb nämlich von Staates wegen jeder Munizipalität aufs genaueste vor, was sie zu unternehmen habe; und dass die Anweisungen strikte befolgt wurden, dafür sorgten die patriotischen Beamten und – die französischen Bajonette. Wie sich die Veranstaltung im einzelnen abspielte, geht aus den kurzen, zudem verdächtig dienstfertigen und in Zweckoptimismus machenden Rechenschaftsberichten der Agenten nicht hervor. Sie geben nur besonders pathetische Szenen oder schablonenhaft den Gesamteindruck wieder. Eine löbliche Ausnahme bildet die Feder des Langenthaler Gerichtsschreibers Desgouttes, die das zweitägige Geschehen so ausführlich, anschaulich und für die junge Helvetik charakteristisch schildert, dass wir uns das Wesentliche nicht entgehen lassen wollen: Am Vorabend (für Langenthal wie für die meisten Agentschaften des Obergeraargaus war dies der 16. August 1798) wurde um 6 Uhr unter dem Geläute aller Glocken der 30 Schuh hohe Freiheitsbaum gepflanzt; er war mit einem grossen Bild Wilhelm Tells, einem Hahn, einem Freiheitshut und vier Fahnen in den Nationalfarben geschmückt. Den eigentlichen Festtag leiteten im Morgengrauen 18 Kanonenschüsse ein – wohl zu Ehren der damaligen 18 Kantone. Um 7 Uhr setzte sich, wiederum unter Geschützdonner und Glockengeläute, der Zug zur Kirche in Bewegung. Er bestand aus einer «Musikbande», aus Knaben mit Nationalfahnen, aus Mädchen, die Schweizerlieder sangen und Triumphbögen schwenkten, und den Behörden. Im Gotteshaus hielt der Bürger Religionslehrer eine patriotische Predigt. Dann begab man sich zum Festplatz, wo der Bürger Statthalter auf einer Tribüne beim Freiheitsbaum zur Munizipalität sprach. Es erfolgte nun nach Namensaufruf die gemeinsame Eidesleistung, der «eine unzählige Volksmenge und eben angekommen (!) französische Militärs» beiwohnten. Die Eidesformel lautete: «Wir schwören, dem Vaterlande zu dienen und der Sache der Freiheit und Gleichheit als gute und getreue Bürger, mit aller Pünktlichkeit und allem Eifer, so wir vermögen, und mit einem gerechten Hass gegen die Anarchie und Zügellosigkeit anzuhängen». Das Mittagsmahl gab Gelegenheit zu Trinksprüchen auf das Wohl der helvetischen Republik. Den Armen teilte man Brot und Geld aus. Die Feier schloss mit Belustigungen und einem Tanz um den Freiheitsbaum. «Und jedermann kehrte voll der süssesten Hoffnung auf eine frohe Zukunft in seine stille häusliche Wohnung zurück».

In ebenso hohen Tönen klingt der Bericht des Agenten Geiser von Roggwil aus, wo «der Eid mit allen Freuden geleistet»³¹ wurde und «der laute Ausruf „Es lebe die Republik!“ vom ganzen Volk bis in die Wolken erhallte». Melchnau, das bereits um 4 Uhr früh durch Kanonenfeuer vom Schlossberg geweckt worden war, sah an der Spitze von bunten fremden und einheimischen «Wachmannschaften» den Agenten Jenner einträchtiglich mit dem französischen «Capitän» durchs

Dorf marschieren und begeisterte sich anschliessend an deren zündenden Ansprachen – nur schade, dass sich 21 Busswiler dieses einmalige Schauspiel entgehen liessen! In Dürrenroth rief «kriegerische Musik» das Volk zusammen, da «Trommel und Geschütz nicht mehr vorhanden» waren. Am würdigsten verlief der Anlass wohl in Ricken; denn der dortige Agent Kunz wird in einem direktorialen Tagesbefehl vom 19. November gerühmt, «weil er sich um die Zeremonie des 17. August verdient gemacht» habe³².

Andernorts herrschte vermutlich eine etwas gedämpftere Stimmung. In Gondiswil «ging man ruhig auseinander», die Ursenbacher benahmen sich «sittlich und brüderlich», in Huttwil zeigte sich «nicht der mindeste Widerspruch», und Bleienbach feierte «in bester Ordnung und Stille».

So weit, so gut. Gewiss mögen viele Bürger unter dem Eindruck der Festlichkeiten und in der Hoffnung auf bessere Tage den Schwur aufrichtig getan und die Sorgen des Alltags für eine Weile vergessen haben. Doch wirft die Meldung des Statthalters Mumenthalers, dass am 14. September eine «Nachschwörung» für 143 «Elemente» des Distrikts nötig gewesen sei, noch ein ganz anderes Licht auf die Angelegenheit, zumal die dem Rapport beiliegende Liste die meisten der 67 Strengelbacher, der 54 Lotzwiler, der 5 Wynauer und der 2 Bleienbacher als «störrisch» bezeichnet und es von den 3 Madiswilern heisst, sie hätten «aus geistlichen Gründen» den Eid verweigert, weil sie nur «dem Allerhöchsten» zu schwören bereit gewesen wären. Der 17. August wird demnach, trotz aller Schönfärberei, nicht nur im Distrikt Wangen ein gewitterschwüler Tag gewesen sein!

Der Aufstand vom November 1798

Diese aufrührerische Stimmung wurde weiter geschürt durch den Widerstandsgeist der Innerschweizer und den Bündner Aufstand, der im Oktober den Einmarsch österreichischer Truppen und die Kriegserklärung der Helvetik an den unbotmässigen Kanton zur Folge hatte. Es erregte zudem besonderen Unwillen, dass die Regierung die Statthalter anwies, durch die Agenten Verzeichnisse der jungen Leute von 18–25 Jahren anzufertigen; denn man unterliess es dabei, die Bürger über den neuen nationalen Kampf aufzuklären. So gingen anfangs November in Herzogenbuchsee und den umliegenden Dörfern Gerüchte um, die junge Mannschaft solle ausser Landes geführt werden. Der Obergeraargau fühlte sich von der Regierung und den Franzosen richtiggehend betrogen, da gleichzeitig auch die Aufhebung der Zehnten und Bodenzinse rückgängig gemacht, Erhebungen über die Gemeinde- und Armengüter angeordnet und eine Vermögenssteuer angekündigt wurden.

Der Meinungskampf tobte vorerst in Gemeindestuben und Wirtshäusern, wo das aufgebrachte Volk nach Patriotenblut verlangte und die Agenten als Seelenverkäufer verschrie³³. Bald kam es zu Ausschreitungen. In Ochlenberg wurde der Agent Schneeberger mit dem Tode bedroht, als er versuchte, eine Mannschaftsliste zu erstellen. Eine besonders wilde Szene erlebte Langenthal in der Samstagnacht vom 3. auf den 4. November. Da rottete sich Pöbel mit dem grässlichsten Geschrei zusammen, fällte den Freiheitsbaum, bewarf Gebäude von Beamten mit Unrat, drang ins Pfarrhaus ein und bemächtigte sich der Tauftrödel. Ähnliches geschah in Mättenbach, Lotzwil und Leimiswil. Die Thunstetter steinigten das Haus des Agenten im Forst und misshandelten den Pfarrer so lange, bis er die Rekrutierungsunterlagen zerriss. Ungemütliche Stunden erlebte auch der Suppleant in Rüschelen, in dessen Schriften sich glücklicherweise keine Rekrutenlisten befanden, sonst hätte man ihm das Haus über dem Kopf angezündet. In Lotzwil war der Volkszorn am grössten; die stürmischen Versammlungen wollten keine Ende nehmen. Der wildeste Schreier war der «rote Kessler», der mit seiner scheppernden Ware auf dem Rücken von Haus zu Haus zog und die Leute aufhetzte.

Nun griff die Regierung ein in Gestalt des Kantonsemissärs Dr. Stuber, der in einer Kutsche durch die Dörfer reiste und zu beschwichtigen versuchte. Er kam zuerst übel an. In

Herzogenbuchsee empfing man ihn mit Beschimpfungen. In Röthenbach widersprach ihm in einer langen Rede der Schulmeister Neuenschwander, der die Gemeinde durch Bibelabende zu einem neuen Rütlichschwur hatte bewegen wollen. Ochlenberg und Thörigen bedrohten Stuber gar mit dem Tod. Er fand es deshalb geraten, auf den Besuch weiterer Ortschaften zu verzichten, und reiste heimlich, auf Umwegen, nach dem neuen Regierungssitz Luzern. Das aufgebrachte Volk der Buchbergeser hielt sich dafür am Statthalter Gyax von Herzogenbuchsee schadlos, drang in sein Haus und gab ihn erst frei, nachdem er ein Lösegeld von 85 Pfund bezahlt hatte.

Emissär Stuber kehrte bereits am 8. November, diesmal mit 35 luzernischen Chasseuren, wieder in den rebellischen Oberruggau zurück. Seine Instruktionen lauteten, er solle zuerst mit den Behörden in Verbindung treten und durch angesehene Parteigänger die Gemüter beruhigen, dann zu den Gemeinden reden und es im übrigen mit der Güte versuchen. Der Erfolg blieb nicht aus. Einzig die Munitipalität Lotzwil leistete zähen Widerstand; sie erhob Forderungen, die ihrer grundsätzlichen Bedeutung wegen über die Vollmachten des Abgesandten hinausgingen und deshalb an das Direktorium weitergeleitet werden mussten. Die Lotzwiler verlangten: Abzug der fremden Truppen, Aenderung des Friedensvertrags, Rückerstattung der Waffen, Abschaffung der Zehnten und Bodenzinse; falls man diese Bedingungen erfüllte und die Regierung durch «brave Männer» ersetzte, «würden sie wieder treu sein und wie früher vom 16. bis zum 60. Jahre Militärdienst leisten».

Um die völlige Beruhigung abzuwarten, verlegte nun Dr. Stuber sein Quartier nach St. Urban. Da ereignete sich in Langenthal erneut ein Krawall. Stellungspflichtige drangen wiederum ins Pfarrhaus und in die Amtsräume des Distriktstatthalters, so dass Mumenthaler gezwungen war, sich unter den Schutz des Kommissärs zu begeben. Jetzt sah die Regierung ein, dass die Ordnung nur mit militärischer Gewalt wiederherzustellen war. General Schauenburg beauftragte mit der Exekution den Brigadegeneral Lorge, der eben eine Rebellion im Wallis blutig niedergeschlagen hatte. Der Aufmarsch gegen die 18 aufrührerischen Gemeinden erfolgte blitzschnell, und am 13. November widerhallten die Gassen im Oberruggau vom Schritt, dem Rädergerassel und dem Trommelwirbel französischer Truppen. An die Hauswände wurde eine zweisprachig verfasste Proklamation angeschlagen. «Helvétien», stand da zu lesen, «plus simples et plus malheureux toutefois que criminels, vous avez prêté l'oreille à des insinuations perfides, et vous méconnaissez la voix de vos magistrats suprêmes. Savez-vous que vous êtes dans une attitude qui provoque la mort? Savez-vous qu'il est plus que temps de mettre un terme à vos scènes de scandale et de rébellion²⁴» Dann wurde die sofortige Unterwerfung, die Auslieferung der Anstifter und aller Waffen, die Wiedereinsetzung der Behörden, die Wiederaufrichtung

der Freiheitsbäume und das Tragen der nationalen Kokarde verlangt; bei Wohlverhalten sicherte man Verzeihung zu. Nun brach der Aufstand, dem von Anfang an weder ein Plan noch eine Organisation zu Grunde gelegen hatte, zusammen, und dem Oberruggau blieb das Schicksal von Nidwalden erspart. Immerhin wanderten 40 Hauptbeteiligte auf die Festung Aarburg. Die meisten von ihnen aber wurden nach kurzer Haft gegen Bürgschaft wieder entlassen. Gegen 8 Mann, worunter der rote Kessler und der Schulmeister von Röthenbach, strengte man in Bern einen Hochverratsprozess an, der sich über Monate hinzog. Das Amnestiegesetz vom 28. Februar 1800 begnadigte die armen Sünder. Die ihnen auferlegten gewaltigen Gerichtskosten übernahm schliesslich die Regierung. Die ganze Sache scheint dann im Sande verlaufen zu sein. Der Agent Schneeberger von Ochlenberg wartete jedenfalls noch nach vier Jahren auf die ihm zugesprochene Schadenersatzsumme.

Schluss folgt

¹⁰ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 56.

¹¹ Die Staatssteuern betrogen auf dem Vermögen und den «liegenden Gütern» 2 Promille, auf den Häusern 1 Promille. Ferner wurden Abgaben verlangt auf Getränken, Stempeln, Handels- und Luxuswaren wie goldenen Uhren, Spielkarten, Reit- und Kutschenpferden, Jagd- und Schosshunden. Auch Dienstboten mussten versteuert werden, wenn ihrer zwei und mehr waren, ausgenommen in Landwirtschafts- und Gewerbebetrieben und in Familien mit Kindern. Vgl. «Helvetische Nachrichten», 5. Januar 1799.

¹² H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 54. — Obschon die Helvetik mit dem Franken (zu 10 Batzen) eine neue Münzeinheit einführt, blieben vielfach die alten Münzen noch in Kurs, wobei das Pfund dem Franken nicht nur seinen Wert, sondern oft auch sein Zeichen (£) lieh. Nach heutigem Geldwert galt ein Pfund (oder Franken) etwa 8, ein Gulden etwa 13, eine Krone etwa 23 und ein Louis d'or etwa 130 Franken.

¹³ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 58.

¹⁴ Vgl. G. Kurz, Langenthal während der Helvetik, Separatabdruck «Oberruggauer» 1923, 14 ff.

¹⁵ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 55.

¹⁶ HB 7, 137.

¹⁷ Vgl. W. Steiner, Einiges aus Langenthal während der Helvetik, «Langenthaler Tagblatt», Nr. 49 und 50, 1955.

¹⁸ HB 5, 135.

¹⁹ Vgl. A. Jaggi, Die alte Eidgenossenschaft und ihr Untergang, 77.

²⁰ HB 30, 160.

²¹ HB 2, 132.

²² H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 48.

²³ Protokoll der Munitipalität, BL.

²⁴ Helvetik, Missiven Buch, Verw. K. 3, 41, Staatsarchiv Bern (HMB Verw. K. 3, 41).

²⁵ HMB Verw. K. 1, 39.

²⁶ H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 48.

²⁷ HB 4, 134.

²⁸ HB 1, 131.

²⁹ PML, 2. Februar 1803.

³⁰ Vgl. Kurz, 3 ff.

³¹ Helvetik, Mappen Bürgerregister 1798, Distrikte Niederemmental, Wangen und Langenthal.

³² H. Man. inn. Corr. 1, Verw. K. 48.

³³ Vgl. Kurz, 17 ff.

³⁴ Vgl. «Helvetische Nachrichten» Nr. 1, 14. November 1798, mit der deutschen, leicht gekürzten Fassung der Proklamation des Generals Lorge.

Pour une éducation aux relations humaines

Réflexions en marge de la XIVe Semaine pédagogique internationale de Villars-les-Moines

Vues générales

Curieuse époque que la nôtre!

La science vise à conquérir l'espace, mais elle s'avère impuissante à enrayer les ravages du cancer. La technique s'emploie avec toujours plus de succès à faciliter notre existence, mais elle la menace du même coup en dénaturant les éléments essentiels du monde où nous vivons (air et eau). Les progrès de l'hygiène abaissent remarquablement les taux de mortalité, surtout chez les enfants, mais les deux tiers de la population mondiale ne mangent pas à leur faim. On rêve de grandes asso-

ciations politico-économiques, et l'on se déchire âprement dans des luttes partisans de vallée à vallée. On étudie attentivement les arcanes du langage chez de lointaines peuplades africaines, et l'on ignore le nom de son voisin de palier. On admire l'efficacité de beaucoup de méthodes de travail sans songer à l'anonymat cruel où elles rejettent ceux qui les appliquent. On jouit des effets de la haute conjoncture, mais on traite en intrus ceux qui la rendent possible chez nous...

Inutile de poursuivre sur ce ton. Chacun saura bien, au gré de son expérience ou de ses observations, multiplier les exemples analogues. La conclusion inévitable? C'est que notre temps, mieux nanti que tous ceux qui l'ont précédé pour aménager le monde à la mesure de

l'homme, gâche souvent ses moyens et se soucie mal de la prééminence de l'humain.

Un point précis

Il est permis de se demander si l'école elle-même n'est pas contaminée par un virus semblable.

Loin de moi l'idée de faire le procès de l'école en général! Je suis trop bien placé pour apprécier ses grandeurs autant que ses servitudes. Et je m'étonne souvent qu'une époque où le *savoir* a pris tant d'importance, dans tous les domaines de l'activité humaine, manifeste une si fréquente ingratitude à l'égard de l'institution qui, en dispensant les éléments et les modes, en favorise l'acquisition et le développement.

Mais force est bien de se demander si, parfois et dans quelques-unes de ses conceptions, l'école ne se détourne pas trop de certaines valeurs humaines – affectives aussi bien que sociales, par exemple – au bénéfice du seul intellect. Il y a longtemps qu'on a dit qu'une tête bien faite était préférable à une tête bien pleine, mais il ne semble pas qu'on ait accepté toutes les conséquences de cette idée. Rien d'étonnant, dès lors, si la même pensée ne saurait guère être transposée sur le plan de la vie elle-même...

A chacun ses chances

Menacée, l'école?

Certes, on parle d'enseignement programmé, de techniques audio-visuelles, de machines à enseigner; on cherche à systématiser – j'allais écrire «scientifiser» – l'étude de matières dont il n'est pas certain qu'elles s'y prêtent. Remplacera-t-on jamais l'action et la présence de l'enseignant?

On n'a pas attendu aujourd'hui pour faciliter aux élèves doués l'accès aux écoles de tout genre¹: il suffit de songer à la proportion d'élèves qui fréquentent les écoles secondaires, à la gratuité de l'enseignement gymnasial dans bon nombre de cantons, aux allègements financiers que commencent à connaître certaines études universitaires. Et le mouvement ne s'arrête pas, qui tend à assurer à chaque individu la chance de mettre en valeur ses capacités. N'est-elle pas significative, à ce propos, l'initiative prise par les professeurs de gymnase, réunis à Genève du 17 au 21 octobre en une semaine d'études, de discuter de la création éventuelle et souhaitable d'un nouveau type d'école, dite «école de culture générale pour cadres moyens», et qui se situerait entre les gymnases d'une part, les écoles de commerce et professionnelles d'autre part?

Mais la réforme des structures ne suffira pas à créer une école sur mesure pour chacun. Si imparfaitement qu'on y arrive jamais, ce sera en fonction d'un «esprit». Les modalités de l'enseignement sont dépendantes de son éthique. Que sert de changer l'organisation, voire les méthodes, si les visées restent les mêmes? Et, sur ce point, il faut reconnaître que, le plus souvent encore, notre conception de l'école est une conception de «rendement», ses méthodes des méthodes de masse, ses exigences des exigences collectives. Si la part laissée à l'affirmation personnelle n'est pas exclue, c'est un peu en dépit du système...

Le rapport à autrui

On va croire que je prêche l'individualisation exacerbée, sinon anarchique, de l'enseignement. Nullement. La classe reste, malgré tout, un cadre contraignant. Mais enfin, quel est l'individu qui établira avec ses semblables

les rapports les mieux équilibrés: celui qui est le mieux en possession de lui-même, parce qu'il a pleinement pris conscience de ses possibilités et de ses limites, parce qu'il a heureusement épanoui ses virtualités natives? ou celui qui, sans cesse noyé dans le nombre, confronté à des normes qui ne lui étaient pas propres, a toujours parcouru sous contrainte les allées tracées par d'autres et n'a jamais pu cultiver sa plate-bande à lui?

Osons aller plus loin. Le rapport à autrui, c'est aussi quelque chose qui s'apprend. Non par prêche ni par ordre, mais par expérience vécue. Supporter son voisin, c'est bien. Le considérer et le comprendre comme un semblable, comme un égal, c'est mieux. Mais c'est encore insuffisant: on peut établir avec lui des liens de collaboration, d'association. Le travail fait en commun enrichit plus que le travail solitaire, et il mène plus loin.

Ce sont là, hâtivement rappelés, quelques aspects seulement d'une éducation qui peut, tout naturellement, commencer dès l'école mais que les formes actuelles de l'école n'encouragent pas assez, quand elles ne la contrarient pas...

Une semaine pas comme les autres

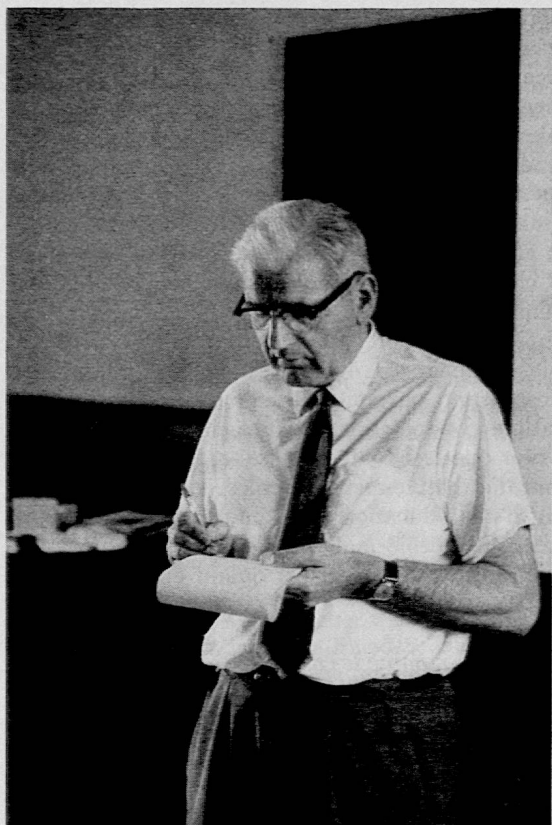
Dans cette perspective, on comprendra mieux l'intérêt d'une rencontre comme la *XIV Semaine pédagogique internationale*, qui a eu lieu, du 17 au 22 juillet, au château de Villars-les-Moines, et qui était consacrée, justement, à débattre de l'«importance de l'éducation aux relations humaines».



Le «travail de groupe» ne fut pas seulement sujet de discussion théorique mais objet d'expérience pratique... (Photo F. Barbay)

L'*Educateur* No 32, du 20 octobre, est entièrement consacré à rendre compte, dans le détail, des exposés et débats qui ont marqué ces journées: considérations générales, incidences économiques ou sociales sur l'école, problèmes particuliers d'éducation ou d'enseignement, expériences vécues, interventions contradictoires – tout a pu être restitué ici, intégralement ou pour l'essentiel, grâce à des enregistrements au magnétophone. J'en recommande la lecture attentive. On se fera ainsi une idée plus nette des échos que cette rencontre a pu éveiller, de l'enrichissement qu'elle a apporté à ceux qui y participaient.

Le succès de cette semaine, il faut l'attribuer, certes, à la qualité de ce qu'elle proposait, aux mérites des conférenciers, à la valeur de leurs témoignages. Mais il serait injuste de n'en pas faire hommage aussi au «meneur de jeu», M. Georges Panchaud, professeur de pédagogie à l'Université de Lausanne, et à l'équipe des organisateurs: Mme Paulette Paillard, institutrice à Re-



M. Georges Panchaud, le «meneur de jeu».

(Photo F. Barbay)

nens; MM. *Armand Veillon*, inspecteur scolaire à Clarens, *Fernand Barbay*, directeur des écoles à Renens, et *André Pulfer*, instituteur retraité à Corseaux-sur-Vevey. Et j'y discerne encore deux motifs, qu'on aurait tort de négliger: le «cadre» et le «climat».

Cadre et climat

Le cadre, tout d'abord. Villars-les-Moines est un lieu idéal: à l'écart des grandes routes et à proximité d'une petite ville, il offre les avantages de la solitude sans présenter les inconvénients de l'isolement. Et puis, ce château, ancien couvent, si admirablement restauré par l'Etat de Berne qu'on y bénéficie du confort moderne sans que soit compromis le lien avec le passé – d'où cette sorte de «profondeur» à la fois temporelle et spirituelle que prend le séjour qu'on y fait... Et le parc lui-même, ses perspectives forestières et campagnardes, la pièce d'eau («chant glauque du ciel renversé»), la cour d'entrée où,

dialogue d'air et d'eau
sous la coupole d'ombrage,
la fontaine et l'été des vieux moines
inventent l'éternité:

autant de «signes» propitiatoires! (J'ai toujours cru à une âme des sites, à des «paysages du cœur», mais il y avait longtemps que je n'avais plus éprouvé à ce point le «multiple et simultané plaisir d'être et de voir»...)

Quant au «climat», eh bien! on avouera qu'il eût été inconséquent de traiter d'éducation aux relations humaines sans la vivre du même coup. Or, ici aussi, accord immédiat et profond: venus d'Allemagne, d'Autriche, de Belgique, de France, d'Irlande, d'Italie, du Luxembourg et de Suisse, appartenant à des milieux divers de l'enseignement au sens large du terme – des maîtresses d'école enfantine aux professeurs d'Université, des insti-

tuteurs de campagne aux dirigeants d'associations internationales, des maîtresses ménagères aux directeurs d'Ecole normale – les quelque 60 participants ont vécu cette semaine dans une atmosphère d'estime et de compréhension réciproques, de confiance voire d'amitié, qui prolonge l'enrichissement de l'esprit par les échos du cœur.



M. Ulrich Bühler, directeur de l'Ecole normale de Kreuzlingen, présente – en allemand – quelques-unes des conclusions générales de la semaine.

(Photo F. Barbay)

C'est ce que j'ai voulu exprimer par le poème qui, dans le livre d'or de Villars-les-Moines, rappellera la XIVe Semaine pédagogique internationale:

Aîtres d'ancienne investiture,
ces salles où la profondeur des âges
en plages de fraîcheur se perpétue:
autrefois, ceux d'ici
tutoyaient l'éternité.

Et nous?
Multiple au long des heures
(ô cœur ouvert de la fraternité),
un remous de visages, de paroles?
Le vœu, marcheurs quotidiens que nous sommes,
d'aller dans l'harmonie du jour à jour
vers le porche éclatant de la durée.

Soif au tranchant des jours futurs,
ô perfection à conquérir,
l'eau vive de l'espoir préserve,
en nous sortis d'ici,
tes bouquets et tes brûlures...

Francis Bourquin

¹ Ce qui ne veut pas dire que tout soit parfait dans ce domaine, et qu'existent déjà, par exemple, les conditions d'une *réelle* démocratisation des études.

XIV. Internationale pädagogische Woche

17. bis 22. Juli 1967 in Münchenwiler

Vorzüglich organisiert vom Lehrerverein der welschen Schweiz, vereinigte die 14. pädagogische Woche unter der überlegenen und liebenswürdigen Leitung von Prof. G. Panchaud, Lausanne, 32 Lehrer und 25 Lehrerinnen aus 8 Ländern. Der Geist, der das Schloss Münchenwiler in eine prächtige und praktische Bildungsstätte für jedermann umgewandelt hat, belebte auch diese Tagung, die im Bemühen, die Schule ins heutige Leben einzubetten, im besondern die Bedeutung der mitmenschlichen Beziehungen studierte.

Geordnet von einem klaren Geist, legte Ch. Ducommun, Bern, einige Beobachtungen dar, die in den Erfahrungen des Aufstieges vom einfachen Angestellten zum Generaldirektor der PTT und aus der Leitung des Betriebes wohlbegründet waren. Die Technisierung und Automatisierung verlangen in den Betrieben immer mehr die Mitwirkung spezialisierter Wissenschaftler. Diese möchten ihre Aufgaben stets vollkommen lösen und geraten dadurch oft in Widerspruch zu den Forderungen der Praxis, die tägliche Anpassungen notwendig macht. Der Pragmatiker entspricht eher den Ansprüchen einer sich wandelnden Welt, doch bedarf er der Mitwirkung der Wissenschaft. Der Chef ist auf der Seite der Empiriker zu finden; dieser flieht das Risiko nicht, während der Wissenschaftler in Ruhe seine Kreise ziehen möchte. Beide Typen sind nötig zur Führung eines modernen Betriebes; ihr gemeinsamer Feind ist die Verkalkung der Organisation. Die in der Wiederholung sich erschöpfende geistlose Arbeit kann immer mehr den Maschinen übergeben werden; die Arbeit, sei sie praktischer oder wissenschaftlicher Art, wird dadurch anspruchsvoller, aber auch interessanter. Die Ausbildung hat die Anpassungsfähigkeit an sich verändernde Verhältnisse zu schulen und den Willen zu wecken, die Fähigkeit zu pflegen, in persönlicher Verbindung gemeinsam Probleme zu lösen.

Dr. H. Feldmann, Genf, stellte das Kind in die heutige Welt, die durch einen raschen Wechsel der Gewohnheiten charakterisiert ist, wobei die neuen Ansichten und Bräuche jeweils als Bereicherung und Fortschritt empfunden werden. Auf dem Gebiete der Erziehung zeichnet sich das Uebergewicht des weiblichen Elements in der Familie und in der Schule ab. Die Bequemlichkeit des Wohlstands, blinde Liebe und Egoismus verzichten darauf, den Standpunkt durchzusetzen, dass schon das Kind sich das Recht zu leben durch eine unaufhörliche Anstrengung erwerben muss und dass schon in der Familie ein Gleichgewicht zwischen den eigenen Wünschen und denen der Mitmenschen zu suchen ist. Im schulischen Misserfolg zeigt sich die Krise in der Familie, doch kann auch die Schule durch eine ungeeignete Organisation und eine der Zeit nicht entsprechende Haltung Ängste und Fehlentwicklungen provozieren.

In einem Tischgespräch versuchten ein Priester, ein Pfarrer und ein Laie den Begriff des Nächsten klarzulegen und von der göttlichen Haltung, wonach jeder Mensch als Mitgeschöpf der Nächste ist, zur menschlichen Neigung, Sym-

pathie und Liebe einerseits, Hass und Feindschaft andererseits zu empfinden, eine Brücke zu schlagen, die sich in der Theorie mit den Begriffen Karitas, Solidarität, Verständnis, Ehrfurcht vor dem Leben usw. unschwer, in der Praxis nur andeutungsweise verwirklichen lässt.

Auf die Folgerungen, die sich für die Schule aus den Einsichten wirtschaftlicher, psychologischer und ethischer Art ergeben, traten die folgenden Vorträge ein.

J. Cardinet, Lausanne, entwickelte den Weg zum Selbstständigwerden über die Gruppenbildung und Gruppenarbeit, der er auch im Hinblick auf die Notwendigkeit der Gesellschaft und auf die berufliche Arbeitsweise den Vorrang vor der individuellen Leistung zuteilt. Die kleine Klasse oder die Gruppe muss über ihre Arbeit in der Weise diskutieren und beschliessen können, dass sie das Ziel als eigen nimmt und entsprechend sich jeder ganz einsetzt. Versuche haben ergeben, dass der Nutzeffekt dieser Arbeitsweise gegenüber der autoritären, dirigierten, frontalen Lehrweise zehnfach besser ist und dass der revoltierende jugendliche Widerstand im Masse der Beteiligung sinkt.

J. Delcourt, Neuenburg, stellte als ein wesentliches Schulziel die Hinführung der Schüler auf den richtigen Beruf dar. Erhebungen haben ergeben, dass von zehn berufstätigen Erwachsenen sieben nicht den Beruf gewählt haben, zu dem sie optimal geeignet wären. Die Schule soll vom ersten Tag an zur Klärung durch die Schaffung richtiger Berufsvorstellungen beitragen und die gegenwärtig ausgeübten Tätigkeiten vornehmen; die antiquierten Lesebücher mit dem Bauer und dem Handwerker alten Stils sind der Gegenwart anzupassen.

Ein lebendiges Beispiel einer lebensnahen Schule bot R. Fonvieille, Gennevilliers bei Paris, der in einem Quartier der untersten Bevölkerungsschicht, die zum grossen Teil aus Nordafrikanern besteht, dank dem Eingehen auf die Interessen der Schüler und auf ihren Tätigkeits- und Selbstständigkeitsdrang Abschlussklasslern der Volksschule das im Laufe der vorangegangenen Schuljahre schwer angeschlagene Selbstvertrauen wieder herstellt und sie auf qualifizierte Berufsarbeit hinführen vermag. Die Charakterbildung ist in echter Kulturarbeit eingeschlossen.

Der im Laufe der Tagung gefallene Ausspruch, dass eine verwirklichte Idee eine tote Idee sei, verpflichtet die Schule zu einer unaufhörlichen Erneuerung, dies insbesondere in einer Zeit rasch aufeinanderfolgender Veränderungen auf allen Gebieten des menschlichen Einflusses. Form und Inhalt der menschlichen Beziehungen spielen dabei überall eine ausschlaggebende Rolle. Begegnungen von Lehrern aus mehreren Ländern bestätigen die Vermutung, dass es sich bei der Erziehung von heute um eine globale Angelegenheit handelt. Die von den schweizerischen Lehrerverbänden und der Unesco getragene 14. Internationale pädagogische Woche bekräftigte in allen Teilnehmern und durch sie hoffentlich auch bei weitem Kreisen den Willen, die Eingliederung der Schule ins Leben trotz den Widerständen der Tradition und der Bequemlichkeit, der historischen Notwendigkeit folgend, zu vollziehen.

Hans Zweidler

Délibérations du Comité central de l'ASE

Séance du 2 septembre 1967, à Zurich

Présents: 8 membres du Comité central, les rédacteurs SLZ et le secrétaire central.

Excusés: Mlle B. Graenicher, Fribourg; Mme R. Rutishauser, Saint-Gall; M. Robert Pfund, Schaffhouse; M. Medard Sidler, Fahrwangen.

Présidence: M. Albert Althaus, président central.

1. Le Comité central prend connaissance, avec un profond regret, du décès prématuré du collègue *Albert Fuchs*, pré-

sident de la Société de travail manuel et de réforme scolaire et membre de la Commission pour la création d'un centre suisse de perfectionnement.

2. *Requêtes:* 4 dons à prélever sur le fonds de secours pour venir en aide à des collègues qui sont dans une situation difficile sans qu'il en aille de leur faute, 2 prêts hypothécaires et 1 prêt transitoire sont décidés à l'unanimité. La rente volontairement accordée à une ancienne employée du Secrétariat est prolongée de 12 mois.

3. *Edition:* On fixe le prix de vente de l'annuaire pour

enseignants 1968/69 et on décide la mise au point d'une nouvelle présentation. Le Comité est informé et invité à se prononcer sur la publication de la brochure «Jugend und Verkehr», sur le témoignage d'amitié en faveur d'A. Haller pour son 70e anniversaire, ainsi que sur une lithographie de F. Opitz. Il est fait état des tractations en cours avec des éditeurs au sujet d'une édition commune d'un ouvrage de références pour l'histoire moderne et la publication de séries de diapositives pour la biologie.

On renonce à reprendre l'édition, assurée jusqu'ici par la Maison Wander S.A., de la brochure d'enseignement «Menschenkunde und Gesundheitslehre».

4. *Recues pour la jeunesse*. Il est donné connaissance de la démission, pour la fin de l'année en cours, du rédacteur de la «Schweiz. Illustrierte Schülerzeitung», H.-P. Meyer-Probst, que le Comité central remercie du grand et fructueux travail fourni durant dix ans.

Discussion et décision au sujet des tâches à confier à la sous-commission instituée pour examiner la question des revues de jeunes. On renonce à publier un journal distinct, pour faire suite à «Jugendborn» qui a cessé de paraître; on préfère collaborer avec une revue déjà existante.

La «Schweiz. Illustrierte Schülerzeitung», pour sa part, continue à répondre à un besoin (2e à 4e années scolaires). On répartit les tâches pour traiter, avec l'imprimerie qui l'édite, de la présentation future.

5. Un cours relatif au livre pour la jeunesse est prévu, du 18 au 22 septembre 1968, au château de Villars-les-Moines, sur le thème «Die Spannung in der Literatur».

6. *Questions en rapport avec la SLZ*: L'idée de publier des feuillets complémentaires sur l'histoire contemporaine est accueillie avec faveur. Une assez longue discussion s'engage au sujet de l'éventuelle publication d'annonces pour les élections parlementaires; la majorité acceptante est peu élevée, et l'on fixe des conditions restrictives.

7. Une demande d'affiliation collective a été présentée par la Société zuricoise des maîtres d'ouvrages. Le Comité directeur est chargé de poursuivre les discussions et de faire rapport.

8. *Enseignement programmé*: Une interpellation provoque une copieuse discussion, au cours de laquelle M. Rychner, président de la commission chargée d'étudier les problèmes de l'enseignement programmé, rapporte sur la «désillusion» que connaissent dans ce domaine les USA. Une deuxième rencontre suisse d'information aura lieu au printemps 1968 pour les collègues qui, entre-temps, ont expérimenté la méthode. Thème: échanges de vues et perspectives.

9. Pour 1968, la *Semaine pédagogique internationale* est de nouveau prévue à Trogen.

10. *Voyages*: Dans le cadre du programme d'échanges, 20 collègues tchécoslovaques des deux sexes ont visité notre pays, au mois de juillet, par un temps magnifique; ils en ont remporté d'abondantes et riches impressions sur le système scolaire, la culture, l'économie et les beautés naturelles de chez nous. La «contre-visite» en Tchécoslovaquie de 20 collègues suisses a dû être reportée au printemps 1968 (31 mars au 11 avril).

Le voyage d'automne 1967 à Berlin, prévu pour les présidents et les membres du Comité central, a recueilli des inscriptions provenant de 11 cantons.

Les 12 voyages organisés cet été ont réuni 441 participants. En réponse à une question, des éclaircissements sont fournis sur la manière de calculer les prix. Les organes directeurs de la Société attachent de l'importance à ce que ces voyages, conçus spécialement pour répondre aux exigences du corps enseignant, offrent aux participants le plus de choses possible à des conditions avantageuses. Les nombreux témoignages de reconnaissance reçus prouvent que les voyages de l'été 1967 ont atteint ce but.

11. *Centre de constructions scolaires*: La première étape est près d'être réalisée: documentation, information, conseils. Il faut maintenant désigner une commission, formée de représentants des groupements d'architectes, du corps enseignant et des associations de communes – commission qui

s'attachera les services d'experts pour traiter de questions spéciales. Un questionnaire a été établi et adressé aux communes.

12. *Aide pédagogique aux pays en voie de développement*: Au Cameroun, les cours de Nkongsamba et de Yaoundé ont été de nouveau bien fréquentés: à Nkongsamba, 73 participants du cours 1966, plus 30 directeurs d'écoles; à Yaoundé, environ 100 nouveaux participants. Les échos recueillis auprès des autorités scolaires, des participants et de l'organisation des enseignants ont été unanimement positifs.

Au Congo, les cours du Bukavu et de Goma, au Kivu, qui avaient été fort bien préparés du côté congolais, ont été victimes des troubles politiques survenus après l'arrivée de l'équipe suisse. Les collègues suisses retenus à Bukavu ont finalement dû se retirer (en compagnie des représentants des organisations internationales).

Au Katanga, un cours a pu se donner avec succès. Ici aussi, la poursuite de l'œuvre entreprise est instamment souhaitée.

Le Comité central remercie de leur dévouement tous ceux qui ont pris part à cette action.

13. Des rapports sont acceptés concernant 60 séances et sessions auxquelles l'ASE a été représentée depuis la 3e rencontre du Comité central.

Le secrétaire central est désigné comme représentant de l'ASE au Comité de la Fédération internationale des organisations d'enseignants.

Th. Richner, secrétaire central ASE
(Trad. F. B.)

Praktische Hinweise

Europa im Umbruch

Der Schweizerische Schulfunk gibt ein 50 Seiten starkes, reich illustriertes Leseheft mit fünf Texten von Schulfunksendungen zur neuesten Geschichte heraus. Das Bändchen mit dem vierfarbigen Titelblatt über Europa im Umbruch dürfte seines aktuellen Inhalts wegen Jugendliche wie Erwachsene gleichermaßen interessieren.

1. *Die Entwicklung der Russischen Revolution.*
2. *Der Freiheitskampf eines kleinen Volkes* (Russisch-Finnischer Winterkrieg 1939/40).
3. *Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges.*
4. *Winston Churchill: Sein Leben und Wirken.*

Preise: Einzelheft Fr. 1.20, ab 10 Exemplaren Stückpreis Fr. 1.-. Bezug durch: Voreinzahlung auf Postcheckkonto 40 - 12635, Schweizerischer Schulfunk, Bilder und Schriften, Arlesheim.

Ein neues Schulhaus in 100 Tagen

Die Eröffnung der neuen Internationalen Schule in englischer Sprache in Bern im Oktober 1966 sollte 120 Schülern Platz bieten und den Bedürfnissen auf einige Jahre hinaus genügen.

Durch den ständigen Zuwachs von neuen Schülern wurde jedoch die maximale Kapazität der fünf Schulzimmer viel früher als erwartet erreicht. Die Tatsache, dass heute schon 137 Anmeldungen für das nächste Schuljahr, das im Herbst beginnt, vorliegen und bis zum Schulbeginn noch einige zu erwarten sind, veranlasste die Schulkommission unter dem Vorsitz von Herrn J. M. Smith, Zweiter Sekretär der amerikanischen Botschaft in Bern, in einem Sofortprogramm einen weiteren Schulhaustrakt erstellen zu lassen. Bedingung war allerdings, dass das neue Gebäude innerhalb von 100 Tagen schlüsselfertig übernommen werden könne. Dank dem vorfabrizierten Brockhouse-Clasp-System, ausgeführt von der Firma Hartmann AG in Bern, kann diese Frist eingehalten werden. Schon der erste Bau wurde in diesem System erstellt.

Auf unserem Bild sehen wir den symbolischen ersten Spatenstich von Herrn J. M. Smith (links) in Anwesenheit von



Herrn Marc Wirz, Leiter der Generalunternehmung für diesen Bau, anlässlich der Auftragserteilung. Von diesem Moment an läuft die Frist von 100 Tagen. prz.

Ausstellung: Das Bilderbuch

Bilderbücher gehören zum persönlichsten Besitz des Kindes. Darum wird es für den Erwachsenen zur verantwortungsvollen, schwierigen Aufgabe, aus dem riesigen internationalen Angebot für ein Kind das richtige Bilderbuch auszuwählen. Die Ausstellung «Das Bilderbuch», die vom 11. November bis 7. Januar im Kunstgewerbemuseum Zürich gezeigt wird, lädt Kinder und Erwachsene zur Begegnung mit Bilderbüchern und ihren Autoren ein. In einer eigenen Ecke können die Kinder Bücher anschauen und lesen. Zu einer Dia-Bildserie dürfen sie eine Geschichte ausdenken und damit an einem kleinen Wettbewerb teilnehmen. Die Ausstellung breitet vor dem Besucher eine Fülle von rund 600 Bilderbüchern aus und informiert ihn in verschiedenen Darstellungsmedien über die Faktoren, die das Wesen des Bilderbuches bestimmen: Persönlichkeit des Illustrators – sei er nun Künstler oder Laie –, Einfluss der Zeit, Bedingungen des Ursprungslandes usw. Für Eltern und Kinder, Lehrer und Schüler, Kindergärtnerinnen und ihre Schützlinge kann die Ausstellung zum gemeinsam erlebten Ausflug in die Welt des Bilderbuches werden.

Kunstgewerbemuseum Zürich

Berufswahl

Immer mehr muss sich der Lehrer auch mit Fragen der Berufswahl auseinandersetzen. Wir machen deshalb gerne auf die drei folgenden Neuerscheinungen aufmerksam:

Die akademischen Berufe, Heft 11: Der Verkehrswirtschaftler (Prof. Dr. W. Fischer) und Der Fremdenverkehrsfachmann (Prof. Dr. Risch).

Die akademischen Berufe, Heft 12: Der Soziologe (Prof. Dr. Jaggi).

Die Schriftenreihe «Die akademischen Berufe» erscheint im Verlag Paul Haupt in Bern.

Bund schweizerischer Frauenvereine: Frauenberufe. Die Schrift kann beim Schweizerischen Frauensekretariat, Merkurstrasse 45, 8032 Zürich, bestellt werden (Preis Fr. 1.50).

PEM

Sexualerziehung

Die «Schulpraxis» – Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins – hat Heft 9/10 der Sexualerziehung gewidmet. Ich habe dieses Heft nicht nur mit Gewinn, sondern mit grosser Freude gelesen. Hier steht endlich etwas Brauchbares, das wir in der Schule anwenden können. Besonders erwähnen möchte ich den Beitrag von Roland Meyer, weil er zeigt, wie wir Fragen beantworten können, welche das Kind tatsächlich stellen möchte. Ich gratuliere der Schriftleitung zu diesem Heft!

Bestellungen an: Verlag der «Schulpraxis», Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Brunngrasse 16, 3011 Bern PEM

Ist das Seminar eine Sackgasse?

In der SLZ vom 15. September 1967 wiederholt Max Gyga seine uns nun hinlänglich bekannten Thesen gegen die Lehrerausbildung am Seminar. Neue Gesichtspunkte werden keine vorgetragen, wenn man von dem vorgeschlagenen Sonderzug zu erzieherisch-fürsorglichen Berufen am Gymnasium absieht.

Gegen diesen letzten Gedanken, der den unkritischen Leser möglicherweise besticht, ist einiges einzuwenden. Glaubt Max Gyga allen Ernstes, dass «die ungenügenden Anwärter» dieses Sonderzuges den Anschluss an einen der bestehenden Gymnasialtypen finden würden oder finden sollten? Da verliert Max Gyga, der sich auf praktische Gesichtspunkte beruft, offenbar den Boden unter den Füßen.

Auch muss man wissen, dass es die geforderten Sonderzüge der Gymnasien in der Schweiz schon gibt. Es sind die sogenannten Lehramtsschulen, z. B. in Winterthur und Wetzikon. Die «Maturitäten», die an diesen Lehramtsschulen verliehen werden, befähigen und berechtigen ebensowenig zu einem Vollstudium an den Universitäten wie ein bernisches Primarlehrerpatent.

Der von Max Gyga vorgeschlagene Weg führt also zu keiner besseren Lösung als der heutigen, und die «Vorteile» der gymnasialen Ausbildung gegenüber dem Seminar halten somit ernster Kritik nicht stand.

Wir möchten deshalb Hans Egger in seinem Bekenntnis zur Seminarbildung bestärken und ihn dazu beglückwünschen.

Erich Staub

Professor Jean Kellers Verdienst

Den Aufsatz «Die Schriftentwicklung in der Schweiz in den letzten 100 Jahren», SLZ 38/1967, Seiten 1159–1162, möchte ich noch etwas ergänzen. Er enthält kein Wort von den Erfolgen des Jean Keller, Professor, der jahrzehntelang am Seminar Küssnacht als Schreiblehrer unterrichtete.

In ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, ohne Sekundarschulbildung, arbeitete er zuerst kärglich entlohnt in einer Weberei. Während seiner so geräuschvollen wie langweiligen Lehrzeit hatte die pendelnde Bewegung des Weberschiffleins und dessen Wirken dem begabten Jüngling den Einfall gegeben, mit gelockerten Fingern längs den Zeilen auf gleitender Hand, gelenkt vom freien Handgelenk und dem hinten leicht aufgestützten Vorderarm schön schreiben zu lernen.

Dies war nach den Worten von Alfred Flückiger, dem Verfasser des Lehrganges «Die Schrift und ihre Gestaltung», erschienen im Verlag der Erziehungsdirektion Zürich, Vorwort zur 2. Auflage, S. 5, ebenso im Nachwort zur 3. Auflage vom Jahre 1962, etwas bemerkenswert Neues:

«Im besonderen steht die Technik dieses Lehrganges sinn- gemäss auf der bisher unüberbotenen anatomisch-physiologischen Grundlegung von Prof. J. Keller. Es handelt sich vor allem darum, diese sauberen technischen Grundlagen mit aller wünschbaren Deutlichkeit zu erfassen und darzulegen.»

Den Forderungen seines Lehrfaches entsprechend, heischte Professor Jean Keller von seinen Schülern nach planmässig geleisteten Übungen freies, gelockertes Schreiben. Arbeitsgang und Vorlage waren bis in alle Einzelheiten bekannt. Er bewahrte nach richtiger Umstellung vor Schreibkrampf. Die Erfolge der Lehrweise von Prof. J. Keller waren unbestritten.

K. K.

Ein Leserbrief

Im Zeitalter fast allseitiger Koordinationsbemühungen im Schweizer Schulwesen verdient ein unscheinbarer Abschnitt im sogenannten «Pädagogischen Beobachter» (SLZ 1967, S. 1185) besondere Beachtung:

«Das 14-Punkte-Programm des SLV zur Frage der Schulkoordination wird durchgegangen und aus unserer Sicht nach Dringlichkeit geordnet. Der KV ist allerdings der Auf-

fassung, dass das Zürcher Schulsystem grundsätzlich nicht in Frage gestellt werden sollte.»

Will etwa der Zürcher KV dieselbe Auffassung anderer KV über ihre eigenen Schulsysteme missbilligen? Wenn ja – aus welchen Gründen? Wenn aber nein – dann können die verschiedenen Koordinatoren gleich schon im vornherein kapitulieren.

H. B.

Die Mittelschulen im Kanton Zürich mit staatlich anerkannten Abgangszeugnissen und die Studienmöglichkeiten an der Universität Zürich, der Eidgenössischen Technischen Hochschule und der Hochschule St. Gallen

(erhältlich zum Preis von Fr. 1.50 bei der Akademischen Berufsberatung des Kantons Zürich, Hirschengraben 28, 8001 Zürich)

Die Akademische Berufsberatung des Kantons Zürich gibt unter dem obenstehenden Titel eine neue Informationsschrift heraus, die für Eltern, Lehrer sowie weitere mit Fragen der höheren Schulbildung in Berührung kommende Kreise von Interesse ist. Das vorwiegend in tabellarischer Darstellung gehaltene Heft bietet unter bewusstem Verzicht auf allzu viele Details eine Uebersicht über die Ausbildungsmöglichkeiten im akademischen Sektor. So sind auf den ersten drei Seiten die Mittelschulen im Kanton Zürich mit anerkannten Maturitäten zusammengestellt und kurz charakterisiert. Der weitaus grösste Teil des Heftes wird aber durch die Aufzählung der möglichen Hauptstudienrichtungen an den drei im Titel genannten Hochschulen beansprucht. Diese Zusammenstellung, die eindrucklich die Vielseitigkeit unserer Hochschulen illustriert, enthält für jede Studienrichtung Angaben über Zulassungsbedingungen, Studiendauer, Praktikumsbestimmungen, Abschlussmöglichkeiten u. a.

*Erziehungsdirektion des Kantons Zürich
Akademische Berufsberatung*

Schweizerischer Lehrerverein

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung

Redaktor gesucht

Nachdem Kollege Hans-Peter Meyer nach zehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit als Redaktor seinen Rücktritt angemeldet hat, soll auf Beginn des neuen Jahrgangs (Mai 1968) die nebenamtliche Redaktorenstelle neu besetzt werden.

Die «Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung» erscheint monatlich und wendet sich an Buben und Mädchen von 8 bis 12 Jahren (Hauptgewicht 3. bis 5. Schuljahr).

Interessenten erhalten Angaben über Pflichten und Entschädigung beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins.

Bewerbungen sind bis Ende November 1967 an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, 8057 Zürich, zu richten.

Jugendschriftenkommission und Zentralvorstand

Berufsbild des Lehrers

Der Zentralvorstand beabsichtigt, in nächster Zeit das «Berufsbild des Lehrers», wie es von der Delegiertenversammlung 1966 beschlossen wurde, herauszugeben.

Ein knapp gehaltener Text soll durch gute, ansprechende Bilder ergänzt und bereichert werden. Kolleginnen und Kollegen, welche bereit sind, passende Photos zu liefern, werden eingeladen, diese bis spätestens Ende November 1967 dem Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, 8057 Zürich, zuzustellen. In Frage kommen vor allem Schwarz-Weiss-Aufnahmen über:

Der Lehrer (die Lehrerin) im Umgang mit den Schülern

Der Lehrer (die Lehrerin) bei der Handarbeit (Modellieren, Metallarbeiten usw.)

Der Lehrer (die Lehrerin) auf Schulreisen und in Lagern

Der Lehrer (die Lehrerin) an Elternabenden

Der Lehrer (die Lehrerin) in seiner Freizeit im Kreise der Familie

Der Lehrer (die Lehrerin) im Dienste der Öffentlichkeit. Angenommene Bilder werden honoriert.

Der Zentralvorstand

Aus den Sektionen

Bitte Beiträge frühzeitig einreichen! Redaktionsschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Thurgau

Von der thurgauischen Volksschule

Dem Rechenschaftsbericht des thurgauischen Regierungsrates ist zu entnehmen, dass im vergangenen Jahre 214 Lehrerinnen und 459 Lehrer an der Primarschule tätig waren. Davon unterrichteten 546 an Primarschulen, 18 an Spezialklassen und 109 an Abschlussklassen. 13 Primar- und ein Sekundarlehrer blieben mit Bewilligung des Regierungsrates über das pensionsberechtigte Alter hinaus im Schuldienst. Die Verjüngung im Lehrkörper bringt es mit sich, dass viele Vikare eingesetzt werden müssen. Sie rekrutieren sich vorwiegend aus Studenten, Altlehrern und ehemaligen Lehrerinnen. Im vergangenen Jahr stieg die Zahl der Vikariate auf das Maximum von 356 an, wobei Militärdienst die Hauptursache dieser Stellvertretungen bildete. «Es war nur in Ausnahmefällen möglich, die längere Abwesenheit eines Lehrers in der Rekruten-, Unteroffiziers- und Offizierschule durch einen einzigen Vikar zu überbrücken. In den meisten Fällen mussten zwei bis drei Vikare bestellt werden, was sich für die Schulführung nie vorteilhaft auswirken kann.»

Die Zahl der Primarschüler belief sich dieses Frühjahr auf 20 353. Dies sind 250 mehr als im Vorjahr. Die Höchstzahl der thurgauischen Primarschüler vom Jahre 1919 ist noch nicht erreicht. Die kleinste Schülerzahl wurde in unserem Kanton vor 20 Jahren mit 14 443 registriert. Die durchschnittliche Schülerzahl pro Abteilung betrug an der Primarschule 33, an der Abschlussklassenschule 23 und bei den Spezialklassen 15. Die Zahl der Gesamtschulen nimmt im Kanton Thurgau immer mehr ab. Zurzeit sind es noch 50. Durch die Bildung der Abschlussklassenkreise werden die Gesamtschulen von den oberen zwei Klassen entlastet. Es bestehen daher nur noch neun achtklassige Schulen. Es sind Bestrebungen im Gange, einzelne kleine Gesamtschulen in einem Schulzentrum zusammenzuschliessen. Auf Beginn des neuen Schuljahres konnten wiederum vier neue Spezialklassenabteilungen eröffnet werden. Damit erhöht sich die Zahl auf 22.

Die thurgauische Sekundarschule hat eine Doppelaufgabe zu erfüllen. Sie ist einerseits allgemeinbildende Abschlusschule und bereitet andererseits auf den Besuch höherer Schulen vor. In 33 Sekundarschulkreisen wurden von 160 Lehrern 3359 Schüler unterrichtet. Im vergangenen Jahr ist die letzte «Ein-Mann-Sekundarschule» aufgehoben worden. Es scheint, dass jene Kreise, deren Schüler nur noch von zwei Lehrern betreut werden, langsam verschwinden. Während der Lehrermangel an der Primarschule unvermindert anhält, beginnt sich an der Sekundarschulstufe eine Wende abzuzeichnen.

Der Weiterbildung des Lehrers kommt eine immer grössere Bedeutung zu. Der Lehrer muss sein Wissen immer wieder auffrischen, seine Einsichten vertiefen, neue Methoden ausprobieren und seine Erfahrungen in der Begegnung mit Berufskollegen ausweiten. In dieser Hinsicht wurde von verschiedenen Konferenzen und regionalen Lehrervereinen recht Erfreuliches geleistet. Ausserdem besuchten 151 thurgauische Lehrerinnen und Lehrer die schweizerischen Lehrerbildungskurse.

ei.

Die großschreibung der substantive – ein alter zopf

So lautet die Überschrift zu einem Aufsatz von Nationalrat Dr. Müller-Marzohl, Redaktor am «Vaterland». Der Verfasser schreibt u. a.: «Und so bleibt der deutsche Sprachunterricht mit der unnötigen Aufgabe belastet, den Kindern unter einem riesigen Zeitaufwand ein Schreibsystem einzutrichtern, das die Mühe nicht bezahlt macht. Das wird freilich nicht überall eingesehen, denn wegen des Umstandes, dass im Verlauf der Jahrhunderte hektoliter von roter Tinte über die unrichtigen Anfangsbuchstaben geflossen sind, hat sich in den deutschsprachigen Völkern das Gefühl sesshaft gemacht, die Großschreibung sei ein heiliges Gut der Sprache; denn warum sonst hätte man mit so viel pädagogischem Ernst Generation um Generation auf die Großschreibung abgerichtet. Weil dieses Gefühl so tief sitzt, wird jeder Angriff auf das System der Großschreibung mit Leidenschaft und Heftigkeit zurückgewiesen, und wer nicht bereit ist, das «Kulturgut» der Großschreibung anzuerkennen, wird als barbar, als nivellierer und Vandal gebrandmarkt.» (Der ganze Text ist bei der BVR-Geschäftsstelle, Pflugstr. 18, 8006 Zürich, kostenlos erhältlich.) *Bund für vereinfachte Rechtschreibung*

Glas aus Dänemark

Betrachtungen über eine Ausstellung der Firma Rothen, Skandinavische Wohnkultur, Bern

Vermutlich war's ganz einfach die Freude am Glas, die 1825 die Familie Danneskiold-Samsøe bewog, eine erste Glashütte in Dänemark zu gründen. Denn so ganz einfach war das Unterfangen in einem Lande nicht, das weder die tiefeingesessene Tradition der Glasherstellung kennt noch über geeignete Fachkräfte verfügt. Nur – der Familie Danneskiold, die schon 1847 ihr zweites Werk gründete, scheint es weder an Ideen noch an Tatendrang gemangelt zu haben: hatte Dänemark keine herangebildeten Glasbläser im Lande, mussten eben junge Kräfte «angeheuert» werden; junge Böhmen und Norweger liessen sich gegen gutes Entgelt gewinnen, lehrten willige Dänen in ihrer Kunst an, obwohl ihnen aufs strengste verboten war, ihr Vaterland zu verlassen und in fremden Landen die Geheimnisse der Glasherstellung weiterzugeben. Zwar war längst bekannt, dass Glas aus Sand und Soda hergestellt wird, aber um die Beimischung verschiedener anderer Rohstoffe, die das Glas weich oder hart machen, die dem Glas Farbe und eigene Schönheit geben, wussten nur wenige Eingeweihte. – Was die Hochburgen der Glaskunst befürchtet hatten und mit ihrem Verbot verhindern wollten, traf ein: in wenigen Generationen brachten die Dänen eigene Glasbläser hervor, die ihren Lehrern in nichts nachstanden. Sie entwickelten eine umfassende Produktion von Kunstglas, Weingläsern, mundgeblasenen Flaschen, wurden zu einer scharfen Konkurrenz der Stammländer Böhmen und Norwegen. Heute werden die Erzeugnisse beider von den Familie Danneskiold gegründeten Werke, zu denen zwei weitere gestossen sind, in mehr als achtzig Ländern exportiert.

Ein Rundgang durch die Ausstellung der Firma Rothen bestätigt das hohe Niveau dänischer Glaskunst. Die Ausstellung dauert bis Ende Oktober.

Die Koordination macht Fortschritte

Nachdem nun der Gedanke einer umfassenden Koordination der Schweizer Schulen allgemein anerkannt worden ist, soll ihm nun auch noch zum eigentlichen Durchbruch verholfen werden. In geduldiger Kleinarbeit müssen die Auffassungen klar herausgearbeitet und einander angenähert werden. Es

ist undenkbar, dass alle Einzelfragen im gleichen Gremium besprochen und entschieden werden. Jede Berufsorganisation, jede zuständige Behörde muss sich mit bestimmten Fragen befassen und sich zu klaren Lösungen durchringen.

In den letzten Tagen wurde der Bericht über die vierte Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschen Schweiz vom 3./4. Juni 1967 (Wettinger Tagung) an die Mitglieder versandt. Wieder ist ein stattlicher Band von über hundert Seiten entstanden, der den interessierten Fachleuten wertvolles Material vermittelt.

In einem ersten Referat stellt Dr. Egger, Genf, dar, welche Arbeiten von der Erziehungsdirektorenkonferenz in den letzten Monaten in Angriff genommen worden sind. Der Bericht gibt einen guten Überblick über den momentanen Stand der Dinge und zeigt insbesondere, dass die zuständigen Behörden bereit sind, klare Entscheide zu treffen. Sowohl auf gesamtschweizerischer Ebene wie auch in den regionalen Gremien wird fruchtbare Arbeit geleistet, und für eine sinnvolle «Koordination der Koordinatoren» ist gesorgt. Einige mehr organisatorische Fragen sind bereits entschieden, während tiefer greifende Umstellungen noch gründlich vorbereitet werden müssen. Im Auftrage des Lehrervereins orientierte Herr R. Pfund über die Tätigkeit der verschiedenen Spezialkommissionen und -organisationen, welche seit Jahren an der grossen Aufgabe arbeiten. Gerade weil schon so grosse Vorarbeit geleistet worden ist, kann man sich heute auf organisatorische Fragen konzentrieren und darf hoffen, dass das gesteckte Ziel in absehbarer Zeit erreicht werden kann.

In besonderen Arbeitsgruppen wurden Detailfragen eingehender besprochen:

1. Wann soll der Fremdsprachenunterricht beginnen? Aufbauend auf der bereits geleisteten Arbeit (Oltenener Tagung), konnte tatkräftig weitergearbeitet werden, wobei vor allem auch ausländische moderne Erfahrungen besprochen werden konnten. Mit Befriedigung darf festgestellt werden, dass die geforderten Versuche in verschiedenen Landesgegenden bereits an die Hand genommen worden sind. Mit Recht darf man auf deren Ergebnisse gespannt sein.

2. Probleme der Oberstufe, Abteilungen für intellektuell weniger leistungsfähige Schüler. – Auch hier ist ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen: Die an den verschiedenen Typen von Abschlussklassen unterrichtenden Lehrer haben sich gefunden und konnten einen regen Erfahrungsaustausch einleiten.

3. Probleme der Sekundarschule und entsprechender Abteilungen. Auf diesem besonders wichtigen Sektor beginnen sich die Ansichten langsam, aber sicher zu klären. Die Unterlagen über die Situation in den verschiedenen Kantonen sind zusammengestellt, die noch offenen Fragen sind nun klar herausgearbeitet. Trotzdem kann gerade auf diesem Gebiet im Augenblick noch nicht zu rasch vorwärtsgemacht werden, weil allzuviel auf dem Spiele steht. Der Bericht des Diskussionsleiters zeigt verschiedene Alternativen, die eines gründlichen Studiums wert sind.

Die an der letzten Sitzung der Tagung bereinigten und anschliessend einstimmig genehmigten Leitgedanken und Richtlinien sind mehrfach publiziert worden und nun auch in einer besonderen Broschüre erschienen. Zusammen mit den bereits vorliegenden Empfehlungen der Erziehungsdirektorenkonferenz ergeben sie ein klares Arbeitsprogramm für die kommenden Jahre.

Im Anschluss an die Berichte über die Verhandlungen der Arbeitstagung werden wie bei den früheren Berichten noch verschiedene Arbeiten veröffentlicht, welche sich mit aktuellen Koordinationsproblemen befassen. Die Aufsätze geben viele Hinweise auf die sich stellenden Probleme und zeigen, dass wir heute in einer Zeit des Umbruchs leben und die Grundlagen neu überdenken müssen.

Die nächste Tagung der Arbeitsgemeinschaft findet in Bern statt und ist dem Thema gewidmet: «Grundsätzliche Forderungen an die moderne Schule».

W. Vogel

Für das gute Jugendbuch

In Olten fand eine Sitzung der Delegierten der zwölf wichtigsten Organisationen, die sich mit der Förderung des guten Jugendschrifttums befassen, statt. Die Beratungen betrafen vor allem Fragen der Zusammenarbeit unter den vertretenen Organisationen, die alle wesentlich verschiedene Aufgaben erfüllen: einerseits Schriftenproduzenten wie das Schweizerische Jugendschriftenwerk und die Guten Schriften oder Vertriebsstellen wie der Schweizer Jugendkiosk, andererseits Jugendschriftenkommissionen oder wissenschaftlich orientierte Stellen wie das Archiv für Schweizer Jugendliteratur und die Johanna-Spyri-Stiftung, ferner grössere Organisationen, die als eine unter vielen Aufgaben die Förderung des Schrifttums für die Jugend pflegen wie die Schweizerische Volksbibliothek und Pro Juventute. Es wurde beschlossen, sich zu weiteren periodisch stattfindenden Aussprachen zu treffen, um Erfahrungen auszutauschen, gemeinsame Aufgaben zu studieren und Doppelspurigkeiten zu vermeiden.

In einer gemeinsamen Entschliessung distanzieren sich die Delegierten namens ihrer Organisationen ausdrücklich vom Projekt der Gründung einer neuen «Koordinationsstelle» für das Jugendschrifttum unter dem Namen «Pro Libris Juvenum». Bereits vor einiger Zeit wurde als Koordinationsstelle der Schweizerische Bund für Jugendliteratur mit Sitz in Bern bestimmt, der das Vertrauen der zuständigen Fachkreise durch jahrelange positive Arbeit erworben hat.

Uebrigens kann jeder Freund des guten Jugendbuches Mitglied des Bundes für Jugendliteratur werden (Jahresbeitrag Fr. 6.-; Sekretariat: 3000 Bern, Herzogstrasse 5).

W. L.

Das 200ste Blatt der neuen Landeskarte 1:25 000

In diesen Tagen erscheint das 200. Blatt der neuen Landeskarte im Maßstab 1:25 000. Dieses Ereignis gibt den Anlass, einen Blick auf die Schweizerischen Landeskarten zu werfen, deren Herstellung von den Eidgenössischen Räten im Jahre 1935 beschlossen und seither schrittweise ihrer Vervollendung entgegengeführt wurde.

Das Programm der Landeskarte sieht neben den drei topographischen Kartenwerken der Maßstäbe 1:25 000, 1:50 000 und 1:100 000 auch drei neue geographische Publikationen in den Maßstäben 1:200 000, 1:500 000 und 1:1 000 000 vor. Im Jahre 1965 wurde die Kartierung der 77 beziehungsweise 23 Blätter umfassenden Werke 1:50 000 und 1:100 000 abgeschlossen. Im selben Jahr wurde auch die 13farbige neue Landeskarte im Maßstab 1:500 000 veröffentlicht.

Mit der Veröffentlichung der Blätter des Maßstabes 1:25 000 wurde erst im Jahre 1952 begonnen, und zwar mit den Kartenblättern 1125 Chasseral und 1145 Bielersee. Seither sind in rascher Folge weitere 197 Karten erschienen. Zur Vervollendung des gesamten Werkes fehlen heute noch etwa 50 Blätter des Alpengebietes, die aber anfangs der siebziger Jahre beendet sein werden.

Die Herausgabe des detaillierten Kartenwerkes im Maßstab 1:25 000 für die ganze Schweiz bedeutet ein Wagnis. Zwar stellte diese für das Mittelland und für den Jura keine besonderen Probleme, dagegen musste bei der Darstellung des Alpengebietes mit Schwierigkeiten gerechnet werden, weil hier zwischen unserer klassischen Felsdarstellung und der Forderung nach messtechnischer Genauigkeit eine neue Lösung gesucht werden musste. Dabei wurde für die Gebirgsblätter 1:25 000 eine glückliche Synthese gefunden: neben den Formenschriften, den Kontur- und Strukturlinien werden nun auch die Höhenkurven mit zum Teil vergrößerter Äquidistanz (100 statt 20 Meter) graviert. Dieses kunstvoll exakte Darstellen der Gebirgsnatur wird noch unterstützt von den Licht- und Schattentönen des Reliefs. In harmonischer Abstimmung mit den Druckfarben aller übrigen Kartenelemente entsteht auf diese Weise mit jedem neuen Gebirgsblatt ein ausserordentlich plastisches, naturnahes und auch leicht lesbares Kartenwerk.

Das soeben erschienene 200. Blatt Chanrion, das eine der schönsten Hochgebirgsregionen unseres Landes wiedergibt, darf als ein eindrucksvolles Beispiel einer gelungenen modernen Gebirgsdarstellung im grossen Maßstab bezeichnet werden. Die Vielfalt von Spitzen, Zacken und Türmen taucht aus dem ewigen Schnee und Eis hervor, langgezogene Moränen markieren die majestätischen Gletscher, und die Schmelzwasser fließen in die grossen Stauseen «Lac de Mauvoisin» und «Lac des Dix». Fels-, Gletscher- und Geröllzonen sowie das Geländere Relief dieses eindrucksvollen Gebirgsblattes sind mit viel Einfühlungsvermögen und Können kartographisch erfasst und mit den modernen Methoden der Kartendarstellung zu einem Kunstwerk der Gebirgskartographie gestaltet worden.

Eidg. Landestopographie

Berichtigung

Leider sind uns in der Legende zum Titelbild der Nr. 42 vom 20. Oktober 1967 zwei Fehler unterlaufen.

1. Verfasser des wertvollen Buches «Bildungsfragen unserer Zeit» ist nicht Paul Buol, sondern Conrad Buol.
2. Die Photographie ist – dieser Hinweis unterblieb – von Hans Baumgartner, Steckborn.

Wir bitten freundlich um Entschuldigung. Red.

UNTERRICHTSLITERATUR

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Adresse: Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich

Dietrich Janke: Handschriften und Baumzeichnungen von Kindern als Unterlagen zur charakterologischen Beurteilung. Verlag E. Reinhardt, München. 1965. 112 S. Illustriert. Fr. 21.95.

Baumtest und Graphologie dürfen im weiteren Sinne des Wortes zu den projektiven Erfassungsmitteln gezählt werden. Man weiss aber, dass gerade diese Erfassungsmittel an den Versuchsleiter ganz besonders hohe Anforderungen stellen. Dies gilt im Prinzip auch bei Büchern, die, wie das vorliegende, in einem leicht lesbaren und nicht ausgesprochen wissenschaftlichen Stil geschrieben sind. Wer dies verkennt, läuft Gefahr, die Problematik der Handschriften- und Baumdeutung zu verniedlichen, denn man kann nach gut hundert Seiten Lektüre weder ein Graphologe noch ein Baumtestdiagnostiker werden. Aber das Büchlein kann Anregung sein, sich durch Literatur und praktische Übungen in die Sachgebiete einzuarbeiten. Es eröffnet zahlreiche interessante Aspekte, insbesondere auch durch die bisher wenig bearbeiteten Querverbindungen zwischen den beiden Methoden.

Sachlich gesehen, scheint es uns, der Verfasser habe sich vielleicht noch zu wenig gelöst von der bereits antiquierten Schwarzweissmalerei der alten graphologischen Schule. Dies müsste nicht so sein, wenn Baumtest und Schriftdeutung in ein breites psychologisches Allgemeinwissen eingebettet sind.

Mit Vorbehalt empfohlen.

J. C.

Emanuel Bernart: Der Probeunterricht. Ein Beitrag zur differential-diagnostischen Untersuchung der auffälligen Lernanfänger und zur Feststellung ihrer Schulfähigkeit. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1965. 108 S. Fr. 16.95.

Jedes Jahr muss eine grosse Zahl von Schulanfängern vom Schulbesuch zurückgestellt werden, weil sie den Anforderungen der Schule nicht gewachsen sind. (Im Kanton Schaffhausen sind es rund 20 Prozent eines Schülerjahrganges.) Mit dem Allheilmittel «Dispensation um ein oder zwei Jahre vom Schulbesuch» ist vielen dieser entwicklungsgehemmten oder -verzögerten Kindern nicht geholfen. Bei einem Teil dieser verspätet Eingeschulten sind die Schwierigkeiten nach der Dispensation nicht behoben, sondern eher noch grösser geworden.

Der «Beitrag zur differential-diagnostischen Untersuchung der auffälligen Lernanfänger zur Feststellung der Schulfähigkeit» von Emanuel Bernart behandelt darum ein Problem, das dringend bearbeitet werden muss. Er verlangt den «Probeunterricht», um eine genaue Prognose stellen zu können. Seine Arbeit berichtet von fünfjährigen Probewochen mit höchstens 10 bis 14 auffälligen Lernanfängern in Bielefeld. Durch diese Versuche konnten Fehlentscheidungen weitgehend ausgeschaltet und die Eltern von einer allfällig notwendigen Sonderschulung viel eher überzeugt werden.

Das Buch «Probeunterricht» vermag allen Pädagogen, die sich mit schulpseudologischen Fragen befassen, äusserst viele Anregungen zu geben. Aber auch für jeden Lehrer, der an der Unterstufe unterrichtet, bedeuten die Erfahrungen, die der Verfasser als Lehrer früh-erfasster Sonderschüler durch Jahre sammeln konnte, eine Hilfe, auffällige Schulanfänger eingehender beobachten und mit grösserer Sicherheit beurteilen zu können.

Das Werk wird empfohlen.

H. B.

Schulfunk und Schulfernsehen

Schulfunksendungen November 1967

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung 10.20–10.50 Uhr

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30–15.00 Uhr

2./7. November: *Junges — tausendjähriges Polen.* Willy Schott, Basel, beantwortet die Frage: «Wie lebt und denkt die Jugend eines Oststaates?» Am Beispiel der polnischen Jugend erläutert der Autor die Möglichkeiten und Grenzen des kommunistischen Systems und den Charakter des polnischen Volkes. Vom 8. Schuljahr an.

6./15. November: *Die Tagsatzung zu Stans*. Das Jahr 1481 steht im Mittelpunkt der Hörfolge von Christian Lerch, Bern. Der vollständige Sendetext ist im «Jubiläums»-Leseheft Nr. 7 des «Schweizer Schulfunks» abgedruckt. Bestellungen erfolgen durch Voreinzahlung (Stückpreis Fr. 1.—, ab 10 Exemplaren 80 Rp.) auf Postcheckkonto 40 — 12635, Schweizerischer Schulfunk, Bilder und Schriften, Arlesheim. Vom 6. Schuljahr an.

8./17. November: *Wichtige Ämter in der Gemeinde*. Diese Sendung zum staatsbürgerlichen Unterricht von Hansrudolf Leemann, Gemeindeschreiber in Opfikon-Glattbrugg ZH, gibt über die Ämter, Amtsbereiche, Amtsträger, Behördemitglieder und -beamte in einer halbstädtischen Gemeinde Auskunft. Vom 9. Schuljahr an sowie für Fortbildungs- und Berufsschulen.

9./14. November: *Ja, so ein Schmeichelkätzchen*. In der Naturkundesendung von Othmar Stemmler, Riehen-Basel, werden die Entwicklung der Katzenarten, die Herkunft und Domestikation unserer Hauskatze sowie die Eigenarten der heute lebenden Tiergattung erklärt. Vom 6. Schuljahr an.

13./22. November: *Eine «Kindersinfonie» von Frank Martin über sacoyische Volksmelodien*. Urs Frauchiger, Bern, erläutert das dreisätzige Werk (Allegretto, Larghetto, Allegro), das von Walter Ochsenbein neu herausgegeben und mit seinen Schülern bei Radio Bern aufgeführt hat. Vom 6. Schuljahr an.

16./24. November: *D Familie Mozart chunt uf Züri*. Verena Guggenbühl, Zürich, nimmt eine Reise, die den jungen W. A. Mozart 1766 durch halb Europa auch nach Zürich führte, zum Anlass, einige verständliche Stücke des Komponisten vortragen zu lassen. Die Hörfolge möchte die Vielfalt der Werke des Meisters in Beziehung zu den damaligen Sitten allgemein und in Zürich aufzeigen. Vom 5. Schuljahr an.

Schulfernsehsendungen November 1967

Erstes Datum: Dienstagvormittagssendung um 09.15 und 10.15 Uhr
Zweites Datum: Freitagnachmittagssendung um 14.15 und 15.15 Uhr

7./10. November: *Zehn Tage, die die Welt erschütterten*. Die Russische Oktoberrevolution 1917 steht im 50. Gedenkjahr im Mittelpunkt des Interesses. Ein Film in englisch-russischer Gemeinschaftsproduktion zeigt den Revolutionsverlauf auf Grund von teilweise noch unveröffentlichten Dokumenten aus englischer und russischer Provenienz. Vom 8. Schuljahr an.

14./17. November: *Die Augen von Tier und Mensch*. Wie sie gebaut sind und was sie leisten, demonstriert der Autor Dr. Alois Gerber, Basel, unter der Bildregie von Erich Rufer, Zürich. Die Augentypen verschiedener Gruppen von Lebewesen werden vorgeführt und in ihren Funktionen erklärt. Vom 7. Schuljahr an. *Walter Walser*

8. November, 17.30 Uhr

Jugend-tv

Aus der Reihe «Freunde in fernen Ländern» strahlt das Schweizer Fernsehen am Mittwoch, dem 8. November, um 17.30 Uhr, im Rahmen der «Jugend-tv» einen weiteren kurzen Filmbericht aus. Wir machen einen Abstecher nach den Philippinen und erfahren einiges über Land und Leute.

Der Franzose Jules Verne (1828 bis 1905) ist einer der bekanntesten Jugendschriftsteller. Sein Werk umfasst 98 Bände und wurde in 84 Sprachen übersetzt. Er verfasste Abenteuerromane, wie «Der Kurrier des Zaren», und Zukunftsromane, «Von der Erde zum Mond». Als erster Science-fiction-Autor beschrieb Jules Verne vor hundert Jahren moderne Erfindungen, wie Hubschrauber, künstliche Satelliten und das Fernsehen.

Sein bekanntester Roman ist «Die Reise um die Welt in 80 Tagen». Kurt Ulrich hat ihn für das Fernsehen bearbeitet und das Spiel mit Schülerinnen und Schülern aus Frutigen inszeniert.

«Reise um die Welt in 80 Tagen» ist eine Komödie mit Musik und spielt im Jahre 1872. Mister Fogg, ein reicher Engländer, reist auf Grund einer verrückten Wette in 80 Tagen um die Welt. Begleitet von seinem vorlauten Diener Passepartout, erlebt er unter Indern, Chinesen, Cowboys und Indianern die unwahrscheinlichsten Abenteuer. Der Detektiv Fix verfolgt die beiden Weltreisenden, die er für gefährliche Bankräuber hält, und verhaftet sie bei ihrer Rückkehr nach England. Durch einen Zufall gewinnt Mister Fogg seine Wette trotzdem.

Die Aufzeichnung wird in drei Teilen ausgestrahlt: Den ersten Teil sehen wir am Mittwoch, dem 8. November, im Schweizer Fernsehen. Die weiteren Folgen zeigt das Schweizer Fernsehen am 15. November und 22. November.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte direkt an: Dr. P. E. Müller, Redaktor SLZ, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt. Redaktionsschluss: zwei Wochen vor Erscheinen.

Metallarbeiten, Kurs 54b

Im Rahmen der 76. Schweizerischen Lehrerbildungskurse gelangte im Steigerhubelschulhaus in Bern ein vierwöchiger

Metallkurs zur Durchführung, zu dem sich 15 Teilnehmer aus der deutschsprachigen Schweiz einfanden.

Unter der sorgfältigen und geschickten Leitung von Hans Flück, dem wir herzlich danken, lernten wir die grundlegenden Arbeitstechniken der Metallbearbeitung kennen. Zur Anfertigung gelangte eine Reihe gefälliger Gegenstände vom Ringspiel bis zur gebrauchsfertigen Lampe.

Es würde zu weit führen, das reichhaltige Programm in seinen Einzelheiten zu würdigen. Sicher ist indessen, dass wir zum Wohle der Schule, aber auch zu unserer persönlichen Bereicherung viel gelernt und manch wertvolle Anregung erhalten haben.

W. H.

ERHOLUNGS- UND BILDUNGSWOCHEN

für Mütter im «Heim»

Neukirch an der Thur, in der Zeit vom 12. November bis 9. Dezember 1967 und 27. Januar bis 17. Februar 1968

Körperliche Erholung — Kinderhort für die mitgebrachten Kinder — Tageslauf den jeweiligen Bedürfnissen angepasst — Anleitung bei Erziehungs- und andern Schwierigkeiten — nach Möglichkeit Singen, Spielen, Basteln, Wandern — gelegentlich Vorträge, Film oder Gespräch am Kamin. Ins Bett gehen wir früh!

Kosten pro Tag Fr. 17.— (Kinder Fr. 7.50). Preisreduktionen werden gerne gewährt.

Auskunft und Prospekte durch das «Heim», 8578 Neukirch an der Thur, Telefon (072) 3 14 35.

SCHWEIZER JUGENDAKADEMIE

Sechswöchige Bildungskurse für junge Erwachsene
Programm 1968

1. Kurs

18. Februar bis 29. März 1968 (6 Wochen)

Volksbildungsheim Herzberg, Asp ob Aarau

2. Kurs:

18. Juli bis 27. August 1968 (6 Wochen)

Kinderdorf Pestalozzi, Trogen

1. Woche:

Ehe und Familie

Dr. Willi Schohaus

2. Woche:

Politische und wirtschaftliche Zukunft der Schweiz

Dr. Josef Binder, Nationalrat, u. a.

3. Woche:

Kirche und Gesellschaft

Frau Dr. Marga Bührig u. a.

4. Woche:

Arbeiter, Bauer, Produzent, Konsument

Frau Dr. Simone Binder, Konsumentinnenforum, u. a.

5. Woche:

Der kommunistische Osten und wir

Dr. Ernst Kux, Redaktor an der «NZZ», u. a.

6. Woche:

Krieg und Frieden

Dr. Lê van Tâm, aus Vietnam u. a.

Während aller sechs Wochen:

Zeitgenössische Kunst

Musisches und Handwerkliches

Helga und Sammi Wieser, Herzberg

Kursleiter: Arne Engeli, Lehrer, Frauenfeld

Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft Schweizer Jugendakademie, gegründet 1964 von Bauern, Arbeitgebern, Arbeitnehmern — Katholiken, Reformierten, Juden

Kurskosten: Fr. 600.— für Unterkunft und Verpflegung, dazu etwa Fr. 80.— für Exkursionen und Kursmaterial

Auskunft erteilt das Sekretariat Schweizer Jugendakademie,

8590 Salsmash

INFORMATIONSKURS DER NATIONALEN SCHWEIZ. UNESCO-KOMMISSION: NORDAFRIKA

Für Lehrkräfte aller Stufen vom 15. bis 18. November 1967 im Stapfer-Haus auf Schloss Lenzburg

Wie bei früheren Seminarien werden auch diesmal wieder zuverlässige Kenner die verschiedenen Problemkreise des Themas behandeln. Dabei wird die Bedeutung des Islams für die soziale, politische und kulturelle Struktur der nordafrikanischen Länder besonders zur Geltung kommen. Filme, Lichtbilder und Schallplatten werden zur Vertiefung beitragen.

Der Kostenbeitrag pro Teilnehmer ist Fr. 35.—. Alle übrigen Spesen (inkl. Hotelunterkunft in Zweierzimmern und Vergütung der einmaligen Hin- und Rückfahrt 2. Klasse) gehen zu Lasten der Nationalen schweizerischen Unesco-Kommission.

Die Teilnehmerzahl ist auf 50 Personen beschränkt. Anmeldungen sind möglichst bald, spätestens aber bis zum 31. Oktober 1967 an das Sekretariat der Nationalen schweizerischen Unesco-Kommission, Eidgenössisches Politisches Departement, 3003 Bern, einzureichen.

Der Generalsekretär, gez. Dr. Charles Hummel

**INSTITUT FÜR UNTERRICHTSFRAGEN UND
LEHRERFORTBILDUNG DES KANTONS BASEL-STADT**

Öffentlicher Elternabend

Unsere Kinder zwischen Elternhaus und Schule

Es sprechen:

Fräulein Helen Widmer als Schulpsychologin

Hermann Keller als Rektor, Lehrer und Vater

Prof. Dr. Walter Neidhart als Vater und Inspektionsmitglied

Donnerstag, 9. November 1967, 20.15 Uhr, Gemeindehaus Oekolampad,

Allschwilerplatz, Basel (Tram Nr. 6)

Beantwortung von Fragen — Eintritt frei

Veranstalter: Institut für Unterrichtsfragen und Lehrerfortbildung,
Rebgasse 1

Der Vorsteher: Fritz Fassbind

VOLKSHOCHSCHULE DES KANTONS ZÜRICH

Kurse in der Stadt Zürich

Folgende Kurse dürften Kolleginnen und Kollegen besonders interessieren:

- 9. Ideen der Physik
- 10. Chemie I: Elemente und Verbindungen
- 14. Allgemeine Zoologie I
- 17. Lawinen
- 40. Lernpsychologie
- 41. Der programmierte Unterricht — Revolution im Bildungswesen?
- 42. Technik und Hilfsmittel der geistigen Arbeit
- 43. Kind und Sprache
- 93. Naturwissenschaftliches Zeichnen und Malen
- 99. Einführung in die zeitgenössische Musik
- 100. Erziehung zur Musik
- 103. Ballett als Kunstwerk

**INTERKANTONALE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR DIE
UNTERSTUFE**

Jahrestagung 1967

Samstag, den 11. November 1967, 9.15 Uhr im Theatersaal des Volkshauses, Helvetiaplatz, 8004 Zürich (Tram 3 oder 14 bis Haltestelle Stauffacher)

Programm

9.15 Uhr: Begrüssung.

9.25 Uhr: Erledigung der Jahresgeschäfte.

9.40 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. Marcel Müller-Wieland: «Die Anschauung im Sprachunterricht». Anschliessend zeigt die Firma Franz Schubiger Hilfsmittel für den Unterricht.

14.15 bis ca. 15.30 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. Walter Voegeli: «Der Film im Sprachunterricht».

INTERNATIONALE SONNENBERG-TAGUNG

vom 7. bis 16. Dezember 1967

«Die Rehabilitation der Gehör- und Sprachgeschädigten»

Die Tagung soll, ausgehend von den reichen Erfahrungen im Bereich der Gehörlosenpädagogik, das Gespräch zwischen Arzt, Fachpädagogen, Psychologen und Sozialarbeitern vertiefen.

Tagungsort: Internationales Haus Sonnenberg, 3424 bei St. Andreasberg (Oberharz).

Tagungsbeitrag: DM 83.—, einschliesslich Unterkunft und Verpflegung; dieser Beitrag ist für in der Ausbildung befindliche Teilnehmer auf DM 71.— ermässigt.

Meldungen an: Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, 33 Braunschweig, Bankplatz 8.

**STIFTUNG DER KUR- UND WANDERSTATIONEN DES
SCHWEIZ. LEHRERVEREINS**

Für unsere Kunstfreunde

Kunstgalerie Meisterschwanden AG: Es war sicher ein Wagnis, auf dem Lande eine Kunstgalerie zu eröffnen, weil die Leute glauben, Kunst könne nur in der Stadt blühen. Aber im aargauischen Seetal, in Meisterschwanden, ist eine Kunstgalerie entstanden, die den hohen Ansprüchen der Kunstkenner zu entsprechen vermag und die mit dem Niveau einer erstklassigen Galerie in irgendeiner Großstadt standhalten kann. Der Leiter dieser Galerie, Mario Manazza, ein bekannter Kurorchestra-Kapellmeister, hat es verstanden, Gemälde unserer guten Schweizer Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts zusammenzutragen,

um damit eine schöne und abwechslungsreiche Ausstellung zu bilden. Namhafte Meister wie O. Fröhlicher, A. Stäbli, H. Sandreuter, W. Balmer, C. Amiet, R. Kündig, E. Morgenthaler, K. Dick, M. Gubler und viele andere sind vertreten. Die Galerie ist täglich (auch sonntags) geöffnet. Zum unverbindlichen Besuch ist jedermann freundlich eingeladen.

Wir können Ihnen, sehr geehrte Mitglieder, diese Kunstgalerie bestens empfehlen. Eintritt frei!

Unterrichtsgestaltung im 1. und 2. Schuljahr

Vom 17. bis 29. Juli in Aarau

24 Lehrerinnen aus verschiedenen Kantonen besuchten den Kurs für Unterrichtsgestaltung bei Fräulein Christina Weiss, Lehrerin an der Seminarübungsschule Marzili in Bern.

Unter ihrer Leitung arbeiteten wir diese zwei Wochen in einem fröhlichen Geist für unsere Schulen. Wir durften wertvolle Ratschläge und viel Übungsmaterial für unseren Unterricht nach Hause nehmen.

Für die grosse Arbeit in der Vorbereitung und Durchführung des Kurses sei der Leiterin auch an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. j.

Inoffizielles

Das ist kein Witz

Als ich als frischgebackener Lehrer in einem Thurgauer Dorf war, kam einmal ein Vater und meinte: «Sie müssen meinem Heinz täglich den A... verhaufen!»

— P —

«Ja, wissen Sie, man hat's dann zu Hause auch ringer.»

Aus dem Schulalltag

Zu einem Schüler sagt der Lehrer: «Hans, mach mir bis morgen einen Aufsatz, in dem du von jedem Tag der Woche etwas berichtest.» Am nächsten Tag bringt Hans einen Aufsatz: «Montag hat unser Onkel ein Reh geschossen, und da hatten wir Fleisch genug für Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag.»

Ordnung muss sein

«...wenn diesbezügliche neue Vorschriften erlassen werden, so gehen sie vom Schulabwart bis hinunter zum Schuldirektor.»

Logik

Fritz hat eine Algebraaufgabe, die mit der Frage endet, wie alt Hedwig sei. Fritz kommt auf das Resultat $x = -4$. Nach wiederholtem Nachrechnen schreibt Fritz darunter: «Die Antwort $x = -4$ bedeutet, dass Hedwig in vier Jahren zur Welt kommen wird.»

Geständnis eines Schulinspektors

Das Schlimmste in meinem Amt als Schulinspektor ist das, dass man jedes Jahr eine andere Wendung suchen muss, um wieder das gleiche zu sagen.

Pädagogische Rekrutenprüfung

Experte: «Wissen Sie etwas über Giomico?»

Rekrut: «Jawohl, dort musste einst Kübler das Rad wechseln.»

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin



**Pianos, Flügel, Cembali, Spinette,
Klavichorde**

Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher

8003 Zürich, Dubsstr. 23/26, Tel. (051) 33 49 98

Zürich Institut Minerva

Handelsschule

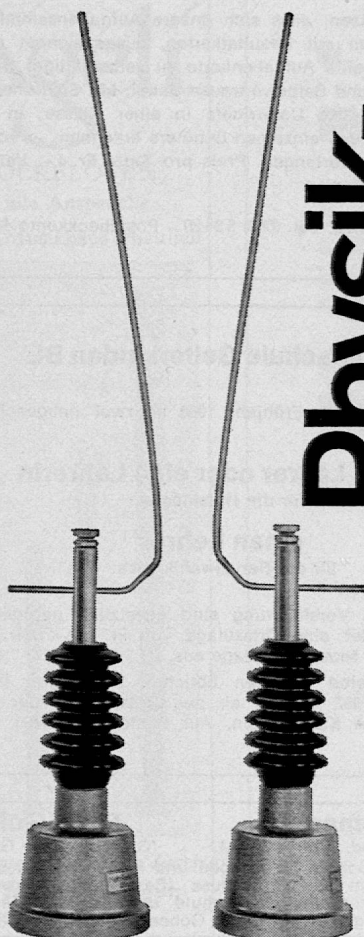
Arztgehilfenschule

Vorbereitung:

Maturität ETH

Metallarbeiterschule Winterthur

**Physik-
apparate**



Ski-Sportwochen 1968

In einigen Heimen noch Termine frei, auch teilweise im März 1968 oder über Ostern. Besonders günstige Bedingungen im Januar.

Häuser in **Rona und Marmorera am Julier, Saas-Grund und Almagell, Randa, Täsch, Piz Mundaun, Schuls-Tarasp, Kandersteg, Ibergeregg u. bei Einsiedeln/Oberiberg u.a.m.**

Verlangen Sie die Liste der freien Termine.

In den **Weihnachtsferien** noch 2-3 gute Heime frei.

Wir können Ihnen auch schon für den **Sommer 1968** und Ihre **Landschulwochen** im nächsten **Frühjahr oder Herbst** Angebote unterbreiten.

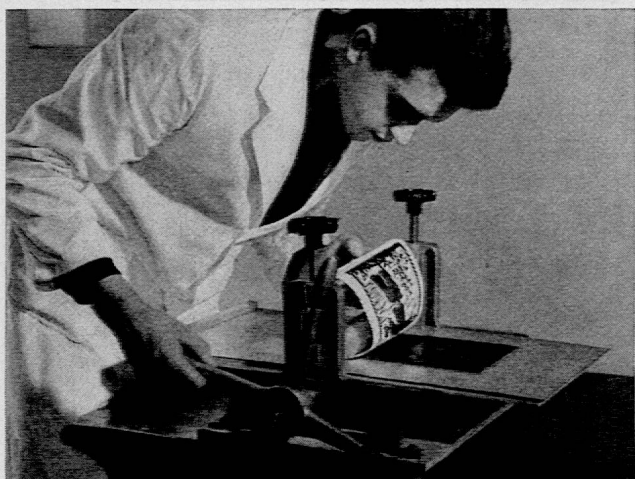
Weitere Unterlagen senden wir Ihnen gerne zu. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie an



Dubletta Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel 2
Telephon (061) 42 66 40
ab 15. 1. 68: 4020 Basel 20,
Postfach 41

Montag bis Freitag: 8.00-12.00 und 13.45-17.30 Uhr

**Erzieherisch wertvolle
Beschäftigungs-
und
Gestaltungs-
Materialien TIF**



Verlangen Sie unseren
Spezial-Katalog von
Heintze & Blanckertz
TIF-Artikeln

Generalvertretung:

WASER+CO

Nachf. Zeller-Waser & Co.
8038 Zürich, Seestrasse 261, Tel. 051/45 64 45

Für Repetitionen und Nachhilfe im Rechnen und in der Geometrie 3. bis 9. Schuljahr und für die Vorbereitung auf Aufnahmeprüfungen an Sekundarschulen, Progymnasien, Privatschulen usw.

Die Erfahrungen beweisen, dass sich unsere Aufgabensammlungen, 26 Serien zu 24 Karten mit Resultatkarten, ausgezeichnet eignen. Jeder Schüler erhält seine Aufgabenkarte zu selbständiger Bearbeitung und ist mit Eifer und Selbstvertrauen dabei. Mit Sicherheit kann der Lehrer den Stand des Unterrichts in einer Klasse, in einem Unterrichtsgebiete und des einzelnen Schülers erkennen. – Prospekte und Ansichtssendungen verlangen. Preis pro Serie Fr. 4.–. Verfasser: Dr. H. Mollet, Franz Müller.

Gewar-Verlag, 4600 Olten 2, Tel. (062) 5 34 20 – Postcheckkonto 46 - 1727.

Heilpädagogisches Tagesheim der Stadt Biel

Auf Frühjahr 1968 oder nach Uebereinkunft sind die neu-geschaffenen Stellen eines

Lehrers

sowie einer

Erzieherin

zu besetzen.

Heilpädagogen oder Lehrer sowie Erzieherinnen (wenn möglich mit Praxis), die sich für die Stelle interessieren, sind gebeten, sich an den Heimleiter W. Jaggi, Reuchenettestrasse 99a, 2500 Biel, mit den nötigen Ausweisen bis spätestens 25. November 1967 anzumelden.

Primarschule Gelterkinden BL

Wir suchen auf das Frühjahr 1968 an zwei neugeschaffene Lehrstellen

einen Lehrer oder eine Lehrerin
für die Hilfsklasse

einen Lehrer
für die Berufswahlklasse.

Besoldung und Versicherung sind gesetzlich geregelt. Die Gemeinde richtet eine Ortszulage von Fr. 700.– bzw. 1000.– plus 32 Prozent Teuerungszulage aus.

Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen bis am 18. November 1967 erbeten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Kunz-Bürgin, Auf Staffeln 11, 4460 Gelterkinden BL.

Zu verkaufen

1 Tonfilmprojektor

Paillard-Bolex, S-221, 16 mm, Neupreis Fr. 4000.–, jetzt Fr. 2000.–.

Fam. A. Meister, Blotzheimerstrasse 42, 4000 Basel, Tel. (061) 44 06 29, ab 7. 11. erreichbar.

Flims

Gesucht **Lehrer oder Lehrerin** von anfangs Januar bis Ende März für unsere beiden Mädchen, 2. und 4. Primarklasse. Genügend Freizeit für eigenen Wintersport.

Schriftliche Bewerbungen erbeten an H. Bodmer, Eichacker, 8125 Zollikerberg.

Ecole d'Humanité

6082 Goldern

Berner Oberland, 1050 m. ü. M. (Gründer Paul Geheeb) Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

Schulheim für Blinde und Sehschwache Zollikofen

Stellenausschreibung

Infolge Berufung der bisherigen Inhaberin an eine andere Stelle suchen wir auf 1. April 1968 an die Sonderklasse unseres Schulheims

einen Lehrer oder eine Lehrerin

Eine anerkannte heilpädagogische Ausbildung am HPS oder an entsprechenden kantonalen Kursen ist erwünscht.

Der Lohn richtet sich nach den Ansätzen des Kantons Bern und der Gemeinde Zollikofen (+Sonderzulage für Spezialausbildung). Im Rahmen der Gesamtstundenzahl sind Entlastungsstunden in andern Klassen zu halten (Französischunterricht).

Eine Einführung in die blindentechnischen Belange wird im Verlaufe der Arbeit erfolgen.

Schriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausbildungsgang sind bis **20. November 1967** zu richten an:

H. Wüthrich, Vorsteher, Schulheim für Blinde und Sehschwache Zollikofen, Tel. (031) 57 25 16



St. Antönien, Tschier (Nationalpark), Davos-Laret, Monte Generoso TI

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, alles im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telefon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Hauptkurse 3–9 Monate, mit 26–30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat. Wahlprogramm: Handel-, Geschäftskorrespondenz – Literatur – Sprachlabor. Refresher Courses 4–9 Wochen

Staatl. anerkannt. Offiz. Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer.

Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen.

Ferienkurse Juni bis September 2–8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche. Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.



LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Sommer, in Universitäts-Colleges. 3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten. Einzelzimmer und Verpflegung im College.

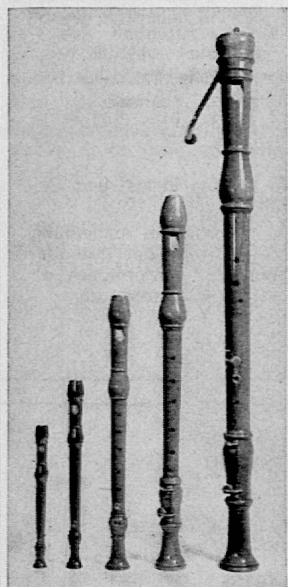
Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Telefon 051 477911, Telex 52529

nägeli

BLOCKFLÖTEN

für alle Ansprüche

im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

SKILAGER

Im Januar 7 Stunden
Sonne im Tag!

Offenes Touren- und
Übungsgelände abseits der
Piste. Skilifte auf Melchsee-
Frutt. Absolut snowsicher.
2000 m ü. M. Guter
Rettungsdienst.

Frei für Schullager:
2.-23. Januar 1968
Sonderpreis: Alles inbe-
griffen, Vollpension Fr. 10.50!

Auskunft: Berghotel und
Jugendherberge Tannalp
6061 Melchsee-Frutt OW
Tel. (041) 3 58 44 oder 85 51 42

E. Frank Candlin

Present-Day English

Band I: 240 Seiten. Format 12,4 × 19,2 cm. Kart. Laminert. sfr. 8.20.

Schlüssel: 24 Seiten. Kart. sfr. 2.20.

Lehrerbeiheft: 80 Seiten. Kart.

Schallplatten zu Band I: 4 Platten, 25 cm Ø, 33 1/3 UpM. Je sfr. 11.65.

In Vorbereitung:

Readers

Sprachlaborbänder

**N
E
U**

«Present-Day English» ist ein modernes englisches Unter-
richtswerk für Anfänger, das in den letzten Jahren in vielen
Ländern mit grossem Erfolg benutzt wurde. Das Geheimnis
dieses Erfolges: die sprachlich untadeligen Texte und die
moderne sprachwissenschaftliche Konzeption des bekannten
englischen Autors sowie die Mitarbeit einheimischer Fachleute
auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung. Wir legen hiermit
den ersten Band der deutschen Ausgabe vor.

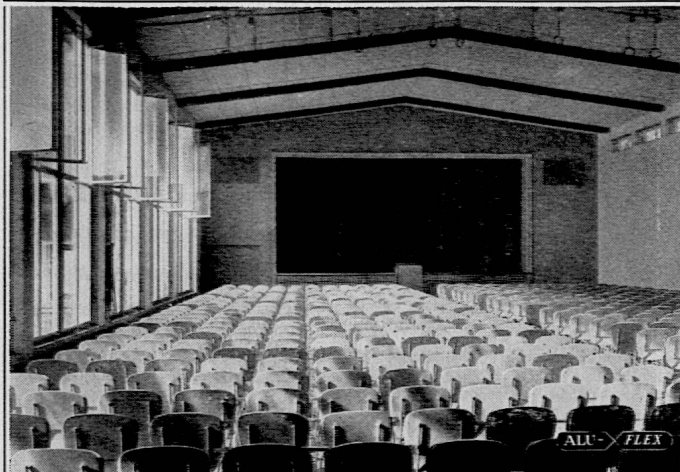
Die Lernelemente der einzelnen Lektionen wurden wohl durch-
dacht miteinander verwoben. Ein aktuelles Lesestück aus dem
englischen Alltag (geschriebene Sprache) – ein mit dem Lese-
stück eng verknüpftes Gespräch (gesprochene Sprache) –
daraus abgeleitete Satzbaumuster in Einsetztafeln – reichhal-
tiges Übungsmaterial – Grammatikübersichten. Der sorgfältig
abgestufte Wortschatz basiert auf Worthäufigkeitszählungen.

«Present-Day English», aus der Praxis der Erwachsenenbil-
dung entstanden, ist d a s geeignete Lehrbuch für Erwachsene
in einem fortschrittlichen Englisch-Unterricht.



Prüfstücke stellen wir den Fachlehrern gerne zur Verfügung.
Bitte, schreiben Sie uns (Langenscheidt AG, Limmatstr. 107-111,
8031 Zürich).

Langenscheidt



ALU-FLEX

Die ideale und zweckmässige Bestuhlung für Sing-
säle, Turnhallen, Vortrags- und Demonstrationsräume.

**leicht solid formschön
ineinanderschiebbar**

Herstellung und Vertrieb:

AG Hans Zollinger Söhne Zürich 6

Culmannstrasse 97/99, Telephon (051) 26 41 52

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Endingen** wird auf Frühjahr 1968

eine Lehrstelle für Deutsch, Latein, evtl. Griechisch

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 11. November 1967 der Schulpflege Endingen einzureichen.

Aarau, 25. Oktober 1967

Erziehungsdirektion

Realschule Allschwil BL

Per 16. April 1968 (Schuljahr 1968/69) ist an unserer Realschule die Stelle

eines Reallehrers der Richtung phil. I und

eines Reallehrers der Richtung phil. II

neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche, zurzeit für Lehrer Fr. 14 606.- bis max. 21 014.- zuzüglich voraussichtlich 37 % TZ;

für Lehrerinnen: Fr. 13 707.- bis max. 19 883.- zuzüglich voraussichtlich 37 % TZ.

Dazu: Ortszulage Fr. 1300.- plus TZ = Fr. 1781.-, plus Familienzulage Fr. 360.- plus TZ = Fr. 493.-, plus Kinderzulage Fr. 360.- plus TZ = Fr. 493.-.

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber werden gebeten, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit bis zum 7. Dezember 1967 einzureichen an den Präsidenten der Schulpflege, Dr. R. Voggensperger, Baslerstrasse 360, 4122 Neuallschwil.

Allschwil bei Basel, 28. Oktober 1967

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

2 Primarlehrerinnen, Unterstufe

1 Primarlehrer, 5./6. Förderklasse

2 Primarlehrer

1 Abschlussklassenlehrer

1 Handarbeitslehrerin

Stellenantritt: Montag, 19. August 1968;

für die neue heilpädagogische Hilfsschule:

2 heilpädagogisch ausgebildete Lehrkräfte

1 Physiotherapeutin

Stellenantritt: Montag, 19. August 1968

Jahresgehalt: Primar- und Handarbeitslehrerin Fr. 15 300.- bis Fr. 21 500.-, Primarlehrer Fr. 17 300.- bis Fr. 24 000.-, Primarlehrer für Förder- und Abschlussklasse Fr. 17 300.- bis Fr. 24 000.- zuzüglich Fr. 1080.- Zulage, Heilpädagogin Fr. 15 300.- bis Fr. 21 500.- zuzüglich Fr. 1080.-, Heilpädagoge Fr. 17 300.- bis Fr. 24 000.- zuzüglich Fr. 1080.- Zulage, Physiotherapeutin Fr. 15 300.- bis Fr. 21 500.-; zuzüglich Fr. 840.- Familien- und Fr. 480.- Kinderzulagen und zurzeit 4 % Teuerungszulage. Treueprämien. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen und Bewerber, ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Foto und entsprechenden Ausweisen bis 30. November 1967 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 23. Oktober 1967

Der Stadtrat von Zug

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Wohlen** wird auf Frühjahr 1968

eine Lehrstelle für Zeichnen und Schreiben

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 11. November 1967 der Schulpflege Wohlen einzureichen.

Aarau, 25. Oktober 1967

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Aarau** werden auf Frühjahr 1968

2 Lehrstellen

für Deutsch, Geschichte und Französisch

eine Lehrstelle

für Deutsch, Geschichte, Englisch oder Italienisch

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 11. November 1967 der Schulpflege Aarau einzureichen.

Aarau, 25. Oktober 1967

Erziehungsdirektion

Infolge Rücktrittes (altershalber) der bisherigen Heimleiter suchen wir auf Frühjahr 1968 zur Leitung des Erziehungsheimes für schwachbegabte Kinder in Mauren TG ein

Heimleiter-Ehepaar

Erfordernisse für den Heimleiter: Er muss im Besitze eines Lehrpatentes sein und sich ausweisen können über absolvierte heilpädagogische Kurse.

Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Dr. F. Sallenbach, Redaktor, Amriswilerstrasse 41, Romanshorn.

NEU

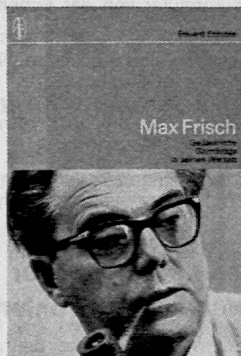
BEI FRIEDRICH REINHARDT IN BASEL

EDUARD STÄUBLE

Max Frisch

Gedankliche Grundzüge in seinen Werken. 42 Seiten, 1 Porträt. Kartonierte Fr. 4.80.

Eduard Stäuble, Leiter der Abteilung Kultur und Wissenschaft beim Schweizer Fernsehen, zugleich Verfasser der ersten umfassenden Monographie über das Werk von Max Frisch, versucht, einige Gedanken, die sich wie ein roter Faden durch das erzählerische und dramatische Werk Max



Frischs hindurchziehen, herauszuarbeiten. Diesem Versuch kommt der Umstand zugute, dass das gesamte Schaffen dieses Autors letztlich um wenige Grundfragen unserer Existenz kreist, die er unter immer neuen Aspekten durchdenkt und in ständig wechselnden Formen künstlerisch gestaltet.

ADOLF PORTMANN/TADEUS REICHSTEIN (Hrsg.)

Hormone

Stoffe, die das Leben steuern. Ein Radiozyklus. Reinhardt's Radioreihe Band I. 97 Seiten, 16 Seiten Abbildungen. Kartonierte Fr. 9.80.

Biologen, Aerzte, Chemiker, Naturwissenschaftler, Biochemiker und Pharmazeuten von internationalem Ruf berichten aus der Geschichte sowie vom neuesten Stand der Forschung, erläutern den chemischen Herstellwert, die Wirkungsweise im Organismus und die Heilwirkung der Hormone und führen so in die vielgestaltige Welt der Stoffe ein, die das Leben steuern.

WERNER HOFMANN

Vor der Ehe – Ja oder Nein?

1008 Mädchen antworten. Mit einem Nachwort von Theodor Bovet. 138 Seiten. Kartonierte Fr. 6.80.

Pfarrer Hofmann, kirchlicher Eheberater und Verfasser mehrerer Ehebücher, fasst hier das Ergebnis einer Umfrage unter jungen Mädchen über ihre Haltung gegenüber dem vorehelichen Geschlechtsverkehr zusammen. Ein Buch für Erzieher und die Jugendlichen selbst.

EMIL ERNST RONNER

Der vierte Weise aus dem Morgenland

Eine Weihnachtsgeschichte. 100 Seiten. Kartonierte Fr. 2.90.

Der bekannte Erzähler, übrigens Lehrer in Bern, schreibt die Legende vom vierten Weisen aus dem Morgenland, der durch die Taten der Nächstenliebe zwar versäumt, Christus zu begegnen, aber trotzdem als ein rechter Jünger seiner Wege zieht.

An der Strasse St-Imier-Chasseral

SKILIFT

„Les Savagnières“

die schönsten Abfahrtspisten des Berner Jura



Modern und behaglich eingerichtetes Lager für Schulen «La Clef des Champs»

4 Schlafräume; 50 Plätze.

Sehr günstige Preise.

Auskunft: Skilift «Les Savagnières», 2610 Saint-Imier, Telefon (039) 4 11 80

Aus der Praxis für die Praxis

Eisenhuts Sprachkärtchen

für die 3./4. Klasse

40 Prüfungskärtchen mit je 15 Aufgaben, illustriert mit Zeichnungen von Gegenständen des täglichen Gebrauchs zur Benennung der einzelnen Teile, mit separatem Schlüssel.

Einzelpreis Fr. 5.80, bei grösseren Bestellungen Rabatt.

Verwendungsmöglichkeiten:

Repetition – Ergänzung zu Sprachbüchern – Nachhilfestunden – Hausaufgaben – stille Beschäftigung im Unterricht.

Verlag Schläpfer & Co. 9100 Herisau



Wir singen aus dem

Schweizer Singbuch Oberstufe

Liederbuch für das 7. bis 10. Schuljahr

Preis Fr. 7.50

Bearbeiter: Willi Gohl, Andreas Juon, Dr. Rud. Schoch
Herausgeber: Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone Sankt Gallen, Thurgau und Zürich

Separat erschienen:
Klavierheft, Preis Fr. 6.70

Fröhliche Lieder Fr. 1.70

NEU:

Zu Liedern des Singbuches erscheinen auf einzelnen Bogen **instrumentale Begleitsätze** für das Schülerorchester, für Klavier, für einzelne Instrumente.

Soeben erschienen:

Begleitsätze 1 (Lob der Musik) Begleitsätze 3 (Morgenlieder)
Die Reihe wird fortgesetzt.

Senden Sie den ausgefüllten Abschnitt in einem frankierten Umschlag an:

Verlag Schweizer Singbuch Oberstufe, 8580 Amriswil

☐ Ich wünsche fest Schweizer Singbuch Oberstufe
☐ Ich wünsche zur Ansicht Fröhliche Lieder
(Gewünschtes ankreuzen) Klavierheft
..... Begleitsätze 1 und 3

Ort _____ Strasse _____
Datum _____ Name _____



mit der Blockflöte fängt es an ...

... das eigene Musizieren, ein wesentlicher Erziehungsfaktor, Ausdauer und Beharrlichkeit bringen sichtbaren Erfolg, und die Musik hilft mit, einen harmonischen Charakter zu fördern. Auch der Anfänger gewinnt sehr bald grosse Freude an seinem Spiel.

Schweizer Blockflöten haben sich durch reine Stimmung, leichte Ansprache und solide Bauart den Ruf vorzüglicher Markeninstrumente erworben.

Blockflöten Marke Hug

deutsche Griffart, in Birnbaum oder Ahorn, mit Hülle, Wischer und Griffabelle

C Sopran, Schulmodell Fr. 20.-

Blockflöten Marke Küng

deutsche oder barocke Griffart, in Birnbaum mit Hülle, Wischer und Griffabelle

C Sopran, Schulmodell Fr. 20.-

C Sopran, D'bohrung cis/dis Fr. 30.-

F Alt, ohne Klappe Fr. 52.-

F Alt, mit D'bohrung fis/gis Fr. 70.-

C Tenor, mit Klappe Fr. 95.-

C Tenor, mit D'bohrung dis Fr. 100.-

F Bass Fr. 240.-

C Grossbass mit Koffer Fr. 480.-

Ein gutes Instrument vertieft die Freude am Blockflötenspiel, das in wenigen Jahren die Knaben leicht zur Klarinette und später auch zum Saxophon, die Mädchen vor allem zur heute so geschätzten Querflöte für Haus- und Orchestermusik führt.

hug

MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Limmatquai 26, Tel. 051 - 32 68 50

Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar

Limmatquai 28: Saiteninstrumente, Musikalien

Füsslistrasse 4 (gegenüber St. Annahof): Pianos, Flügel, Hammond, Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo

HUG Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Windisch** wird auf Frühjahr 1968

eine Lehrstelle

für **Deutsch, Französisch, Englisch, Griechisch u. Geschichte**

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 11. November 1967 der Schulpflege Windisch einzureichen.

Aarau, 25. Oktober 1967

Erziehungsdirektion

Aargauisches Lehrerseminar Wettingen Zweigschule Wohlen

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 ist an unserer Zweigschule Wohlen eine

Lehrstelle für Französisch und Italienisch

zu besetzen. Die Bewerber müssen sich über eine abgeschlossene akademische Ausbildung ausweisen können (Diplom für das höhere Lehramt, Lizentiat oder Doktorat).

Auskunft über die Anstellungsbedingungen und über die einzureichenden Unterlagen erteilt die Seminardirektion. Ihr sind die Bewerbungen einzureichen bis 30. November 1967.

Aarau, den 25. Oktober 1967

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Bremgarten** wird auf Frühjahr 1968

eine Lehrstelle

für **Mathematik, Turnen und Geographie, evtl. ein weiteres Naturkundefach**

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

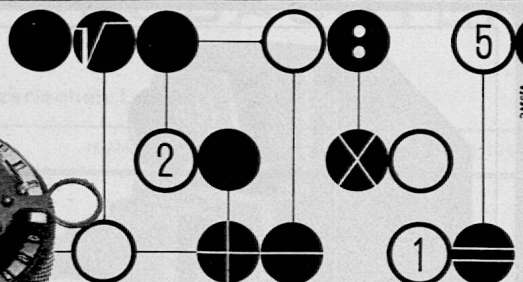
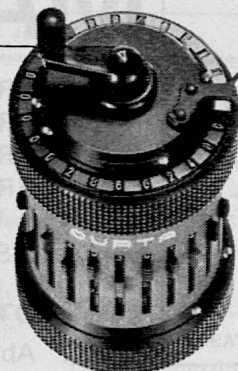
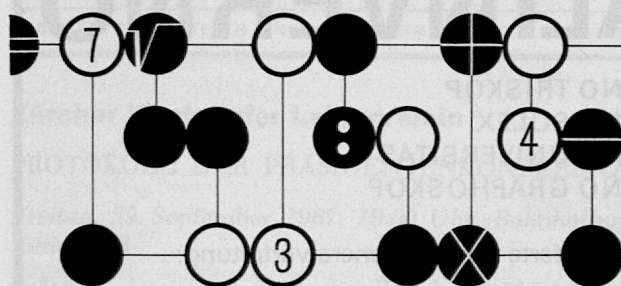
Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 11. November 1967 der Schulpflege Bremgarten einzureichen.

Aarau, 25. Oktober 1967

Erziehungsdirektion

CURTA-Rechenmaschinen für den Lehrer, für den Klassenunterricht



Bitte verlangen Sie nähere Einzelheiten,
sowie unsere Sonderbedingungen für Lehrer
und Schulen.

Das Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert.

CONTINA AG., 9490 Vaduz/Liechtenstein
Tel. (075) 21144

Einwohnergemeinde Steinhausen

Stellenausschreibung

An unserer modern ausgebauten Handarbeitsschule ist auf
Frühjahr 1968 die Stelle einer

Handarbeitslehrerin

wieder zu besetzen. Stellenantritt 29. April 1968.
Besoldung Fr. 15 300.- bis 20 300.- zuzüglich derzeit 4 %
Teuerungszulage und Sozialzulagen.

Wir bitten die Bewerberinnen, ihre handschriftlichen Anmel-
dungen unter Beilage der Zeugnisse bis zum 30. November
1967 an das Schulratspräsidium der Gemeinde Steinha-
usen ZG einzureichen.

Steinhausen, den 24. Oktober 1967

Der Schulrat

Gemeinde Waldstatt AR

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1968/69 (22. April 1968)
einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung.

Nebst den üblichen Fächern obiger Richtung muss Englisch
als Freifach erteilt werden.

Gehalt gemäss Besoldungsverordnung der Gemeinde Wald-
statt. Die maximale Besoldung wird in 10 Dienstjahren er-
reicht. Zur Grundbesoldung kommen noch folgende Zulagen:
Teuerungszulage nach Index, Ueberstundenentschädigung,
Familien- und Kinderzulagen. Der Kanton bezahlt eine staat-
liche Zulage, aufsteigend nach Dienstalter. Waldstatt besitzt
an schöner Lage ein neues Schulhaus und hat auf einer
Höhe von über 800 m ü. M. ein günstiges Klima.

Jede gewünschte Auskunft über die Stelle erhalten Sie durch
den Schulpräsidenten Emil Bai, Waldstatt (Tel. 071 51 62 55),
an welchen auch die Anmeldung mit sämtlichen Ausweis-
schriften über Ausbildung und Praxis zu richten sind.

Die Schulkommission

Realschule Reinach bei Basel

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69, 16. April 1968, ist an
unserer Realschule mit Progymnasium

eine Lehrstelle phil. I

zufolge Bildung einer weitem Abteilung neu zu besetzen.
Die Besoldungsverhältnisse (Fr. 21 470.- bis Fr. 30 120.- plus
pro Kind und Familie Fr. 486.-) und der Beitritt zur kantona-
len Beamtenversicherungskasse sind gesetzlich geregelt.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und Studien-
ausweisen sind erbeten an A. Feigenwinter, Präsident der
Schulpflege, 4153 Reinach BL, Tel. (061) 82 57 49.

**Das ist wichtig:
Er schreibt lange . . .
und trocknet nicht aus (sogar ohne Kappe)!**



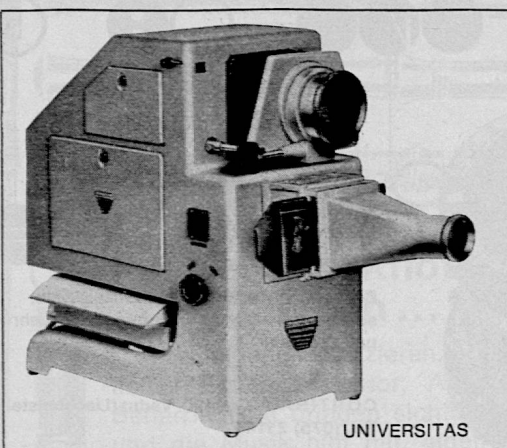
CARAN D'ACHE

Faserschreiber

Wirtschaftlichkeit:
40 Seiten
schöne und saubere Schrift

Spezialtinte:
trocknet im Stift nicht aus;
nicht giftig, wasserbeständig
Leuchtende Farben:
rot, blau, schwarz, grün
Vorteilhafter Preis: Fr. 1.90





Schulprojektoren

MALINVERNO

MALINVERNO TRISKOP
MALINVERNO SOLEX
MALINVERNO UNIVERSITAS
MALINVERNO GRAPHOSKOP

Verlangen Sie Offerte bei der Generalvertretung:



OTT + WYSS AG, 4800 ZOFINGEN

Abteilung AUDIOVISUAL

Tel. 062/85585

Primarschule Weiach

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Primarschule zu besetzen:

eine Lehrstelle an der Unterstufe eine Lehrstelle an der Mittelstufe

Besoldung gemäss den kantonalen Ansätzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den zulässigen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Neues Lehrhaus vorhanden.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an den Präsidenten der Primarschulpflege Weiach, Herrn Alb. Wiesendanger, Oberdorf, 8433 Weiach, zu richten (Tel. 94 24 32).

Weiach, 13. Oktober 1967

Die Primarschulpflege

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1968

2 Lehrerinnen

zur Führung der Unter- bzw. Oberschule (mit je etwa zwölf normalen, meist verhaltensgestörten Kindern).

Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des kantonalen Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telefon 061 / 49 50 00.

M. F. Hügler, Industrieabfälle,
8600 Dübendorf ZH, Telefon
051 85 61 07 (bitte während der
Bürozeit 8-12 u. 13.30-17.30 Uhr
anrufen). Wir kaufen zu Tages-
preisen Altpapier aus Sammel-
aktionen. Sackmaterial zum Ab-
füllen der Ware stellen wir gerne
zur Verfügung. Material über-
nehmen wir nach Vereinbarung
per Bahn oder per Camion.

Junge Französischlehrerin
(französische Muttersprache)
sucht le livre du maître

d'Exercices de Syntaxe
de Paul Roches.

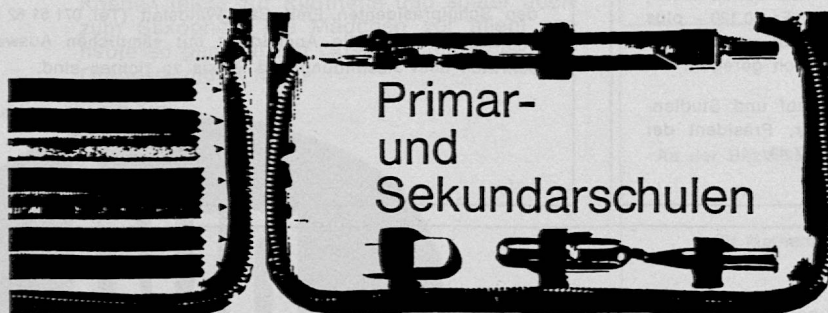
Offerten bitte unter Chiffre

E 55343 Q an Publicitas AG,
4001 Basel.



Wir senden Ihnen
diskret und un-
verbindlich unsere
Wegleitung

8037 Zürich
Postfach 228
9004 St. Gallen
Postfach 109



Eine grosse Auswahl verschie-
denster Modelle ermöglicht es
Ihnen, das Ihren persönlichen
Wünschen entsprechende Schul-
möbel zu finden.



Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Telefon
071 / 71 22 42



du

Novemberheft

Die Sammlerin Marie Cuttoli

Am Kiosk für Fr. 4.40

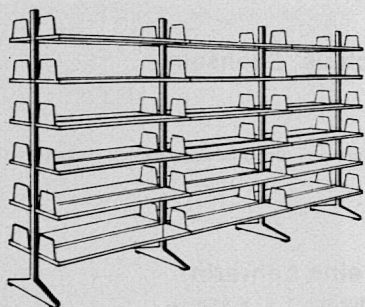
Zu verkaufen

«**Neue Schulpraxis**»

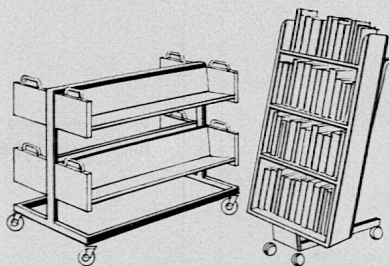
1932-1954, kompl. handgeb.
in Halbleder für Fr. 560.-.

Dia-Projektor

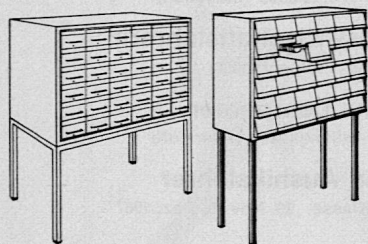
Kodaslide Signet 500 W für
Einzelbilder und mit Kasset-
ten verwendbar, Fr. 230.-.
Tel. (034) 2 39 06



Die neuen preisgünstigen Regale für Schul- und Gemeindebibliotheken.

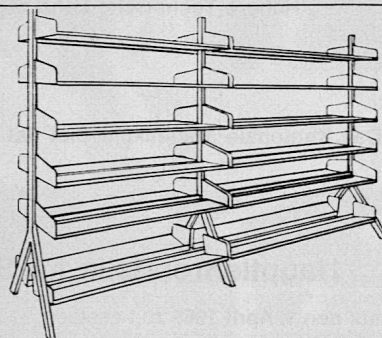


Bücherwagen in Holz und Stahl. Viele verschiedene Modelle.

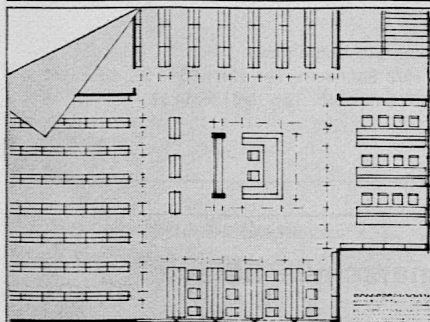


Katalogschränke, Holz und Stahl von 2 bis 72 Schubladen. Leitkarten.

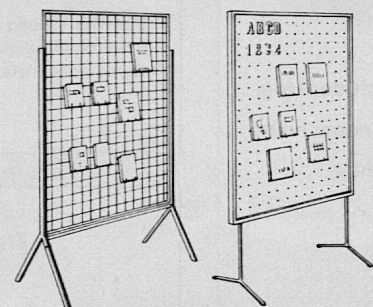
Alles für Ihre Bibliothek von Kullmann



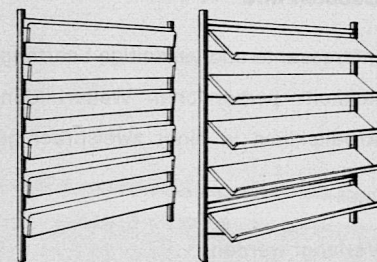
Spreizfussregale mit Stahl- oder Holztablaren.



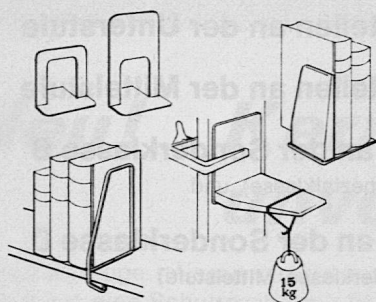
Planung von grossen und kleinen Bibliotheken.



Ausstellwände mit Zubehör und Beschriftungsmöglichkeiten.



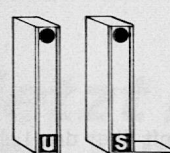
Zeitschriftenregale in Holz und Stahl. Modelle verschiedenster Ausführung.



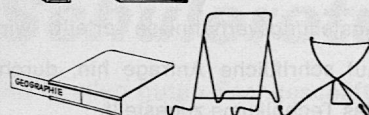
Buchstützen aus Metall, plastifiziertem Draht und (neu) aus Plastic.

Werner Kullmann
Organisation

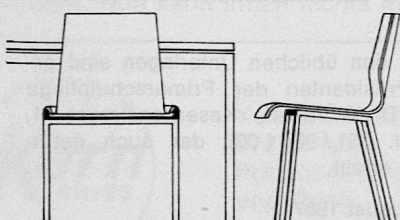
4001 Basel, Steinvorstadt 53
Tel. 24 13 89



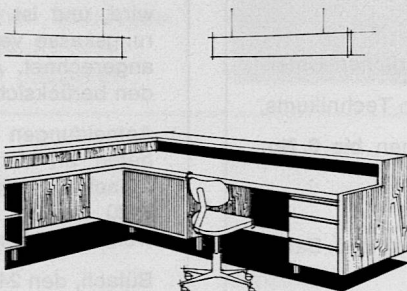
NEUERSCHEN
12450
BESCHRIFTUNG



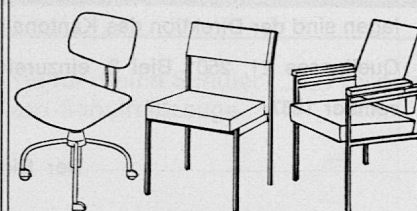
Plastic-Beschriftungsblocs, -Lettern und Ziffern.



Lesetische und Stühle in allen Ausführungen.



Ausleihmöbel. Standardmodelle und Spezialausführungen.



Sitzgruppen, Polstersessel, Arbeitsstühle.



Kantonales Technikum Biel

Höhere Technische Lehranstalt (HTL)

Das Kantonale Technikum Biel hat eine neue

Hauptlehrerstelle für Sprachen

auf den **1. April 1968** zu besetzen.

Geboten wird

interessante und vielseitige Lehrtätigkeit mit der Möglichkeit persönlicher Weiterbildung. Angenehmes Arbeitsklima in einer zweisprachigen Schule.

Verlangt werden

abgeschlossene Studien als Sprachlehrer, Beherrschung der deutschen und französischen Sprache.

Das Pflichtenheft,

das genaue Auskunft über das Lehrpensum und die Anstellungsverhältnisse erteilt, wird Interessenten, auf schriftliche Anfrage hin, durch das Sekretariat des Technikums zugestellt.

Handschriftliche Bewerbungen

mit Curriculum vitae und allen erforderlichen Unterlagen sind der Direktion des Kantonalen Technikums, Quellgasse 21, 2501 Biel 3, einzureichen **bis 6. November 1967**.

Der Direktor: C. Baour

Schule Sachseln

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres, Herbst 1968 (eventuell Frühjahr 1968)

eine Lehrerin

für die 1./2. Klasse

einen Lehrer

für die 4. Klasse

eine Lehrerin

für die 7./8. Klasse (Mädchen)

eine Hauswirtschaftslehrerin

(ab Frühjahr 1968)

eine Lehrperson

für die Hilfsklasse, Unterstufe

einen Aushilfslehrer

für die 4. Klasse, 20. Nov.–9. Dez. 1967

Besoldung nach kant. Regelung. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet.

Ihre Bewerbung wollen Sie richten an:

Schulratspräsidium 6072 Sachseln, Tel. (041) 85 18 30, oder
Gemeindekanzlei 6072 Sachseln, Tel. (041) 85 14 52

Primarschule Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1968/69 sind an unserer Primarschule zu besetzen

einige Lehrstellen an der Unterstufe

einige Lehrstellen an der Mittelstufe

1 Lehrstelle an der Sonderklasse B

(Spezialklasse) und

1 Lehrstelle an der Sonderklasse D

(Förderklasse Mittelstufe)

Besoldung gemäss den kantonalen Ansätzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum, das innerhalb acht Jahren erreicht wird, und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Alle Dienstjahre werden voll angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber werden berücksichtigt.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Bülach, Herrn Dr. W. Janett, Kasernenstrasse 1, 8180 Bülach (Tel. 051/96 11 05), der auch gerne weitere Auskünfte erteilt.

Bülach, den 24. August 1967

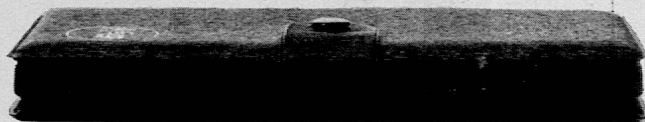
Die Primarschulpflege



Neu! Kern-Reißzeuge jetzt im unverwüstlichen Schüleretui

Schulreißzeuge müssen einiges aushalten: dort fliegt eine Schultasche mit Schwung in die Ecke, hier schlägt eine Mappe hart auf dem Randstein auf. Damit die wertvollen Zeicheninstrumente dabei keinen Schaden nehmen, haben wir die vier beliebtesten Schulreißzeuge in einem unverwüstlichen, gefälligen Etui aus weichem, gepolstertem Kunststoff untergebracht. Nun kann ihnen nichts mehr passieren.

Kern-Reißzeuge sind in allen guten Fachgeschäften erhältlich.

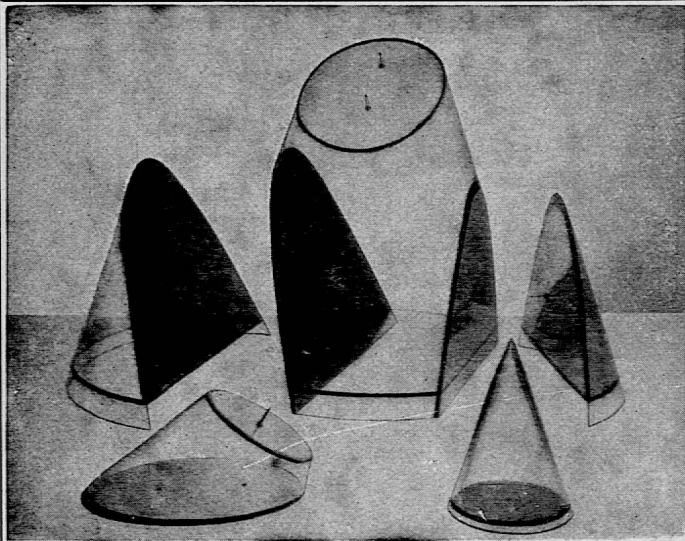


Kern & Co. AG 5001 Aarau
Werke für
Präzisionsmechanik
und Optik

Senden Sie mir bitte für meine Schüler _____ Prospekte
über die neuen Kern-Schulreißzeuge.

Name _____

Adresse _____



Mathematische und geometrische Modelle

aus durchsichtigem Kunststoff, Körper teilweise demontierbar

Demonstrationsmodelle für mathematische Lehrsätze

Modelle in Serien oder als Einzelkörper

Körper zur Darstellung der Kristallsysteme

Hilfsmittel zum Messen und Wägen

Verzahnungs- und Getriebemodelle

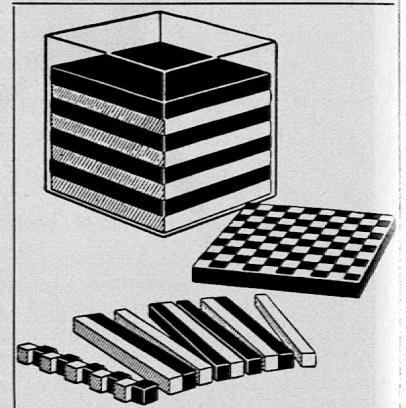
Durchdringungen und Schnitte

Abwicklungen, Planimetrie, Stereometrie, Rotationskörper, Projektionen, Risse usw.

Verlangen Sie unsere Sonderprospekte

Lehrmittel AG Basel

Grenzacherstrasse 110 Tel. (061) 32 14 53



RODIASKOP

das neue Mehrzweckgerät für die Schule



- Wiedergabe von Dias auf Matrizen
- Anfertigung von Wandbildern
- Repro-Gerät
- Dia-Projektor

Verlangen Sie den detaillierten Prospekt.



**RODIA-
VERLAG**

8416 Flaach
Tel. 052 / 42 14 95

Weihnachtsarbeiten jetzt planen

Materialien

Aluminiumfolien, farbig

Bastelseile

Buntpapiere, Glanzpapiere,
farbiges Pergaminpapier

Kunstbast EICHE, Kartonmodelle

Linolschnittgeräte, Federn, Walzen

Farben, Linoleum für Druckstöcke
Japanpapier

Kunststoff-Folien

Peddigrohr, Pavatexbödeli

Zum Modellieren:

Silfix in 4 verschiedenen Farben
Plastikon

Spanschachteln zum Bemalen

Strohhalme, farbig und natur

Anleitungsbücher

Es glänzt und glitzert

Seilfiguren

Bastbuch

Linolschnittvorlagen

Der Linolschnitt und
-druck

Basteln mit Neschen-
Folien

Peddigrohrflechten

Stroh und Binsen
Strohsterne

Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Tel. 063 / 5 31 01

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

61. JAHRGANG

NUMMER 15

3. NOVEMBER 1967

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

PROTOKOLL DER PRÄSIDENTENKONFERENZ

Freitag, 29. September 1967, 19.00 Uhr, Bahnhofbuffet Zürich-HB

Präsenz: Anwesend sind die Bezirkspräsidenten oder deren Stellvertreter, mit Ausnahme desjenigen von Horgen, und die Mitglieder des Kantonalvorstandes.

Geschäfte: 1. Protokoll, 2. Mitteilungen, 3. Orientierung über laufende Geschäfte, 4. die Präsidenten haben das Wort, 5. Allfälliges.

1. Protokoll

Das Protokoll der letzten Präsidentenkonferenz, erschienen im «PB» vom 19. Mai, wurde angenommen.

2. Mitteilungen

2.1. Französischversuch an Mittelstufenklassen. Der Erziehungsrat hat beschlossen, eine Arbeitsgemeinschaft aus Hochschullehrern, Vertretern der Lehrerbildungsanstalten, Mittelschullehrern und Volksschullehrern zu bilden, die bis Mitte Januar Antrag über die Art der Durchführung eines Versuches zur Erteilung von Französischunterricht an Mittelstufenklassen stellen soll. Diese Kommission soll nachher die Durchführung des Versuches überwachen.

2.2. BVK-Statutenrevision. Eine Eingabe der Personalverbändekonferenz ist an die Regierung abgegeben. Die Finanzdirektion bestätigte den Empfang und versprach die Ueberprüfung der Begehren. Die Revision der BVK sei aber nicht möglich, bevor die nächste AHV-Revision abgeschlossen sei.

2.3. Maturitätsanerkennungsverordnung (MAV). Seit der letzten Orientierung haben der ZKLV und der SLV eine Resolution zur MAV gefasst. Seither ist nichts mehr geschehen; diese Sache liegt offenbar beim Bundesrat, der gelegentlich seinen Entscheid wird fällen müssen.

2.4. Kantonsschule Oerlikon. Der ZKLV bemühte sich, die Vorlage zu unterstützen. Er rief zu diesem Zweck seine Pressevertreter aus den Bezirken zu einer Sitzung zusammen. Dabei wurde besprochen, in welcher Art die Vorlage vor allem in der lokalen Presse zu unterstützen sei. Die Wirksamkeit der Aktionen des ZKLV war offensichtlich nicht von weittragender Bedeutung. Das Abstimmungsergebnis ist bekannt; die Vorlage wurde wuchtig verworfen.

Als Reaktion darauf wird jetzt von Kreisen aus dem Unterland die Inangriffnahme eines Projektes für eine Mittelschule in Bülach verlangt. In den gleichen Zusammenhang ist wohl eine Motion im Kantonsrat zu stellen, die auf eine Aenderung des Anschlusses Volksschule-Gymnasium abzielt, wobei die Sekundarschule auch als Unterbau für die Gymnasien zu dienen hätte. – In der Diskussion zu dieser Mitteilung wird die Opportunität eines solchen Vorstosses im gegenwärtigen Zeitpunkt angezweifelt.

3. Orientierung über laufende Geschäfte

3.1. Teuerungsausgleich. Die Personalverbände haben eine Eingabe an die Finanzdirektion gerichtet, in welcher der Teuerungsausgleich gefordert wird. Eine Antwort ist noch ausstehend.

In der Stadt Zürich wird der Gemeinderat über eine Vorlage des Stadtrates zum Teuerungsausgleich zu befinden haben. Vorgeschlagen sind für 1967 und 1968 3,5 % Teuerungszulage auf den jetzt geltenden Besoldungen, für 1967 mindestens Fr. 580.–. Auch für Alters- und Invalidenrentner und für Witwen und Waisen sind gewisse Minima vorgesehen. Für 1968 soll die Teuerungszulage in die Versicherung eingebaut werden.

Auch die Regelung der Dienstaltersgeschenke soll in der Stadt Zürich geändert werden, indem sich die Stadt dem Kanton anpassen will.

3.2. Koordination der Schulsysteme. Der ZKLV führte am 1. September 1967 eine Versammlung durch, zu der alle Kollegen eingeladen wurden, die sich irgendwie mit Koordinationsfragen beschäftigen.

Der Kantonalvorstand gab dabei seine Auffassung über den Begriff der Koordination bekannt. Auch einige spezielle Fragen kamen zur Sprache. Die Aussprache zeigte, dass «Koordination» sehr verschieden verstanden wird, insbesondere wird unter diesem Begriff von bestimmten Gruppen in erster Linie eine Schulreform gefordert. Diese Aussprache soll eventuell mit einer genaueren Zielangabe in einem späteren Zeitpunkt wiederholt werden.

Auch im Kantonsrat kommt dieses Thema zur Sprache, indem eine Interpellation über «Schuljahresbeginn nach den Sommerferien», «Schuleintrittsalter» und «9 Jahre Schulpflicht» vorliegt.

Auch in der Stadt Winterthur werden diese Probleme im grossen Gemeinderat und in der Lokalpresse aufgerollt.

3.3. Lehrerbildung. Der Vorstand des ZKLV, die Präsidenten der Stufenkonferenzen, je ein Vertreter der Lehrervereine Zürich und Winterthur sowie der Synodalvorstand bilden eine Kommission zum Studium der Lehrerbildung. In zwei Sitzungen wurde beschlossen, die Probleme grundsätzlich neu zu überdenken, ein Fragenkatalog wurde aufgestellt und bereinigt. Bis jetzt fand keine materielle Behandlung statt.

Aus der Versammlung kam der Wunsch, man möge diese Fragen nicht zu lange im kleinen Kreis behandeln. Diese Forderung deckt sich mit der Absicht des Vorstandes.

3.4. Rechtshilfefälle. In letzter Zeit hat sich der Vorstand vermehrt mit Fällen zu befassen, in denen der ZKLV Rechtshilfe gewähren muss. Der Präsident zählt einige davon auf. Er bittet die Präsidenten, bei der Kollegenschaft darauf hinzuweisen, dass solche Fälle so früh als irgend möglich, d. h. schon wenn der Verdacht besteht, es könnte auch nur eventuell Rechtsschutz gefordert werden, dem Vorstand des ZKLV zur Kenntnis gebracht werden. Dann ist die Aussicht am besten, für einen Kollegen wirklich etwas zu erreichen.

3.5. *Verhältnis zwischen Schulpflegen und Lehrerschaft.* Die Zahl der Fälle, wo das Verhältnis zwischen Lehrerschaft und Schulpflege schwer gestört ist, nimmt zu. In der Regel liegt diesen Streitigkeiten die Tatsache zugrunde, dass Schulpflegen die Lehrerschaft von der Teilnahme an gewissen Schulpflegesitzungen ausschliessen. Der Vorstand geht der Ursache dieser unerfreulichen Verhältnisse nach, ist aber noch nicht in der Lage, klar zu erkennen, ob jeder Fall ein Einzelfall ist oder ob Zusammenhänge bestehen.

In der Diskussion stellt sich heraus, dass es an gewissen Orten Gemeindeschulpfleger gibt, die zugleich Bezirksschulpfleger sind. In einem Fall ist der Präsident einer Gemeindeschulpflege zugleich Präsident der Bezirksschulpflege. Der Vorstand will auch hier die Tatsachen genau feststellen und abklären, ob eventuell Schritte zu unternehmen sind.

3.6. *75 Jahre ZKLV.* Im Jahre 1968 wird der ZKLV 75 Jahre alt. Der Vorstand sieht darum eine festliche Delegiertenversammlung vor. Der «Pädagogische Beobachter» soll eine Sondernummer herausgeben.

3.7. *Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins.* Am 23. Juni 1968 wird in Zürich die Delegiertenversammlung des SLV stattfinden. Der Erziehungsdirektor und der Schulvorstand der Stadt Zürich werden wenn immer möglich an dieser Tagung teilnehmen.

3.8. *Umfragen an Lehrer.* Die Firma «Publitest AG» führt eine Umfrage über Schulprobleme durch und gelangt dabei auch an Zürcher Lehrer. Der Präsident fragt die Anwesenden, ob sie von dieser Umfrage Kenntnis hätten. Da niemand etwas davon weiss, scheint es sich nicht um eine Umfrage zu handeln, die viele Lehrer im Kanton Zürich erreicht. Deshalb wird von einer weiteren Verfolgung dieser Angelegenheit abgesehen.

3.9. *Tagung der Präsidenten der Bezirksschulpflegen.* Erziehungsrat Max Suter referiert über die alljährlich stattfindende Konferenz der Präsidenten der Bezirksschulpflegen mit dem Erziehungsrat.

Dabei schnitten die Präsidenten das Problem der Anrechnung von Freitagen an die Ferien an und verlangten, der Erziehungsrat habe genaue Richtlinien darüber aufzustellen. Der Anlass für dieses Begehren waren kräftige Uebermarchungen, die da und dort im Kanton vorkamen.

Der Erziehungsrat hat vorläufig von der Herausgabe genauer Richtlinien abgesehen, aber einen Beschluss veröffentlicht, der besagt, dass alle «Bündelitage» ausser demjenigen vor den Sommerferien kompensiert werden müssen.

Des weiteren kam die Gestaltung der Stundenpläne zur Sprache, da offenbar an verschiedenen Orten die Gewohnheit herrscht, die Stundenpläne so aufzustellen, dass möglichst viele freie Nachmittage entstehen, was übrigens im Widerspruch zu § 22 des Stundenplanreglementes geschieht. Die Bezirksschulpflegen hätten also eingreifen können. Immerhin ist im revidierten Stundenplanreglement ein deutlicher Hinweis vorhanden, dass die erwähnte Praxis nicht zulässig ist.

M. Suter fordert die Präsidenten auf, der Lehrerschaft zu bedeuten, dass Masshalten geboten ist.

3.10. *Mitgliederwerbung.* Fräulein R. Lampert und K. Staub orientieren über den Stand der Mitgliederwerbung. Die Zahl der Neueintritte ist bedeutend kleiner als in andern Jahren um die gleiche Zeit. Die

Präsidenten werden weitere Meldungen zur Mitgliederwerbung in nächster Zeit erhalten.

Der Bezirk Andelfingen wird ebenfalls mit «PB»-Mäppchen in den Lehrerzimmern ausgerüstet. Es soll ein weiteres Informationsblatt über «Koordination» erscheinen.

3.11. *Besoldungserhebungen.* Der Besoldungsstatistiker A. Wynistorf bittet die Präsidenten, dafür zu sorgen, dass die Erhebungsbogen bis nach den Ferien an ihn zurückgesandt werden.

4. Die Präsidenten haben das Wort

4.1. Herr O. Schnyder (Dielsdorf) bittet den Kantonalvorstand, sein Augenmerk auf die Praxis der Steuerämter bei der Bewertung von gemeindeeigenen Lehrerwohnungen zu richten.

Der Präsident betont, dass das Problem bekannt sei, dass es aber verschiedene Aspekte aufweist; deshalb muss es vorsichtig behandelt werden.

4.2. Herr Fuchs (Andelfingen) wünscht Auskunft über Anwendung und Bedeutung des Zwischenzeugnisses am Ende der Bewährungszeit von Sekundar- und Realschule.

Aus der Diskussion geht hervor, dass am Ende der Bewährungszeit ein Zwischenzeugnis abgegeben werden muss und dass diese Noten die endgültige Beurteilung der Schülerleistungen während der Bewährungszeit darstellen.

4.3. Herr P. Meier (Zürich) macht auf die anlaufende Aktion «Pausenäpfel» aufmerksam. Die Lehrerschaft soll dafür besorgt sein, dass sie vor der Durchführung einer solchen Aktion ihre Meinung dazu äussern kann.

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Der Protokollführer: K. Schaub

Schulsynode des Kantons Zürich

BERICHT ÜBER DIE 134. ORDENTLICHE VERSAMMLUNG DER SCHULSYNODE

Montag, den 26. Juni 1967, 8.45 Uhr, in der Züspsa-Halle, Zürich 11

Geschäfte

1. Eröffnungsgesang.
2. Eröffnungswort des Synodalpräsidenten.
3. Joseph Haydn, Symphonie Nr. 100, G-Dur (1794), 1. Satz Adagio – Allegro, 2. Satz Allegretto. Ausführende: Schülerorchester der Gymnasien Freudenberg. Leitung: Daniel Fueter, Klasse 6bL.
4. Begrüssung der neuen Mitglieder.
5. Ehrung der verstorbenen Synodalen. Pietro Nardini, Violinkonzert in e-Moll (1760), 2. Satz Andante cantabile Solist: Bertrand Katzenstein, Klasse 7bR.
6. Wahl von zwei Mitgliedern in den Erziehungsrat für die Amtsdauer 1967–1971.
7. *Musische Erziehung.* Dr. Mark Buchmann, Direktor der Kunstgewerbeschule Zürich: Musische Erziehung ohne Musen. Willi Gohl, Direktor des Konservatoriums und der Musikschule Winterthur: Singen, Musizieren und Hören.
8. Mitteilung der Wahlergebnisse.
9. Berichte: a) der Erziehungsdirektion über das Schulwesen im Jahre 1966 (gedruckt im Geschäftsbericht 1966 des Regierungsrates), b) Synodalbericht 1966 (Beilage zum «Amtlichen Schulblatt» vom 1. Mai 1967), c) aus den Verhandlungen der Prosynode.
10. Wahlen: a) Synodalvorstand, b) Synodaldirigent, c) Vertreter der Synode in der Stiftungskommission des Pestalozzianums, d) Synodalkommission zur Förderung des Volksongesanges.

11. Ehrung der Kolleginnen und Kollegen mit 40 Jahren Schuldienst durch Herrn Erziehungsdirektor Dr. W. König.
12. Eröffnung der Preisaufgabe 1966/67.
13. Schlussgesang.

1. Eröffnungsgesang

«Bundeslied», von W. A. Mozart; Synodaldirigent: A. Brüngger.

2. Eröffnungswort

Der Synodalpräsident fordert auch in der Schule eine Trennung von «Forschung» und «Produktion», von «Kommissionsarbeit» und «sorgfältiger Erziehungs- und Bildungsarbeit». In der Industrie wurde dieser Grundsatz schon lange als lebenswichtige Notwendigkeit erkannt und verwirklicht; zum Wohle eines zeitgemässen Schulwesens und zum Wohle der uns anvertrauten Jugend sollten endlich Leute freigemacht werden zur Forschung auf pädagogischem, psychologischem und didaktischem Gebiet. Schulpolitik allein genügt nicht; mit Schulpolitik wird viel vorbereitet, aber es wird wenig oder nichts geschaffen. Bedeutende Werke haben einen Schöpfer, eine Persönlichkeit, der sie schafft. Die Schule ist in Gefahr, in diesen Jahren vielleicht mehr denn je, ein mit erstaunlicher Intensität vorangetriebener babylonischer Irrbau zu werden: überall wird gehämmert, gefeilt, geklopft, abgerissen, angebaut, mit viel ehrlichem Aufwand, aber ohne Blick auf das Ganze. Wir brauchen eine ganzheitliche Konzeption. Wir brauchen die Persönlichkeit oder die Persönlichkeiten, denen es grosszügig ermöglicht wird, in schöpferischer Leistung eine umfassende Konzeption, uneingeschränkt durch Interessen irgendwelcher Art und wesentlich auf den Schüler ausgerichtet, zu entwickeln, die dann auch mit gebührender Unterstützung durch die Behörden realisiert wird. Es braucht Persönlichkeiten, welche die Initiativverantwortung übernehmen und diese auch grosszügig übertragen bekommen, damit sie für die Schule Denkarbeit leisten können und damit die Schule von der sterilen, häufig rein kompilatorischen Kommissionsarbeit befreit werden kann. Schöpferische Leistung tut not!

3. Musikvortrag des Schülerorchesters der Gymnasien Freudenberg

Unter der ausgezeichneten Leitung von Daniel Fueter, Klasse 6bL, gelangen aus der Militärsymphonie von J. Haydn die ersten zwei Sätze zu eindrucksvoller Wirkung.

4. Begrüssung der neuen Mitglieder

Der Synodalpräsident begrüsst die neuen Synodalen herzlich mit dem Hinweis auf die eben gehörten frischen Klänge der Haydn'schen Symphonie, die Symbol der eigenen Haltung im Dienste der Zürcher Schule bzw. der Zürcher Schüler sein sollen.

5. Ehrung der verstorbenen Synodalen

Der Aktuar verliest die Namen der 45 Dahingegangenen. Nachdem sich die Versammlung zu deren Ehre erhoben hat, beschliesst der 2. Satz des Violinkonzertes in e-Moll von Pietro Nardini die Totenehrung.

6. Wahl von zwei Mitgliedern in den Erziehungsrat für die Amtsdauer 1967-1971

Der Synodalpräsident gibt einen Ueberblick über die Rechte und Pflichten der Wahlsynode und über den Wahlmodus. Herr R. Gubelmann wird als Präsident des Wahlbüros bestätigt; das Verlesen der vollzähligen Liste des Wahlbüros wird nicht gewünscht.

6.1. *Wahl des Vertreters der Lehrer an Höheren Lehranstalten:* Herr Dr. Keller, Präsident des VMZ, schlägt nach Rücksprache mit dem Senatsausschuss der Universität und dem VTZ Prof. Dr. Max Gubler zur Wiederwahl vor.

Aus der Versammlung werden keine weiteren Vorschläge gemacht.

6.2. *Wahl des Vertreters der Volksschullehrerschaft:* Herr Küng, Präsident des Kantonalen Lehrervereins, schlägt M. Suter, PL, zur Wiederwahl vor.

Aus der Versammlung werden keine weiteren Vorschläge gemacht.

Der Präsident bittet, dass sich nur Stimmberechtigte an der Wahl beteiligen und dass allfällige Mitteilungen über unrechtmässige Stimmbeteiligung während des nächsten Traktandums schriftlich erfolgen.

7. Musische Erziehung

Musische Erziehung ohne Musen

Vortrag von Dr. M. Buchmann, Direktor der Kunstgewerbeschule Zürich

Dr. M. Buchmann definiert Erziehung als «Voraussetzung schaffen für äussere und innere Lebensbewältigung», das Musische als die jedem Menschen inwohnende Anlage zu musikischem Tun, als schöpferische Tätigkeit. Jeder aufgeschlossene Lehrer ist fähig, musisch zu erziehen, die sinnliche Erlebniskraft des Schülers anzusprechen, ganz unabhängig davon, welches Fach gerade auf dem Stundenplan steht. Musische Erziehung durchzieht aber unsere Schulen nur als Spurenelement, und wir nehmen fatalerweise an, dass nur Rechnen, Lesen und Schreiben das Wichtigste für die zukünftigen Staatsbürger sei. In Wirklichkeit sind aber die Kunstfächer, bei denen der Weg wichtiger als das Endprodukt ist, gewissermassen Modellfälle des Lernens überhaupt, eine Anleitung zur Bewältigung der Widerstände. Der Lehrer muss wählen zwischen Freiheit und Zwang, Gewährenlassen und strenger Führung. In unserer rasch sich wandelnden Welt ist das Umlernen mindestens so wichtig wie die Fähigkeit, das Gelernte anzuwenden. Gerade das erreicht aber die musische Erziehung. Ihr Nutzen ist deshalb umfassender Natur, wenn auch nicht vordergründig. Gerade sie könnte den Kampf gegen die «Konsum-Mentalität», gegen das stumpfe Dahintreiben unter Berieselung durch die Massenmedien aufnehmen. Wir sollten den Mut haben, die musische Erziehung in allen Schulstufen unseres Schulsystems bis hinauf zur Universität fester zu verankern.

Singen, Musizieren, Hören

Vortrag von Willi Gohl, Direktor des Konservatoriums und der Musikschule Winterthur

Nachdem der Referent die Versammlung einige «Lockenübungen» ausführen liess, äusserte er sich zum Thema wie folgt: In der Antike gehörte das Musizieren zu den wichtigsten Fächern einer Ausbildung. Im Singen und in der Rhythmik liegen elementare Kräfte, die ausgewertet werden sollten, um einen unheilvollen Stau der jugendlichen Kräfte zu verhindern. Bewegungsübungen, Singspiele und Tänze lösen den Menschen vor Verkrampftheit (Stammler, Stotterer, Brummer), geben ihm eine gute Haltung; das Ausmessen des Metrums schult das Taktgefühl.

Durch die Gehörberieselung durch Massenmedien wird die Oberflächlichkeit gefördert. Das bewusste und beteiligte Hören wird immer mehr gefährdet, dadurch werden oft die menschlichen Beziehungen gestört. Im

Gesangsunterricht, in den musischen Fächern ganz allgemein, müssen neue Wege gesucht werden: die schöpferischen Kräfte müssen freigelegt und die lebendige und zielgerichtete Improvisation muss einbezogen werden. Jedes künstlerische Selbsttun des Kindes spannt und fördert die Formkraft. Mit allen Mitteln muss die Zerstreuung, die eine echte Betätigung nur vorspiegelt und zu nichts fähig ist, bekämpft werden. Die Fragen der sinnvollen Freizeitbeschäftigung sind vermehrt zu studieren. Ein Einblick in die Pro-Juventute-Werkstätten, wo auch Musikinstrumente hergestellt werden, lässt erkennen, dass aufgeschlossene und realistische Helfer am Werk sind. «Wir benötigen ausgebaute Jugend- und Volksmusikschulen, ein zürcherisches Schulmusikseminar zur Ausbildung von Fach- und Laienkräften für alle Sparten der Musikerziehung; wir benötigen weitere Jugendhäuser als Heimstätten für handwerkliche und musische Betätigung unter fachlich ausgewiesenen Leitern. Wir brauchen wohl in Zukunft die Einsicht und die Mittel, dass pro Wohnblockeinheit nicht nur der dazugehörige Garagenraum, sondern ein akustisch abgeschirmtes Musik- und Bastelzimmer eingeplant werden muss.» Musik als Lebenshilfe ist kein leeres Wort: es steckt viel Erziehung und Lebensvorbereitung darin. Wir müssen daran denken, dass erfülltes Leben sinnvolles, schöpferisches Arbeiten bedingt und oft Quellen hat, die nicht aus einem Fachstudium fließen. Nicht nur der Schüler braucht das Musische, auch der Lehrer bedarf frischer Kräfte, die er in seine Berufsarbeit einfließen lässt. Eine tiefere Beziehung zur Musik und zur Kunst kann ihm reicher Kraftquell werden. «Wir müssen die jungen Leute vorbereiten, mit den gewaltigen Möglichkeiten der modernen Technik, der Gütererzeugung und der Freizeit fertig zu werden. Techniker, Wissenschaftler, Lehrer ohne Phantasie, ohne schöpferisches Denken bleiben Handlanger ihres gelernten Berufes.» Die Lehrerschaft in Stadt und Land ist der Kulturträger des Volkes. Die Kunst darf leisten, was durch keine andern Inhalte geleistet werden kann. Singen, Spielen, Musizieren sind Wege zur Kunst, weisen den Menschen zum Schönen, und Schönheit gibt uns Mut, Freude und Heiterkeit.

8. Mitteilung der Wahlergebnisse

	Prof. Dr. M. Gubler	M. Suter
Zahl der Stimmberechtigten	936	936
Zahl der abgegebenen Stimmzettel	918	897
Zahl der leeren Stimmen	52	62
Zahl der massgebenden Stimmen	866	835
Stimmen erhielten und sind gewählt	858	823
Vereinzelte Stimmen	6	11
Ungültige Stimmen	2	1

Der Synodalpräsident gratuliert den Gewählten und dankt dem Wahlbüro für die speditive Arbeit.

9. Berichte

Die Berichte 9a, b, c der Geschäftsliste werden von der Versammlung stillschweigend genehmigt.

10. Wahlen

Für die Amtsdauer 1968/69 werden in den Synodalvorstand gewählt:

als Präsident: Walter Frei, Primarlehrer, Uster
als Vizepräsident: Friedrich Seiler, Reallehrer, Zürich

als Aktuar:

Dr. Jakob Bachmann, Romanist
an der Oberreal- und Lehramts-
schule Winterthur

Die Inhaber der unter b, c, d aufgeführten Aemter stellen sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung und werden gesamthaft bestätigt:

Synodaldirigent: Armin Brüngger, Sekundarlehrer, Zürich

Vertreter der Synode in der Stiftungskommission des Pestalozzianums: Walter Seyfert, Reallehrer, Pfäffikon
Mitglieder der Synodalkommission zur Förderung des Volksgesanges: Dr. h. c. Rudolf Schoch, Armin Brüngger, Ernst Kobelt, Hans Leutold, Jost Schneider.

11. Ehrung der Kolleginnen und Kollegen mit 40 Jahren Schuldienst

Der Synodalpräsident weist auf die Neuerung hin, dass künftig alle Jubilare, die im betreffenden Kalenderjahre 40 Jahre Schuldienst geleistet haben oder haben werden, geehrt werden. Nachdem der Aktuar die Namen der 51 Jubilare verlesen hat, spricht Herr Erziehungsdirektor Dr. W. König zur Versammlung. Er gratuliert den Jubilaren und dankt ihnen auch im Namen des Regierungsrates und der Erziehungsbehörden für ihre Treue im Dienste der Schule und der Jugend. Dann benützte der Erziehungsdirektor die Gelegenheit, die Anwesenden eindringlich aufzufordern, am kommenden Abstimmungssonntag die Vorlage über den Bau einer neuen Mittelschule in Oerlikon kräftig zu unterstützen, da gerade auch diese Schule die Basis für den Lehrernachwuchs verbreitern helfen soll.

12. Eröffnung der Preisaufgabe 1966/67

Zur Bearbeitung waren drei Themen ausgeschrieben:

1. Wie weit ist der Lehrer in der Lage, durch die bestehenden Unterrichts- und Prüfungsmethoden der Volksschule Begabungen rechtzeitig zu erkennen?
2. Das Schulfernsehen, seine Möglichkeiten und Grenzen.
3. Der neuzeitliche Schulhausbau aus der Sicht des Lehrers.

Zum dritten Thema gingen drei Arbeiten ein, die alle mit Preisen ausgezeichnet werden konnten:

1. Kennwort: «Form should follow function»

Preis: Fr. 800.-

Preisgewinner: Heinrich Schneider, PL, Thalwil

2. Kennwort: «... ihnen sei ein Denkmal gesetzt ...»

Preis: Fr. 400.-

Preisgewinner: Aloys Baumgartner, PL, Mettmenstetten

3. Kennwort: «Das Schulhaus betreffend, so soll, wo immer dies geschehen kann, die Gemeinde dafür sorgen, dass sie ein eigenes Schulhaus, oder zum wenigsten eine Schulstube dem Schulmeister verschaffe.»

Preis: Fr. 400.-

Preisgewinner: Hans Ulrich Peer, RL, Affoltern a. A.

Der Synodalpräsident gratuliert den Preisgebern persönlich und lädt sie zum Bankett ein.

13. Schlussgesang

Nachdem auf Anfrage des Präsidenten aus der Versammlung keine Einwände gegen die zur Durchführung gelangten Wahlen oder gegen die Geschäftsführung gemacht werden, wird die 134. Synodalversammlung um 11.45 Uhr mit der «Motette» von H. G. Nägeli beschlossen.

Der Synodalaktuar: F. Seiler